



CEPS Forschung und Praxis – Band 01
Philanthropie in der Schweiz

Georg von Schnurbein, Steffen Bethmann

Centre for Philanthropy Studies (CEPS)
Universität Basel

Philanthropie in der Schweiz

CEPS Forschung und Praxis

Band 1

Georg von Schnurbein und Steffen Bethmann

Das Centre for Philanthropy Studies (CEPS) der Universität Basel wurde initiiert von SwissFoundations, dem Verband der Schweizer Förderstiftungen, und anschubfinanziert von folgenden Organisationen: AVINA STIFTUNG, Christoph Merian Stiftung, ERNST GÖHNER STIFTUNG, GEBERT RÜF STIFTUNG, Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige GGG Basel und Sophie und Karl Binding Stiftung.

Impressum: Centre for Philanthropy Studies / Centrum für
Philanthropie und Stiftungswesen (CEPS)
Universität Basel
Peter Merian-Weg 6
Postfach
4002 Basel

Umschlaggestaltung: a+, Gregorio Caruso
Layout: Georg von Schnurbein, Steffen Bethmann
ISBN 978-3-9523659-0-8

© Centre for Philanthropy Studies 2010. Alle Rechte vorbehalten. Jede Art der Vervielfältigung ohne Genehmigung der Autoren ist unzulässig.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1. Was ist Philanthropie?	2
1.1. Begriffsbestimmung	2
1.2. Philanthropie und der Dritte Sektor	5
1.3. Handlungsoptionen und Motive der Philanthropie	8
1.4. Zielsetzung und Methodik	13
2. Philanthropie in der Schweiz	16
2.1. Geldspenden	16
2.2. Zeitspenden	22
2.3. Sachspenden	27
2.4. Motive der Philanthropie	28
2.5. Zusammenfassung	31
3. Nonprofit-Organisationen und Philanthropie	32
3.1. NPO als Träger und Akteure philanthropischer Handlungen	32
3.2. Die philanthropische Infrastruktur	33
3.3. Ausbau der philanthropischen Infrastruktur	37
4. Quo Vadis Philanthropie?	40
4.1. Gesellschaftlicher Nutzen der Philanthropie	40
4.2. Schlummernde Potenziale	41
4.3. Zukünftige Forschungsaufgaben	45
5. Fazit	48
Literaturverzeichnis	49

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Die drei Sektoren	7
Abbildung 2:	Philanthropie als übergeordnete Handlungsdimension	8
Abbildung 3:	Handlungsorientierte Perspektive.....	8
Abbildung 4:	Übersicht der analysierten Primärstudien	15
Abbildung 5:	Spendenverhalten Schweizer Bürger	17
Abbildung 6:	Durchschnittliche Spendensumme eines Haushalts, in CHF	18
Abbildung 7:	Gründungen gemeinnütziger Stiftungen 1900-2008	20
Abbildung 8:	Anzahl Stiftungen und Stiftungsdichte pro Kanton	21
Abbildung 9:	Ausschüttungen der SwissFoundations Mitglieder im Jahr 2007	21
Abbildung 10:	Übersicht der Gesamtvolumen an jährlichen privaten Geldspenden in der Schweiz.....	22
Abbildung 11:	Bereiche der formellen Freiwilligkeit nach Sprachregion, in Prozent.....	25
Abbildung 12:	Gesamtüberblick zum Freiwilligenengagement in der Schweiz	27
Abbildung 13:	Motive der formell Freiwilligen	29
Abbildung 14:	Motive und Faktoren, die die Entscheidung zur Gründung einer Stiftung beeinflusst haben (Mehrfachnennung möglich, in Prozent)	30
Abbildung 15:	Motivbündel für philanthropische Aktivitäten in der Schweiz	31
Abbildung 16:	Vielfalt der Nonprofit-Organisationen	32
Abbildung 17:	Die philanthropische Infrastruktur der Schweiz	36

Abkürzungsverzeichnis

AEB	Akademie für Erwachsenenbildung
BFS	Bundesamt für Statistik
BIP	Bruttoinlandsprodukt
CNP	Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project
CEPS	Centre for Philanthropy Studies
CIVICUS	World Alliance for Citizen Participation
CSR	Corporate Social Responsibility
EB	Erwachsenenbildung
ETH	Eidgenössische Technische Hochschule
ERNOP	The European Research Network on Philanthropy
FH	Fachhochschule
FHNW	Fachhochschule Nordwestschweiz
GFS	Gesellschaft für praktische Sozialforschung
HTW	Hochschule für Technik und Wirtschaft
IRS	Internal Revenue Service
NFF	Nonprofit Finance Fund
NPO	Nonprofit Organisation(en)
NGO	Nongovernmental Organisation(en)
SAKE	Schweizerische Arbeitskräfteerhebung
SEA	Schweizerische Evangelische Allianz
SGG	Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft
SNF	Schweizer Nationalfonds
ZEWO	Schweizerische Zertifizierungsstelle für gemeinnützige spendensammelnde Organisationen
ZHAW	Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Einleitung

Am 24. Januar 2010 wurde im Auktionshaus Bonhams in Paris ein Haufen Schrott für 260'500 Euro ersteigert. Es handelte sich um die Überreste eines Bugatti Brescia Typ 22, der mehr als 70 Jahre auf dem Grund des Lago Maggiore gelegen hatte. Der Bieter des Schrottautos, ein Niederländer, hat das Auto für ein amerikanisches Museum ersteigert, wo es in Zukunft ausgestellt werden soll. Neben der interessanten Geschichte, wie der Wagen auf dem Seegrund gelandet war, hatte insbesondere der Grund der Bergung Auswirkungen auf die unglaubliche Höhe des Gebots: Den Bugatti hatten die Mitglieder des Tauch- und Bergungsvereins „Centre Sport Subacquee Salvataggio Ascona“ 2009 geborgen, um mit dem Erlös der Versteigerung die Stiftung „Damiano Tamagni“ zu unterstützen. Damiano Tamagni war Mitglied des Tauchclubs und wurde 2008 von Jugendlichen auf der Strasse derart heftig zusammengeschlagen, dass er an seinen Verletzungen starb. Die Stiftung wurde von Damianos Eltern gegründet, setzt sich für die Prävention von Jugendgewalt ein und unterstützt betroffene Familien.

In dieser kurzen Geschichte verbergen sich vielzählige Formen der Philanthropie: Mäzenatentum, Stiften, Geldspenden (Auktionsgebot), Zeitspenden (der Taucher) und Sachspenden (der Bugatti). Es stellt sich die Frage, welches die Beweggründe für dieses vielfältige philanthropische Engagement waren? Der private Schicksalsschlag der Eltern ist unmittelbar nachvollziehbar und – wie später noch gezeigt wird – ein häufiger Auslöser für Stiftungsgründungen. Die Tauchsportler fühlten sich ihrem ehemaligen Vereinsmitglied verbunden und erhielten daraus den Antrieb für eine ungewöhnliche Aktion, die nicht aus wirtschaftlicher oder eigennütziger Rason entstanden ist (der Lageort des Wracks war seit 1967 bekannt und ein beliebtes Tauchziel im Lago Maggiore). Das Motiv des Bieters erscheint auf den ersten Blick am schwierigsten nachzuvollziehen: Schliesslich hat er einen sachlich ungerechtfertigten Preis für ein Gut bezahlt, das er anschliessend gar nicht für sich behalten hat, sondern wiederum weiterverschenkt hat.

Die Geschichte des Bugatti macht deutlich, dass philanthropische Aktivitäten selten unabhängig und einzeln geschehen, sondern dass sie miteinander verbunden sind, einander bedürfen oder eine zur anderen führt. Geldspenden oder Stiftungsmittel alleine können keine gesellschaftliche Veränderung bewirken, wenn es nicht gleichzeitig Freiwillige und Ehrenamtliche gibt, die sich für die Sache einsetzen. Umgekehrt stossen Initiativen und soziale Bewegungen schnell an strukturelle Grenzen, wenn die notwendige finanzielle Unterstützung ausbleibt.

Deshalb ist es auf den ersten Blick überraschend, dass bisher kaum Versuche unternommen wurden, das philanthropische Engagement in der Schweiz umfassend und vollständig zu erfassen. Stattdessen lassen sich nur Studien und Untersuchungen zu einzelnen Formen der Philanthropie finden. Studien über das Stiftungswesen, Freiwilligenarbeit oder anderen Teilbereichen der Philanthropie stehen isoliert nebeneinander. Dabei ist es zweifellos wichtig, einen vollständigen Überblick über die Philanthropie zu gewinnen, da sie in den vergangenen Jahren an gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Bedeutung gewonnen hat. Immer häufiger wird über Gemeinnützigkeit gesprochen, bürgerschaftliches Engagement eingefordert oder Freiwilligenarbeit gefördert, ohne dass die unmittelbare Grösse der Leistungen bekannt ist.

Der vorliegende Bericht unternimmt einen ersten Schritt Philanthropie in der Schweiz gesamthaft darzustellen, indem er die bestehenden und frei verfügbaren Informationen über die Philanthropie in der Schweiz zusammenfasst und miteinander verknüpft. Dazu bedarf es zunächst aber einer Begriffsklärung, denn nach wie vor bestehen sehr unterschiedliche Auffassungen darüber, was Philanthropie beinhaltet. Die eingangs erzählte Geschichte weist bereits daraufhin, dass dieser Studie ein umfassender, integrativer Philanthropie-Begriff zugrunde liegt, der viele verschiedene Aspekte mit einbezieht. Insofern ist die Studie auch als Diskussionsbeitrag zur Weiterentwicklung der Philanthropie-Forschung zu verstehen.

1. Was ist Philanthropie?

1.1. Begriffsbestimmung

Während der Begriff „Philanthropy“ im Englischen weit verbreitet ist und häufig verwendet wird, ist der deutsche Ausdruck „Philanthropie“ erst in den letzten Jahren verstärkt in den öffentlichen Medien zu finden. Am häufigsten wird Philanthropie mit sehr reichen Individuen wie beispielsweise Bill Gates oder Stephan Schmidheiny in Verbindung gebracht, die durch grosszügige Stiftungsgründungen und Spenden das Gemeinwohl gefördert haben. So hat sich Warren Buffett durch die Zustiftung von über 30 Mrd. USD an die Bill & Melinda Gates Foundation nachhaltig als Philanthrop im öffentlichen Bewusstsein verankert. Es verwundert nicht, dass dieses Beispiel gerade aus den USA stammt, denn schliesslich gilt das Land als Ursprung der modernen Philanthropie. Deren Entwicklung ist eng verbunden mit den Namen Rockefeller, Carnegie und Kellogg, die ihren Reichtum nicht nur für Almosen oder zur sozialen Wohltat im näheren Umfeld einzusetzen, sondern nationale Programme zur Linderung von sozialer Not und gesellschaftlichen Missständen schufen. Dies aus dem Verständnis heraus, dass private Initiativen den Staat unterstützen und teilweise entlasten können. Jedoch hat sich die Bedeutung von Philanthropie längst von der Bedingung grosser Vermögen gelöst.

In den USA, wo sich zahlreiche Forschungsinstitutionen mit der wissenschaftlichen Analyse der Philanthropie beschäftigen, werden neben den monetären Leistungen auch die vielfältigen gemeinnützigen Handlungen dazugerechnet, welche die Verbesserung der Lebensumstände Dritter zum Ziel haben. Dabei kann es sich auch um Nachbarschaftshilfe oder um die ehrenamtliche Betreuung einer Kindergruppe handeln. Philanthropie ist somit unabhängig davon, wie viel Geld ein Mensch besitzt.

Dieses erweiterte Verständnis kommt auch der Wortherkunft sehr viel näher. Das Wort Philanthropie stammt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie Menschenfreundlichkeit (*philos* = Freund; *anthropos* = Mensch). Daraus lässt sich ableiten, dass philanthropische Handlungen einen menschenfreundlichen Nutzen für andere bewirken sollen. Ein Philanthrop ist demnach jemand der so handelt, dass einem anderen Menschen Gutes wiederfährt.

In der Ideengeschichte wurde der Begriff der Philanthropie vielfältig verwendet. Seine Bedeutung und Interpretation waren einem stetigen Wandel unterlegen. Schon die griechischen Philosophen diskutierten, was Philanthropie umfasst und wer dazu fähig ist. So postulierte Xenophon (426-355 v. Chr.), dass nur wenige aussergewöhnliche Menschen über einen philanthropischen Charakter verfügen. Andere Philosophen sahen Philanthropie als ein Resultat höchster Bildung und Erziehung und fügten dem Begriff somit eine pädagogische Komponente hinzu, die insbesondere durch den Theologen und Pädagogen Johann Bernhard Basedow im 18. Jhd. wieder aufgenommen wurde.¹

Generell lässt sich jedoch sagen, dass Philanthropie lange als eine Eigenschaft oder Handlung verstanden wurde, die nur den Eliten zugänglich war. Noch heute kann man diese Auffassung in Publikationen finden. Oftmals werden philanthropische Handlungen dort als ein Werkzeug gesehen, dessen sich Eliten bedienen, um ihre besondere gesellschaftliche Stellung zu festigen. Auf der einen Seite soll Wohltätigkeit gegenüber den weniger Privilegierten deren Loyalität sichern. Andererseits fungiert Philanthropie aber auch als ein positives Identitätsmerkmal. Grosszügige Spenden an Museen oder die Einrichtung von Lehrstühlen sind ein Ausdruck der Differenzierung von Eli-

¹ Vgl. Brink (2009).

ten gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen.² In diesem Beitrag soll der Begriff der Philanthropie wie bereits angedeutet jedoch auf ein breiteres Fundament gestellt werden.

Die älteste Form der Philanthropie ist die barmherzige Wohltätigkeit. Im Lauf der Zeit hat sich das Verständnis von Philanthropie immer wieder gewandelt und entwickelt. Ausschlaggebend waren die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, der geltende Wertekanon oder die wirtschaftliche Situation. Bis vor 150 Jahren bestand Philanthropie vor allem aus der Almosenspende, mit der die Not der armen Bevölkerung gelindert werden sollte. Almosen waren Ausdruck christlicher Nächstenliebe und daher Teil des eigenen religiösen Heilsstrebens.

Unser heutiges Verständnis von Philanthropie steht in einem grösseren gesellschaftlichen Zusammenhang und ist Ausdruck gesellschaftlicher Solidarität und bürgerschaftlichen Engagements. Darunter fallen in erster Linie Spenden und zeitliches freiwilliges Engagement aber auch Stiftungsgründungen oder Legate. In Abgrenzung zu anderen Begriffen wie Gemeinnützigkeit, Nonprofit-Organisation oder Dritter Sektor, die häufig als Sammelbegriffe verwendet werden, zeichnet sich Philanthropie durch vier zentrale Elemente aus:

- **Philanthropie ist personenbezogen**

Philanthropie stellt den handelnden Akteur in das Zentrum der Betrachtung, während Begriffe wie Gemeinwohl oder Gemeinnützigkeit primär den Fokus auf die Nutzniesser der philanthropischen Handlung legen. Viele philanthropische Aktivitäten werden zudem nicht in einem organisierten Rahmen erbracht. Dazu zählen die informelle Nachbarschaftshilfe, spontane Spenden an einzelne Bedürftige oder soziale Bewegungen. In einer vom Individualismus geprägten Welt gibt Philanthropie eine Antwort darauf, warum sich Personen für das Gemeinwohl einsetzen. Jede Person hat eine eigene „philanthropische Autobiographie“, d.h. jeder ist schon einmal mit Philanthropie in Kontakt gekommen. Sei es als Geber oder Empfänger.

- **Philanthropie ist wertbezogen**

Philanthropie entsteht durch eine Werthaltung, die im weitesten Sinn als Menschenfreundlichkeit bezeichnet werden kann. Jede philanthropische Handlung geschieht in der Erwartung einer gesellschaftlichen Veränderung und der Förderung bestimmter Wertvorstellungen. Philanthropische Handlungen drücken wie kaum eine andere Gestik ethisches Verhalten gegenüber anderen Menschen aus. In Abgrenzung zu staatlichen oder marktlichen Aktivitäten ist die massgebliche Handlungsmaxime die Moral anstelle von Macht (Staat) oder Profit (Markt).

- **Philanthropie ist affirmativ**

Wohltätigkeit und gemeinnütziges Handeln in ihrer organisierten Form werden oft mit Gebegriffen zu Markt und Staat interpretiert. Negativdefinitionen wie Nonprofit- oder Non-governmental-Organisationen (NPO/NGO) drücken dies anschaulich aus. Philanthropie hingegen ist ein affirmativer Begriff, der den aktiv, positiv handelnden Menschen bzw. die Organisation in den Vordergrund stellt und nicht aus einer negativen Abgrenzung seine Bedeutung erlangt.

- **Philanthropie ist universell**

Philanthropie gibt es auf der ganzen Welt und ihre Tradition reicht bis in die Anfänge der Zivilisation zurück. In allen Weltreligionen und archaischen Gesellschaften finden sich philanthropische Regelungen und Empfehlungen. Trotzdem ist Philanthropie frei von einem politischen, religiösen oder anderem dogmatischen Zusammenhang.

² Vgl. Adloff (2005a), S. 48.

Die folgende Definition gibt diese weit gefasste Auffassung von Philanthropie wider, wie sie auch in der amerikanischen Literatur zu finden ist:³

Philanthropie umfasst jede private freiwillige Handlung für einen gemeinnützigen Zweck.

Daraus folgt, dass Philanthropie als Überbegriff jegliche Handlungen beinhaltet, deren Motivation nicht in der eigennützigen Steigerung der (Lebens-)Verhältnisse, sondern in der Verbesserung der Lebensumstände von Dritten ihren Anfang nimmt. Philanthropie ist damit Ausdruck einer moralischen Handlung, die das Wohlergehen der Mitmenschen in das Zentrum ihres Handelns rückt. In den nachfolgenden Abschnitten werden einzelne Bestandteile dieser Definition weiter ausgeführt, um dadurch auch das Verständnis von Philanthropie besser zu erläutern.

Philanthropie ist eine **private Handlung**.

Auch wenn sich der Staat um das Wohl seiner Bürger kümmert, grenzt sich Philanthropie vom staatlichen, öffentlichen Handeln ab. Dem Staat kommt lediglich die Aufgabe zu, im Interesse einer starken Zivilgesellschaft die Rahmenbedingungen so zu setzen, dass Philanthropie gefördert wird. Die Aktivitäten der Philanthropie gehen von privaten (natürlichen oder juristischen) Personen aus. Philanthropisches Engagement kann organisierte Formen, z.B. durch eine Vereins- oder Stiftungsgründung annehmen oder unstrukturierte, singuläre Aktivitäten umfassen. Philanthropie als private Handlung betrifft auch den Wirtschaftssektor, also auch gewinnorientierte Unternehmen. Insbesondere unter den Schlagwörtern Corporate Social Responsibility (CSR) oder Corporate Philanthropy nimmt das gemeinnützige Engagement von Unternehmen in den letzten Jahren immer weiter zu.

Philanthropie ist eine **freiwillige Handlung**.

Dies bedeutet, dass die Tätigkeit nicht durch Zwang oder durch eine normative Verpflichtung ausgeübt wird. Die handelnde Person entscheidet von sich aus, ob sie gemeinnützig tätig wird oder nicht. Selbstverständlich existieren oftmals Erwartungshaltungen oder moralische Verpflichtungen, die dieser Entscheidung zu Grunde liegen. So lässt sich beispielsweise diskutieren, ob Spenden in der Kollekte während des Gottesdiensts oder das Zakat, die im Islam bestehende Verpflichtung, einen Teil des Eigentums Armen und Bedürftigen zur Verfügung zu stellen, wirklich rein freiwilliger Natur sind. Auch das philanthropische Engagement von Unternehmen mag seinen Ursprung manchmal im Druck der Öffentlichkeit oder der Konsumenten haben. Teilweise sind philanthropische Handlungen den sozialen Erwartungen oder einer moralischen Obligation geschuldet. Freiwilligkeit soll hier vor allem bedeuten, dass keine legalen oder wirtschaftlichen Verpflichtungen Grund der philanthropischen Handlung sind. Es können auch keine negativen, gerichtlichen Sanktionen bei Nichterfüllung der Erwartung folgen. Philanthropie ist damit Ausdruck einer ethisch moralischen Grundeinstellung, für deren Einhaltung jeder selbst verantwortlich ist.⁴

Ein weiterer Aspekt der Freiwilligkeit ist, dass philanthropische Handlungen ohne eine gleichwertige monetäre Gegenleistung erfolgen. Finanzielle Anreize, wie z.B. die Spendenabzugsfähigkeit von der Steuer, können zwar einen Einfluss auf die Bereitschaft zum Engagement haben, Philanthropie beinhaltet jedoch keine Aktivitäten mit einem Erwerbs- oder monetären Gewinnmaximierungsziel. Dies soll nicht bedeuten, dass man z.B. freiwilligen Helfern keine angemessene Auf

³ Vgl. Payton/ Moody (2008); Brown/ Ferris (2007), S. 85.

⁴ Vgl. Payton/ Moody (2008), S. 53 ff.

wandsentschädigung für ihre Mühen geben darf, jedoch dürfen diese nicht den Stellenwert eines Quasi-Lohns haben. Das Prinzip Ehrenamt bedeutet ja gerade, dass man eine Aufgabe „der Ehre halber“ (freiwillig) annimmt, und nicht weil damit ein besonderer finanzieller Anreiz verbunden ist.⁵

Für einen **gemeinnützigen Zweck**.

Die Ausrichtung auf einen gemeinnützigen Zweck grenzt die Philanthropie gegenüber wohltätigen, aber eigennützigen Handlungen, beispielsweise der Studienfinanzierung der eigenen Kinder, ab. Das geltende Verständnis von Gemeinnützigkeit ist deutlich geprägt durch die steuerliche Behandlung, d.h. die Gleichstellung von Gemeinnützigkeit und Steuerbefreiung. Die Steuerverwaltung des Kantons Bern bedient sich bspw. folgender Kriterien, um die Gemeinnützigkeit einer Organisation zu beurteilen:⁶

- Die Tätigkeit muss im Allgemeininteresse liegen. Eine Institution handelt z.B. gemeinnützig, wenn sie in karitativen, humanitären, gesundheitsfördernden, ökologischen, erzieherischen, wissenschaftlichen oder kulturellen Bereichen zur Förderung des Gemeinwohls beiträgt.
- Der Kreis der Empfänger der Leistung muss möglichst offen sein.
- Die Institution darf keine Erwerbszwecke verfolgen. [...]
- Es dürfen keine Selbsthilfeszwecke vorliegen. Der Zweck der Organisationen darf nicht darin bestehen, die persönlichen Interessen der einzelnen Mitglieder zu befriedigen.
- Es müssen Opfer erbracht werden, ohne die die Tätigkeit der Institution nicht möglich wäre. Dabei kann es sich um finanzielle Spenden oder um unentgeltlich geleistete Arbeit handeln. [...]

Diese Kriterien treffen vor allem auf die Beurteilung der Gemeinnützigkeit von Organisationen und Institutionen zu. In der Praxis ist die genaue Zuteilung und Differenzierung jedoch häufig kompliziert. Auf individueller Ebene ist die Abgrenzung von gemeinnützigem zu eigennützigem Handeln ebenso wenig trennscharf. So ist zum Beispiel die Pflege einer Bekannten nur auf eine Person ausgerichtet und dadurch nicht unbedingt Ausdruck des Allgemeininteresses. Geht man jedoch davon aus, dass alle Menschen das Bedürfnis nach Pflege im Kranken- oder Notfall haben wird deutlich, dass die Handlung im Interesse der Allgemeinheit liegt. Ähnlich verhält es sich mit Armut und Spenden an Bedürftige oder sogar der Vertretung schwacher Gesellschaftsgruppen gegenüber dem Gemeinwesen.⁷ Als Grundverständnis lässt sich daher festhalten, dass philanthropische Handlungen Notlagen mildern und die Lebensqualität Dritter fördern. In einem Umkehrschluss kann man sogar behaupten, dass durch philanthropisches Engagement Menschen ausdrücken, wie durch ihre eigenen Möglichkeiten das Gemeinwohl am besten gefördert werden kann. Freiwilligkeit bzw. Philanthropie ist damit auch ein Indikator für sozialen Wandel, indem sie zum Ausdruck bringen, welche gesellschaftlichen Fragen den Menschen so wichtig sind, dass sie dafür Zeit und Geld aufbringen.⁸

1.2. Philanthropie und der Dritte Sektor

Das Konzept des Dritten Sektors als gesellschaftliche Einheit zwischen Markt und Staat hat sich vor knapp 30 Jahren etabliert. Lange Zeit wurde nur zwischen dem Staat und dem Markt als Hauptakteure in der Bereitstellung von Dienstleistungen und Gütern unterschieden. Der Markt

⁵ Pankoke (2003), 593 ff.

⁶ Steuerverwaltung des Kantons Bern: Voraussetzungen einer Steuerbefreiung.

⁷ Vgl. Zimmer/ Hallmann (2005), S. 121.

⁸ Vgl. Ammann (2008), S. 15.

beinhaltete alle gewinnorientierten Organisationen, alle anderen wurden dem öffentlichen Sektor zugerechnet.⁹

1974 – 1975 erarbeitete die nach ihrem Vorsitzenden benannte Filer-Kommission in den USA einen Report über „Private Philanthropy and Public Needs“. Die Initiative dazu kam von John D. Rockefeller III., der es als wichtig erachtete, den Beitrag von wohltätigen und gemeinnützigen Organisationen zur Volkswirtschaft zu systematisieren. Dadurch sollte der Bedeutung und dem Wert des gemeinnützigen Engagements mehr Aufmerksamkeit zuteilwerden. Der Abschlussbericht mit dem Titel „Giving in America“¹⁰ nahm die Idee früherer Publikationen¹¹ auf und etablierte Nonprofit-Organisationen als Dritten Sektor neben Staat und Markt. Das Modell, das sich rasch in Forschung und Praxis etabliert hat, zog eine Vielzahl von Publikationen und Studien nach sich, die entweder die Wechselbeziehungen zwischen den Sektoren oder den Dritten Sektor als ausdifferenziertes Teilsystem der Gesellschaft zum Gegenstand hatten.

Das Drei-Sektoren Modell findet bis heute breite Anwendung.¹² Der staatliche Sektor besteht darin aus der staatlichen Verwaltung, welche durch politische Prozesse bzw. Entscheidungen der Staatsorgane gesteuert wird sowie den öffentlichen Betrieben. Der Staat finanziert sich durch Steuergelder, die er zum Nutzen und zur Wohlfahrt der Bürger (Steuerzahler) einsetzen muss. Auch wenn er das Wohlergehen der Bürger zum Ziel hat, kann er qua definitionem nicht philanthropisch tätig sein. Schliesslich agiert der Staat im Auftrag der Wählerschaft und nicht aus einer altruistischen Freiwilligkeit heraus.

Der Markt als zweiter Sektor besteht aus Unternehmen und privaten Haushalten. Die Grundorientierung der Akteure im Markt ist die Generierung von Gewinn bzw. Vermögen. Marktwirtschaftliche Unternehmen sind i.d.R. investorenorientiert und unterliegen dem Zwang der Kapitalrentabilität. Das genuine Ziel des marktwirtschaftlichen Sektors ist es, Profite zu generieren.¹³

Der Dritte Sektor ist zwischen Staat und Markt angesiedelt (siehe Abb. 1). Dazu zählen alle Organisationen, die weder dem einen, noch dem anderen Sektor eindeutig zugeordnet werden können. Oftmals wird der Dritte Sektor auch als Freiwilligen- oder sozialer Sektor bezeichnet. Jedoch betonen diese Synonyme jeweils immer nur einen Teilaspekt. Massgeblich zur Entwicklung des Drittsektor-Konzeptes beigetragen hat das Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project (CNP), das die Erforschung der volkswirtschaftlichen Bedeutung von NPO zum Ziel hat und auf Basis der folgenden Merkmalsdefinition NPO definiert:

Nonprofit-Organisationen

- sind private Organisationen;
- haben ein Mindestmass an formaler Organisation;
- sind weitgehend selbstbestimmte Organisationen;
- dürfen keine Gewinne an Mitglieder oder andere Gruppen ausschütten;
- verfügen über freiwillige Mitarbeitende.¹⁴

Beispiele von Organisationen, die dem Dritten Sektor zuzuordnen sind, sind Stiftungen, Vereine, Verbände und Genossenschaften. Die wichtigsten Tätigkeitsgebiete sind das Sozial- und Gesundheitswesen, Kunst und Kultur, Bildung und Forschung, Sport- und Freizeitwesen, Lobbying und ganz allgemein das bürgerschaftliche Engagement.¹⁵

⁹ Vgl. Levitt (1973), S. 48.

¹⁰ Commission on Private Philanthropy and Public Needs (1975).

¹¹ Insbesondere Etzioni (1973).

¹² Vgl. Anheier/ Salamon (2006), S. 89 ff.

¹³ Friedmann (1970).

¹⁴ Vgl. Salamon/ Anheier (1992).

¹⁵ Vgl. Helmig et al. (2009), S. 12 f.

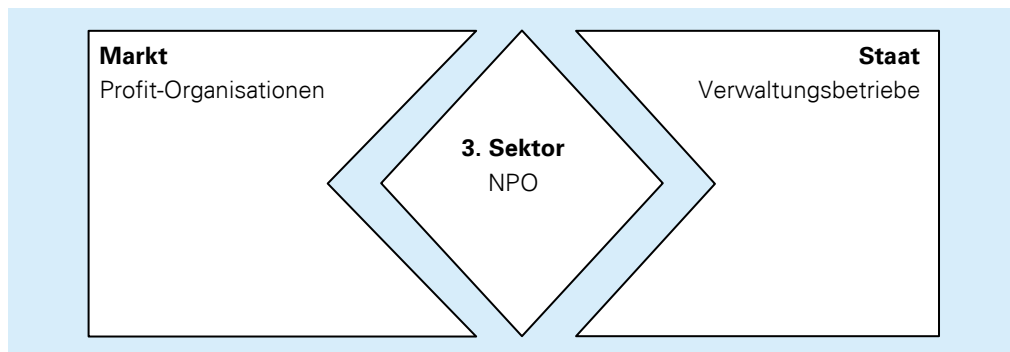


Abbildung 1: Die drei Sektoren¹⁶

Zwischen den Gesellschaftssektoren bestehen enge Wechselbeziehungen. So sind zum Beispiel viele gemeinnützige Organisationen auf Spenden oder Zuwendungen von staatlicher oder marktwirtschaftlicher Seite angewiesen. Unternehmen beginnen vermehrt soziale Verantwortung zu übernehmen, in dem sie Corporate Social Responsibility-Programme starten oder eigene Stiftungen gründen. Auch gibt es mittlerweile Unternehmen, die ihre Überschüsse nicht an die Eigentümern ausschütten, sondern in soziale Ziele investieren (Social Business). Der Staat hat teilweise soziale und kulturelle Aufgaben in den Dritten Sektor ausgelagert. Beispiele dafür sind die Kulturstiftung Pro Helvetia oder der Schweizerische Nationalfonds (SNF). Auch Nonprofit-Organisationen erbringen individuelle Dienstleistungen und verkaufen diese zu marktüblichen Preisen. Man spricht in diesem Zusammenhang von einer System-Konvergenz oder Typen-Transformation.¹⁷ Die enge Verbindung der drei Sektoren wird auch in der Zunahme von Public-Private-Partnerships deutlich, in denen der Staat mit Unternehmen und auch immer mehr mit Nonprofit-Organisationen (insb. in der Entwicklungszusammenarbeit) kooperiert.¹⁸ In Zukunft ist davon auszugehen, dass solche und ähnliche Formen hybrider Organisationsstrukturen weiter an Bedeutung gewinnen werden, wodurch sich die Grenzen zwischen den Sektoren zunehmend auflösen.

Durch diese Überschneidungen nimmt die Anwendbarkeit des Drei-Sektoren-Konzeptes ab und verliert an Gültigkeit. Entsprechend der vorgängig festgelegten Definition von Philanthropie wäre es falsch, die Philanthropie nur im Dritten Sektor zu verorten. Schliesslich können auch gewinnorientierte Unternehmen philanthropisch tätig sein. Ferner sind Nonprofit-Organisationen nicht immer vollständig philanthropisch tätig, sondern verfolgen in einzelnen Bereichen auch eigennützige oder ertragsorientierte Ziele.

Für eine umfassende Analyse der philanthropischen Leistungen einer Gesellschaft empfiehlt es sich daher, zukünftig nicht mehr eine institutionelle Differenzierung als Grundlage zu nehmen, sondern stattdessen Handlungsoptionen zu berücksichtigen. In dieser Perspektive kann Philanthropie als übergeordnete Handlungsdimension verstanden werden, die von allen Gesellschaftsakteuren ausgeübt werden kann, wobei der Staat als Garant und Gestalter entsprechender Rahmenbedingungen mit einbezogen wird. Basierend auf diesem Verständnis lässt sich Philanthropie als Schnittmenge von Handlungen der verschiedenen Gesellschaftssektoren erklären. Die folgende Darstellung (Abb. 2) symbolisiert darüber hinaus, dass Philanthropie zwar in allen Sektoren vorhanden ist, jedoch keinen vollständig ausfüllt.

¹⁶ Quelle: Eigene Darstellung.

¹⁷ Vgl. Badelt et al. (2007), S. 634 ff.

¹⁸ Vgl. Bolz/ Rosenberg (2007), S. 6 ff.

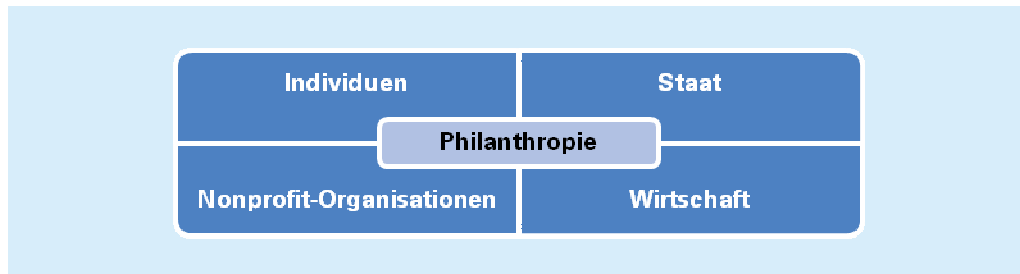


Abbildung 2: Philanthropie als übergeordnete Handlungsdimension¹⁹

Die Herausforderung besteht daher in der Abgrenzung philanthropischer Aktivitäten gegenüber anderen Tätigkeiten. Dies geschieht einerseits durch eine Differenzierung verschiedener Handlungsoptionen und andererseits durch die Festlegung der Motive, die eine philanthropische Handlung initiieren. Beide Aspekte werden im folgenden Abschnitt ausführlich diskutiert.

1.3. Handlungsoptionen und Motive der Philanthropie

Philanthropisches Handeln kann in vielfältiger Art und Weise ausgeführt werden. Im Grunde handelt es sich dabei immer um eine Variation der Spende. Eine Person überlässt oder teilt etwas mit anderen, ohne dafür eine gleichwertige Gegenleistung zu erhalten. Aus einer handlungsorientierten Sicht lässt sich zwischen einer finanziellen, zeitlichen oder sachlichen Spende unterscheiden. Die Entscheidung wie, bzw. in welcher Form jemand philanthropisch handelt, ist einerseits von den Möglichkeiten abhängig, die einer Person zur Verfügung stehen und andererseits von den Angeboten, die NPO für das Engagement bereitstellen. In Abbildung 3 ist die Übersicht einer handlungsorientierten Perspektive der Philanthropie dargestellt, die im Folgenden weiter erklärt wird.



Abbildung 3: Handlungsorientierte Perspektive²⁰

¹⁹ Quelle: Eigene Darstellung.

²⁰ Quelle: Eigene Darstellung.

1.3.1 Finanzielle Spende

Die finanzielle Mittelbeschaffung ist für NPO von elementarer Bedeutung, da sie ihre Aktivitäten nicht ausschliesslich über Preise und Leistungsentgelte finanzieren können. Daher wird dem Fundraising als Kommunikations- und Finanzierungsaufgabe eine sehr hohe Bedeutung im Nonprofit-Management zugesprochen.²¹ Dabei ist zu berücksichtigen, dass jede der nachfolgend genannten Spendenarten jeweils spezifische Planungs- und Umsetzungsanforderungen aufweisen. Die Auflistung erfolgt nach dem Grad der Beteiligung bzw. des Informationsbedarfs für den Philanthropen. Bei einer Einzelspende ist der Informationsbedarf am geringsten, während einer Stiftungsgründung im besten Fall eine umfangreiche Analyse von Bedarf und Nutzen des Stiftungszwecks vorausgeht.

Einzelspenden sind eine der häufigsten Formen philanthropischer Handlungen. Die Spende erfolgt aufgrund aktiver Fundraising-Massnahmen (z.B. Direct Mail) oder spontan. Oftmals wird sie im Zusammenhang von Feiertagen oder aussergewöhnlichen Vorkommnissen (Naturkatastrophen) oder z.B. in Form einer Zuwendung an einen Obdachlosen auf der Strasse getätigt.²²

Dauerspenden hingegen drücken ein langfristiges Engagement für eine spezifische, gemeinnützige Sache aus. Zu den Dauerspenden zählen einerseits regelmässige Spenden, z.B. per Lastschriftverfahren, aber auch Mitgliedschaften in NPO, die oftmals von einer idealistischen Unterstützung geprägt sind und weniger von der aktiven Beteiligung an der NPO-Tätigkeit abhängig sind. Um besser planen zu können, präferieren NPO periodische und konstante Zuwendungen. Um Mitgliedschaften bzw. Dauerspenden attraktiv zu machen, bieten NPO daher oft Vergünstigungen bei eigenen Veranstaltungen, Zusendungen von eigenen Magazinen oder ähnliche Zusatzleistungen an.

Als Legat bezeichnet man eine Spende aus dem Nachlass einer verstorbenen Person. Immer mehr NPO erweitern ihre Fundraisingstrategie um das „Erbschaftsmarketing“.²³ Schliesslich wird in den nächsten Jahren ein Betrag von ca. 900 Mrd. CHF vererbt werden.²⁴

Das soziale Investment ist eine Sonderform der Spende. Hier „investiert“ der Wohltäter in ein bestimmtes Projekt oder in eine Person. Analog zum Investment Banker nimmt der Spender eine aktive Rolle ein. Er oder sie unterstützt die Organisation/Person in der der sozialen Zielerreichung. Die Investition soll primär keine monetäre Rendite bringen, sondern positiven sozialen Wandel bewirken. Zwar können die Projekte auch profitabel sein, das soziale Ziel steht jedoch im Vordergrund.

Die letzte Form der finanziellen Spende ist die Entäusserung von Vermögensanteilen zur Gründung einer Stiftung. Dabei zeichnen sich Stiftungen insbesondere durch die grosse Unabhängigkeit, die Zweckgebundenheit und ihre Langfristigkeit aus. Durch die Errichtung einer Stiftung hat der Spender die höchste Einflussmöglichkeit auf die Ausgestaltung der gemeinnützigen Tätigkeit. Stiftungen werden theoretisch „auf ewig“ gegründet. Die meisten Stiftungen sind jedoch erst wenige Jahre oder Jahrzehnte alt. Im Gegensatz zu den anderen Spendenformen unterliegen Stiftungen der staatlichen Aufsicht, was die Umsetzung des Stiftungszwecks gewährleisten soll.²⁵

²¹ Vgl. Purtschert (2005), S. 338.

²² Vgl. Stadelmann-Steffen et al. (2007), S. 20.

²³ Vgl. Purtschert et al. (2006).

²⁴ Mäder/ Streuli (2002), S.178.

²⁵ Vgl. von Schnurbein (2009), S. 15 f.

1.3.2 Zeitspenden

Wie bereits erwähnt, ist philanthropisches Engagement keine Frage des verfügbaren Vermögens. Diese Feststellung lässt sich eindrücklich am Ausmass und den Formen der Zeitspenden veranschaulichen. Farago schätzt, dass in der Schweiz jährlich freiwillige Leistungen im Wert von 750 Millionen Stunden erbracht werden.²⁶ Die Bedeutung des freiwilligen Engagements für Zivilgesellschaft und Demokratie wurde unter anderem von Putnam (1993) herausgearbeitet.²⁷ Freiwilliges Engagement fördert demnach insbesondere die Entwicklung von sozialem Kapital, verstanden als das Vertrauen und die Kooperation zum gegenseitigen Nutzen. Vereinfacht gesagt, wird durch freiwilliges Engagement die Gesellschaft zusammengeschweisst. Am Grad des freiwilligen Engagements lässt sich zum Teil die Stabilität einer Demokratie erkennen. Zum einen finden viele freiwillige Tätigkeiten formell in Organisationen und Vereinen statt, zum anderen engagieren sich viele Menschen auf einer informell-privaten Ebene, indem sie zum Beispiel für eine ältere Nachbarin einkaufen gehen oder Eltern gegenseitig auf ihre Kinder aufpassen.²⁸

Informelles freiwilliges Engagement wird erst seit wenigen Jahren explizit in die wissenschaftliche Analyse der Zivilgesellschaft eingebunden. Freiwillige Aktivitäten im persönlichen Umfeld werden inzwischen als ebenso gesellschaftlich relevant angesehen wie die formelle Freiwilligenarbeit.

Formelle Engagements beinhalten die Zeit, die man in einem organisierten Rahmen freiwillig zur Verfügung stellt, aber auch die ehrenamtliche Übernahme von Ämtern in Organisationen. Ein gewähltes Amt ist in der Regel mit Verpflichtungen verbunden, die eine Person dauerhaft ausfüllen muss. Wichtig ist, dass dieses Amt ehrenamtlich ausgeführt wird, um unserer Definition von philanthropischen Tätigkeiten gerecht zu werden.²⁹ Neben der Bereitstellung von spezifischen Fähigkeiten, die Ehrenamtliche einbringen, ist der Wissenstransfer eine weitere Variante der zeitlichen Spende. Organisationen wie *innovage* vermitteln Personen, die ihr Wissen und ihre Erfahrung der Zivilgesellschaft zur Verfügung stellen. Im Rahmen von *Corporate Volunteering*-Programmen können Mitarbeiter eines Unternehmens ihre beruflichen Qualifikationen und Expertisen in NPO einbringen.

1.3.3 Sachspenden

Die dritte und letzte Form einer Spende umfasst Sachwerte. Im weitesten Sinn fallen darunter alle Spenden, die sich nicht unter finanziellen oder zeitlichen Spenden einordnen lassen. NPO erhalten Sachspenden oftmals zur Unterstützung der Umsetzung ihrer Tätigkeit (Fahrzeug, Lebensmittel, Infrastruktur etc.) oder als Beitrag zum Organisationsvermögen (Kunstwerke, Patente, Immobilien etc.). Bei vielen Stiftungen besteht ein Teil des Stiftungskapitals aus Sachwerten, wie Grundstücken oder Gemäldesammlungen. Insbesondere Firmen spenden ihre eigenen Produkte für gemeinnützige Zwecke, aber auch Einzelpersonen übertragen Sachwerte dauerhaft oder temporär an gemeinnützige Organisationen oder Hilfsbedürftige. So haben in den letzten Jahren die zahlreichen Tafel-Organisationen grossen Erfolg in der Sammlung von Lebensmitteln für die Versorgung von unbemittelten Menschen verzeichnen können.

²⁶ Vgl. Farago (2006), S. 8.

²⁷ Putnam (1993); Alexander de Tocqueville verdeutlichtet schon 1840 den Zusammenhang zwischen zivilem Engagement und Demokratie.

²⁸ Vgl. Stadelmann-Steffen et al. (2007), S. 29.

²⁹ Unter Ehrenamtlichkeit wird generell verstanden, dass abgesehen von Aufwandsentschädigungen und geringen Honoraren keine geldwerten Gegenleistungen erfolgen.

1.3.4 Motive philanthropischer Handlungen

Handlungen werden stets ausgelöst durch Motive, die aus dem Bewusstsein der Personen entstehen. Philanthropie stellt in diesem Zusammenhang insofern eine Besonderheit dar, da die Motive mehrheitlich intrinsisch ausgerichtet sind. Für die Forschung stellt sich also die Frage, warum Menschen freiwillig geben und sich engagieren oder warum Stifter stiften.

Theorien über die Gründe des Gebens lassen sich in vielen wissenschaftlichen Disziplinen finden. Mikroperspektiven beschäftigen sich mit Individuen und deren Entscheidungen für ein gemeinnütziges Engagement. Aus der Makroperspektive wird oftmals nach den Entstehungsgründen gemeinnütziger Organisationen und deren Wahlentscheidung für eine bestimmte rechtliche Form gesucht. Die grundlegenden Theorien sind in der Wirtschaftsforschung, Soziologie und Psychologie verortet.³⁰

Eine generelle Diskussion, die in allen Disziplinen geführt wird, ist das Verhältnis zwischen dem Eigennutz des Spenders und dem Wohlergehen der Empfänger. Eine absolut uneigennützig und altruistische Handlung bedeutet, dass der Spender finanzielle oder zeitliche Opfer erbringt, welche die eigene Wohlfahrt schmälern.³¹ Das Wohlergehen einer anderen Person wird dabei über das eigene gestellt. Es wird keine Gegenleistung für die Spende erwartet, nicht einmal der allenfalls einhergehende Reputationsgewinn ist Auslöser der Handlung.

Nicht zu unterschätzen ist dabei die Relevanz des Wissens um die Wunschvorstellungen und wirklichen Bedürfnisse der Empfänger. Oft besteht die Gefahr, dass sich die Vorstellungen des Altruisten oder Ehrenamtlichen von denen der Empfänger unterscheiden. Das Gegenteil des erhofften Effekts kann eintreten.³²

Altruismus ist Folge einer zu tiefst verinnerlichten Moralhaltung, die manchmal im religiösen Glauben eines Menschen ihren Ursprung hat. Dem entgegen steht die rein eigennützig Handlung, die per se nicht als philanthropisch gewertet werden kann. Eine Spende kann jedoch auch einen Nutzen für den Geber haben. Dieser Nutzen kann von einer Steuererleichterung bis zur öffentlichen Nennung und Steigerung der öffentlichen Wertschätzung einer Person reichen. So versprechen sich beispielsweise wohlhabende Philanthropen mit der Schenkung eines teuren Gemäldes die Aufnahme in einen elitären Personenkreis. Dadurch geht mit der Gabe eine Steigerung des Ansehens einher. Ein weiteres Beispiel wäre eine Organisation, die sich aktiv für die Behandlung einer Alterskrankheit einsetzt und von potenziell betroffenen Personen geführt wird. Sie gehören zu den primären Nutznießern einer verbesserten Behandlungsmethode. Da jedoch jeder einmal von Alterskrankheiten betroffen sein kann, helfen sie damit auch anderen, die evtl. später von ihrer gemeinnützigen Arbeit profitieren werden.

Eine klare Linie ziehen zu wollen, inwiefern Eigennutz bei einer philanthropischen Handlung Teil der Motivation sein darf, wäre wenig produktiv. Jedoch ist ersichtlich, dass hinter philanthropischen Handlungen immer die Steigerung des Wohlergehens oder von Lebensgestaltungsmöglichkeiten Dritter im Vordergrund stehen muss. Allgemein lässt sich wohl sagen, dass Geben in den meisten Fällen eine Mischung aus Eigennutz und Altruismus ist.³³

Der Grad der Erwartungshaltung, die mit einer Gabe einhergeht, lässt sich mit Hilfe der Reziprozität der Handlung beschreiben. Damit wird die Wechselwirkung zwischen der Spende und dem Destinatär beschrieben. Das Konzept der Reziprozität geht davon aus, dass Menschen teilweise auf ihr eigenes Wohlergehen verzichten, wenn andere sich ihnen gegenüber gutherzig verhalten. Kolm unterscheidet drei verschiedene Arten von Reziprozität.³⁴ Die einfachste Form der Reziprozi-

³⁰ Vgl. Nadai (1996), S. 9.

³¹ Vgl. Monroe (1994), S. 862.

³² Vgl. Badelt/ More-Hollerweger (2007), S. 514.

³³ Vgl. Adloff (2005a), S. 147.

³⁴ Vgl. Kolm (2006), S. 371 ff.

tät ist, jemandem einen Gefallen zu tun, ohne eine Gegenleistung zu erwarten ($A \rightarrow B$). Das Motiv hierfür ist Altruismus, getragen von sozialen Motiven und dem eigenen Vergnügen. Eine gesteigerte Form ist die vergleichende Reziprozität, die von einem Pflichtgefühl getrieben wird, einen Gefallen durch einen weiteren Gefallen zu begleichen ($A \rightarrow B \rightarrow A$). Hier verbinden sich soziale Motive und persönliche Erwartungen. Die fortgesetzte Reziprozität schliesslich geht davon aus, dass der begleichende Gefallen erneut einen weiteren Gefallen herbeiführen soll und dadurch eine Kontinuität von Gefallen erzeugt wird ($A \rightarrow B \rightarrow A \rightarrow B \dots$). Der Grund hierfür kann blosses Eigeninteresse sein, das jedoch auch gepaart ist mit Altruismus und Pflichtgefühl. Diese Kontinuität kann auf eine Gesellschaft erweitert werden, so dass Gefallen nicht gegenseitig von zwei Individuen geleistet werden müssen, sondern ein Gefallen durch den Gefallen eines Dritten belohnt wird ($A \rightarrow B; C \rightarrow A$). Putnam (1995) spricht in diesem Fall von *generalized reciprocity*.³⁵

Reziprozität zieht somit eine Beziehungsdimension in die Spende mit ein. Spendet eine Person z.B. Zeit für eine Organisation, die sich für die Verbesserung eines Quartiers einsetzt, erwartet sie wahrscheinlich auch, dass diese Leistung Wertschätzung erfährt und die Nutzniesser des Engagements ihr später in einem anderen Zusammenhang helfen werden.

Die philanthropische Biographie einer Person schliesst nicht nur das Geben und Empfangen von Spenden ein, sondern auch die Gründe, die zu einer philanthropischen Handlung führen. Die Wirtschaftswissenschaften nutzen für die Erklärung Rational-Choice Theorien, aber auch Überlegungen zu Altruismus und Ungleichheitsaversionen. Die Soziologie sucht die Gründe für philanthropisches Engagement im Milieu, den Sozialisationsverläufen, Generationslagerungen und den Erwartungen an die soziale Umwelt, in denen sich ein Individuum befindet.³⁶

Generell liegt philanthropischem Handeln nicht ein einziges Motiv zu Grunde. Man spricht viel mehr von Motivbündeln, die verschiedene, durchaus widerstreitende Elemente enthalten können. Böhle differenziert zwischen fünf übergreifenden Motivgruppen, die Personen veranlassen können sich freiwillig zu engagieren:³⁷

- Altruistische Motive (Pflichterfüllung und Gemeinwohlorientierung),
- Gemeinschaftsbezogene Gründe (Kommunikation und soziale Integration),
- Gestaltungsorientierte Gründe (aktive Partizipation und Mitbestimmung),
- Problemorientierte Gründe (Veränderung gesellschaftlicher Missstände),
- Entwicklungsbezogene Gründe (Selbstverwirklichung, Fähigkeitenaufbau).

Aus dieser Aufteilung wird ersichtlich, dass Philanthropie aus mehrdimensionalen Motiven betrieben wird. Selbstverwirklichung und gemeinnütziges Engagement für das Wohl anderer müssen nicht im Widerspruch zueinander stehen. Die Integration in soziale Netzwerke, das Verlangen, durch Engagement etwas zu lernen oder eigenhändig an der Lösung von Problemen zu wirken, sind oft viel wirkungsvollere Antriebe als soziale Obligationen oder Belohnungen für gutes Handeln. Auch wenn der soziale Druck, z.B. in Form von religiösen Normen oder der Gruppendynamik einer Gemeinschaft, Auslöser für Philanthropie sein kann, liegt die Mehrzahl philanthropischer Handlungen in dem aktiven Gestaltungswillen und der menschenfreundlichen Moralvorstellung der handelnden Person begründet. Eigene Erlebnisse und der unmittelbare Bezug zur Zielgruppe der philanthropischen Handlung spielen dabei oft eine wichtige Rolle. Der Anstoss für Zeitspenden lässt sich jedoch häufig in den eigenen Kontakten und Netzwerken finden.³⁸

³⁵ Vgl. Putnam (1995).

³⁶ Vgl. Adloff (2009), S. 145.

³⁷ Vgl. Böhle (2001), S. 35.

³⁸ Vgl. Stadelmann-Steffen et al. (2007), S. 20.

1.4. Zielsetzung und Methodik

Bisher gibt es keine zusammenfassende Darstellung der Philanthropie in der Schweiz. Wie in anderen europäischen Ländern auch, nehmen jedoch das Interesse und der Bedarf an einem zahlenmässigen und strukturellen Überblick zu.³⁹ Bestehende internationale Forschungsprojekte zu diesem Themenbereich sind meist auf spezifische Teilsektoren beschränkt. So konzentriert sich das Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project (CNP) ausschliesslich auf formelle Nonprofit-Organisationen und spart die informellen Aktivitäten wie auch die philanthropischen Leistungen von Unternehmen vielfach aus. Mit CIVICUS widmet sich ein weiteres internationales Forschungsnetzwerk der Bewertung der Zivilgesellschaft, das jedoch auch auf den Dritten Sektor (civil society organizations) beschränkt ist.

Zielsetzung dieser Studies ist daher, die bestehenden Studien und Erhebungen zu Teilbereichen der Philanthropie in einer Gesamtanalyse zusammenzufassen und dadurch

1. den gesellschaftlichen Nutzen und Wert der Philanthropie in der Schweiz aufzuzeigen,
2. das Verständnis von Philanthropie zu festigen,
3. zukünftige Forschungsaufgaben zu definieren.

Die methodische Vorgehensweise basiert auf der Sekundäranalyse bestehender Daten. In der Schweiz wurden in den vergangenen Jahren verstärkt empirisch gestützte Untersuchungen zu Freiwilligkeit, Nonprofit-Organisationen und Corporate Philanthropy durchgeführt. In einem ersten Schritt wurden diese Studien gesammelt und ausgewertet. In Abbildung 4 ist eine Übersicht dieser Studien zu finden. Zusätzlich wurden insbesondere für das Stiftungswesen neue Daten ausgewertet, die im Rahmen einer Gesamterhebung ermittelt wurden. Die nachfolgende Analyse orientiert sich an den zuvor dargestellten philanthropischen Handlungsoptionen Geld-, Zeit- und Sachspende. Die Ergebnisse für jede Handlungsoption werden aggregiert und anschliessend in die Gesamtbilanz eingefügt. Da es sich bei allen Primärstudien um – teilweise nicht repräsentative – Stichproben handelt, ist das abschliessende Aggregat unter Berücksichtigung der statistischen Ungenauigkeiten und unterschiedlichen Stichproben kritisch zu beurteilen. Schliesslich fehlen oftmals grundlegende Zahlen und Fakten zur Gemeinnützigkeit, was die statistische Aufarbeitung erheblich erschwert. Es sei daher ausdrücklich darauf hingewiesen, dass diese Studie einen ersten umfassenden Überblick der Philanthropie in der Schweiz vermitteln will, jedoch keine stichfesten Fakten liefern wird.

Name	Autoren	Jahr	Methode	N
Freiwilliges Engagement				
Freiwilligen-Monitor Schweiz 2007	Stadelmann-Steffen/ Freitag/ Bühlmann	2007	Deskriptive Analyse auf Basis telefonischer Befragung (Leitfadeninterview, Random-Random Auswahl)	7'410
Freiwillig Aktive in der Schweiz: Einflussfaktoren und typische Profile	Nollert/ Huser	2007	Multivariate Datenanalysen aus dem Modul „unbezahlte Arbeit“ der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung 2000	17'800
Freiwilligkeit als soziales Kapital der	Bühlmann/ Freitag	2007	Multivariate Datenanalysen aus dem Modul „unbezahl-	17'800

³⁹ Das European Research Network of Philanthropy (ERNOP) will in den nächsten Jahren die philanthropischen Aktivitäten in europäischen Ländern erfassen (www.ernop.eu).

Gesellschaft. Ein Vergleich der Schweizer Kantone			te Arbeit“ der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung 2000	
Ein Füreinander im doppelten Sinn	Schulz/ Häfliger Musgrove	2007	Multivariate Datenanalysen aus dem Modul „unbezahlte Arbeit“ der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung 2000	17'800
Freiwilligenarbeit in der Schweiz – statistische Eckdaten	Münzel et al.	2004	Eckdaten aus dem Modul „unbezahlte Arbeit“ der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung 2000	17'800
Gemeinsinn und Eigennutz. Freiwilliges Engagement im Sozialbereich	Nadei	1996	Verstehende Strukturanalyse aus: 1. Expertinnengespräche mit Vertretern von Organisationen, die mit Freiwilligen arbeiten 2. Problemzentrierte Interviews mit 25 Freiwilligen 3. Standardisierte, schriftliche Befragung	593
Indirekt verwendet (in oben stehenden Publikationen erwähnt)				
Determinanten der Freiwilligenarbeit	Schmid	2000	Multivariate Datenanalysen aus dem Modul „unbezahlte Arbeit“ der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung 1997	k.A.
Unbezahlt – aber trotzdem Arbeit. Zeitaufwand für Haus- und Familienarbeit, Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Nachbarschaftshilfe	Bühlmann/ Schmid	1997	Multivariate Datenanalysen aus dem Modul „unbezahlte Arbeit“ der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung 1997	k.A.
Geldspenden				
Studie Spendenmarkt Schweiz 2008	Wagner/ Beccarelli	2008	Deskriptive Auswertung auf Basis Daten aus telefonischer Befragung	2'000
Freiwilligen-Monitor Schweiz 2007	Stadelmann-Steffen/ Freitag/ Bühlmann	2007	Deskriptive Auswertung auf Basis Leitfadeninterviews per Telefon	7'410
Spendenmonitor	Gfs-Zürich	2008	Deskriptive Auswertung auf Basis Face-to Face Interviews	1'530
Die Ökonomie der Spende	Güssow	2007	Brief-, Online- und Passantenbefragung (98% aus Deutschschweiz) Multivariate Analysen	1'231

NPO – (keine empirischen Studien zu Anzahl und ICNPO-Bereichen verfügbar)				
Einnahmequellen der NPO mit ZEWO-Gütesiegel	ZEWO-Statistik 2008	2008	Deskriptive Auswertung auf Basis direkter Erhebung bei Organisationen mit Gütesiegel	431
Stiftungen				
Der Schweizer Stiftungssektor im Überblick	von Schnurbein	2009	Deskriptive Auswertung von Daten des Handelsregisters, der Stiftungsaufsichten und eigener Datenbanken	12'000
Zur betriebswirtschaftlichen Orientierung von gemeinnützigen Stiftungen	Michalski et al.	2008	Empirische Studie auf Basis schriftlicher Befragung	209
Honorierung von Stiftungsräten	Lichtsteiner/Lutz	2008	Deskriptive Auswertung auf Basis schriftlicher Befragung	279
Stiften in der Schweiz	Helmig/ Hunziker	2007	Deskriptive Auswertung auf Basis Befragung von Stiftern in der Deutschschweiz	148
Schweizerische Stiftungen – Eine Analyse des schweizerischen Stiftungswesen	Steinert	2000	Deskriptive Auswertung Daten der kantonalen Stiftungsaufsichten und der Eidgenössischen Stiftungsaufsicht	~9'700
Unternehmen				
Unternehmen in der Schweiz übernehmen gesellschaftliche Verantwortung	Wehner/ Lorenz/ Gentile	2009	Deskriptive Auswertung auf Basis online-Umfrage	2'000
Charity-Gala oder Sammelbüchse?	Purtschert/ von Schnurbein/ Bittel	2007	Deskriptive Auswertung auf Basis schriftlicher Befragung (KMU im Grossraum Zürich)	263
Schweizer Unternehmen nehmen Freiwilligkeit ernst	Amman	2004	Deskriptive Auswertung auf Basis schriftlicher Befragung	641
Förderung und Unterstützung der „Freiwilligkeit“ durch Schweizer Unternehmen	Schaller/ Bachmann	2004	Qualitative Auswertung auf Basis Telefoninterviews	72

Abbildung 4: Übersicht der analysierten Primärstudien⁴⁰

⁴⁰ Quelle: Eigene Darstellung.

2. Philanthropie in der Schweiz

Philanthropie hat in der abendländischen Kultur eine lange Tradition und auch in der Schweiz lassen sich sehr früh philanthropische Handlungen nachweisen. Herausragend sind dabei jene Leistungen für das Gemeinwohl, die ihre Wirkung bis heute erhalten haben. Dazu zählen Beispiele wie das Insepsital, das auf eine Stiftungsgründung von 1354 zurückgeht, aber auch Brauchtümer wie etwa das Maisingen, bei dem Kinder von Haus zu Haus ziehen und für ihre Gesangsdarbietungen Lebensmittel oder Geld geschenkt bekommen. Der vorliegende Bericht soll einen aktuellen Überblick über die Vielfalt und den Zustand der Philanthropie in der Schweiz präsentieren. Denn wie bereits erwähnt, sind viele Bereiche der Philanthropie schwach oder gar nicht untersucht. Die verschiedenen Studien der letzten Jahre bestätigen aber diesbezüglich einen positiven Trend zu einer besseren Dokumentation. Ebenso wurden auf politischer Ebene zuletzt Forderungen nach einer besseren Erfassung des Dritten Sektors formuliert.⁴¹ In den zugrundeliegenden Studien spiegelt sich auch die interdisziplinäre Analyse der Philanthropie wider: So stammen beispielweise die umfangreichsten Forschungsergebnisse über das philanthropische Engagement von Unternehmen vom Institut Arbeits- und Organisationspsychologie der ETH Zürich, der Freiwilligenmonitor wird vom Lehrstuhl für vergleichende Politik der Universität Konstanz erhoben, während das Centre for Philanthropy Studies (CEPS) als ökonomisch-juristisches Kompetenzzentrum jährlich die Zahlen zum Stiftungssektor erfasst.

Die nachfolgenden Abschnitte gliedern sich nach der zuvor getroffenen handlungsorientierten Differenzierung in Geld-, Zeit-, und Sachspenden. Durch die Zusammenfassung aller berichtbaren Leistungen soll anschliessend eine Aggregation in diesen drei Formen der Philanthropie vorgenommen werden, um die Bedeutung der Philanthropie besser zu veranschaulichen.

2.1. Geldspenden

Die Geldspende ist die am häufigsten ausgeführte Spendenform und daher auch in sehr vielfältigen Ausprägungen zu finden. Sie ist unter bestimmten Voraussetzungen von der Steuer absetzbar und wird somit auch vom Staat gefördert. Da in der Regel keine Gegenleistung auf eine Spende folgt, ist sie Ausdruck eines altruistischen Verhaltens. Dies ist insbesondere eine Abgrenzung zu anderen Unterstützungsformen, wie beispielsweise dem Sponsoring. Vor allem Sport- und Kulturorganisationen profitieren in hohem Masse von Sponsoringbeiträgen. Diese werden aber hier nicht erfasst, da sie nicht als gemeinnützig verstanden werden.

Schweizer Bürger spenden häufig und vergleichsweise viel. Sie sind gemäss einer Studie von McKinsey hinter den USA an zweiter Stelle, was das Spendenvolumen in Bezug auf das Einkommen betrifft.⁴² Rund drei Viertel der über 15-jährigen geben an, schon einmal im letzten Jahr Geld für eine gemeinnützige Sache gespendet zu haben.⁴³ Hochrechnungen auf die gesamte Schweizer Bevölkerung ergeben ein Spendenvolumen von rund 1,3 Mrd. CHF. Zieht man Erbschaften und Legate in die Berechnungen mit ein, ergibt sich sogar ein Gesamtvolumen von 1,6 Mrd. CHF im Jahr 2007.⁴⁴ Die ZEWÖ schätzt unter Verwendung einer anderen Methodik, das Marktvolumen

⁴¹ Die WAK des Nationalrats hat in ihrer Sitzung am 5./6.10.2009 eine Motion an den Bundesrat gesandt, mit der Aufforderung, ein nationales Stiftungsregister einzurichten.

⁴² Vgl. McKinsey (2007).

⁴³ Vgl. Stadelmann-Steffen et al. (2007), S. 112.

⁴⁴ Vgl. Wagner/ Beccarelli (2009), S. 2.

des Schweizer Spendenmarkts 2008 auf 1,437 Mrd. CHF.⁴⁵ In Abbildung 5 sind die wichtigsten statistischen Ergebnisse zur Spendentätigkeit von Individuen aufgeführt.

Kriterium	Messergebnisse
Mindst. eine Spende im Jahr	
Frauen	70%
Männer	64%
Spenderanteil nach Altersklassen	
15-19	18%
20-29	48%
30-39	64%
50-59	80%
über 60	84%
Spenderanteil nach Familienstand und Kindern	
verheiratet	76%
ledig	46%
mit Kindern	75%
kinderlos	50%
Spenderanteil nach Bildungsniveau	
ohne abgeschlossene Ausbildung	52,1%
Sekundarstufe I	65,6%
Sekundarstufe II	79,5%
Tertiärstufe	86,2%
Durchschnittliche Spendenhöhe jährlich	
75%-Quartil (25% der Spender haben einen höheren Betrag gespendet)	550 CHF
Median (50% haben weniger, 50% haben mehr gespendet)	250 CHF
25%-Quartil (25% der Spender haben einen niedrigeren Betrag gespendet)	100 CHF

Abbildung 5: Spendenverhalten Schweizer Bürger⁴⁶

Aus diesen Daten lässt sich erkennen, dass es nur einen geringen Unterschied im Spendenverhalten zwischen Frauen und Männern gibt, dass die Spendentätigkeit mit dem Einstieg ins Berufsleben deutlich zunimmt und mit zunehmendem Alter nur noch leicht steigt. Besonders auffallend sind hingegen die Unterschiede beim Familienstand und beim Bildungsniveau. In Bezug auf die Medianspende, die in der Schweiz bei 250 CHF liegt, existiert ein signifikanter Unterschied zwischen Verheirateten (76%) und Alleinstehenden (46%). Ähnlich verhält es sich mit dem Unterschied zwischen Spendern mit oder ohne Kinder. So haben 75% der Befragten mit Kindern angegeben gespendet zu haben, wohingegen kinderlose Befragte nur zu 50% in der Gruppe der Medianspender vertreten waren.⁴⁷ Zwischen der Spendentätigkeit und dem Bildungsniveau existiert ein signifikanter Zusammenhang. Die Spendentätigkeit steigt von 52,1% bei der Gruppe ohne abgeschlossene Ausbildung, auf 65,6% bei Absolventen der Sekundarstufe I, 79,5% Sekundarstufe II und schliesslich auf 86,2% in der Gruppe mit einem Bildungsabschluss der Tertiärstufe. Entsprechend lässt sich eine Steigerung der Spendentätigkeit mit steigendem Haushaltseinkommen feststellen, sowohl in der Häufigkeit wie auch in dem Anteil derer, die über 1'000 CHF im Jahr spenden.⁴⁸

⁴⁵ ZEWostatistik (2008).

⁴⁶ Quelle: Eigene Darstellung basierend auf Daten aus Wagner/ Beccarelli (2009) sowie Stadelmann-Steffen et al. (2007).

⁴⁷ Vgl. Wagner/ Beccarelli (2009), S. 7.

⁴⁸ Vgl. Stadelmann-Steffen et al. (2007), S. 122.

Die Angaben zur mittleren Spendenhöhe in Abbildung 6 verweisen auf eine sehr breite Streuung der Jahresbeträge. 50% der Jahresspenden liegen gemäss der Studie Spendenmarkt Schweiz unter 250 CHF,⁴⁹ jedoch weist der gfs Spendenmonitor eine Durchschnittsspende von 450 CHF aus.⁵⁰ Diese Differenz verdeutlicht, dass die Mehrheit der Schweizer Spender weniger gibt als die Durchschnittsspende, jedoch einige wenige Personen deutlich mehr spenden. Diese Verzerrung der Durchschnittswerte lässt sich ebenfalls bei Unternehmen⁵¹ und bei Stiftungen⁵² feststellen. Bei der Darstellung des durchschnittlichen Spendenbeitrags pro Jahr lassen sich einerseits Entwicklungen im Zeitablauf und andererseits regionale Unterschiede innerhalb der Schweiz feststellen. In Abbildung 6 sind die Berechnungen für den Zeitraum 1997 bis 2008 dargestellt.

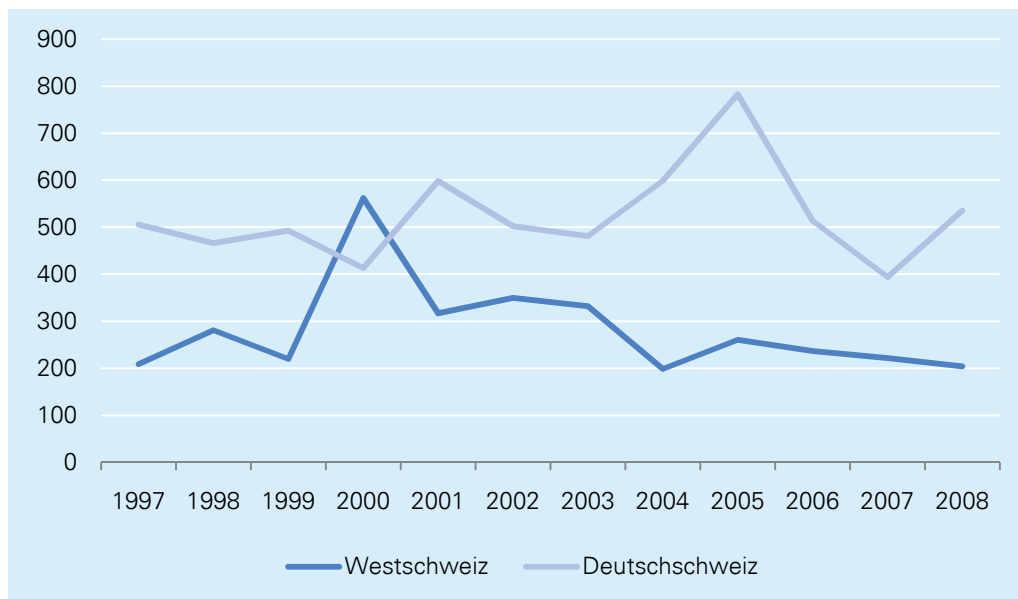


Abbildung 6: Durchschnittliche Spendensumme eines Haushalts, in CHF⁵³

Die Grafik verdeutlicht regionale Unterschiede, die wohl zum einen von der Höhe der Einkommen in den Regionen abhängen, aber auch von anderen (z.B. kulturellen) Faktoren beeinflusst werden. Es wird auch deutlich, dass Katastrophen oder besondere Vorkommnisse die Höhe der Spenden beeinflussen. So hat der Erdbeben in Gondo im Jahr 2000 die Westschweizer zu deutlich höheren Spenden animiert, 2005 hat der Tsunami zu einem Spendenhoch der Deutschschweizer Bevölkerung geführt. Hauptempfänger individueller Spenden sind an erster Stelle soziale, karitative oder gemeinnützige Organisationen, gefolgt von kirchlichen Organisationen und Menschenrechts- bzw. Umweltverbänden.⁵⁴

Das philanthropische Engagement von Unternehmen gleicht in vielerlei Hinsicht dem der Individualspenden. So spenden auch Unternehmen vor allem finanzielle Beiträge. Die umfangreich-

⁴⁹ Der Freiwilligen Monitor kommt auf nur leicht unterschiedliche Zahlen, betont aber Unterschiede zwischen der Deutschschweiz und der lateinischen Schweiz. Dort ist der Anteil derer, die höchstens 300 CHF pro Jahr spenden signifikant höher. Allerdings wird in der Deutschschweiz öfters und höhere Summen gespendet. Vgl. Stadelmann-Steffen et al. (2007), S. 119.

⁵⁰ Vgl. gfs (2009).

⁵¹ Vgl. Purtschert et al. (2007), S. 39.

⁵² Vgl. von Schnurbein (2009), S. 35 f.

⁵³ Quelle: gfs Spendenmonitor 2008.

⁵⁴ Vgl. Stadelmann-Steffen et al. (2007), S. 117.

ten Ergebnisse bietet eine aktuelle Studie von Wehner et al. (2009), die auf einem Sample von 2'000 Unternehmen basiert. Danach engagieren sich ca. drei Viertel aller Unternehmen in der Schweiz für gemeinnützige Zwecke. Generell tendieren grössere Unternehmen mit über 250 Mitarbeitern eher dazu gemeinnützig tätig zu sein (93%), wobei der Anteil der engagierten Firmen im KMU-Bereich auch bei beachtlichen 75% liegt. Eine Aussage über die Unterschiede des Engagements nach Branchen lässt sich auf Grund der Datenlage leider nicht treffen. Jedoch ist auch hier wieder ein deutlicher regionaler Unterschied zu erkennen. So ist das gemeinnützige Engagement von Unternehmen in der Deutschschweiz mit 79% signifikant höher als in der französischen Schweiz (55%) und der italienischen Schweiz (45%).⁵⁵ Eine weitere Studie untersuchte insbesondere die Unterschiede im Spendenverhalten von KMU im städtischen und ländlichen Bereich. Dabei gaben 85,1% der Befragten an, schon einmal Geld gespendet zu haben. Regionale Unterschiede lassen sich gemäss dieser Studie vor allem bei den geförderten Zwecken feststellen. Während im städtischen Raum generelle Themen wie Hunger, Umweltschutz oder Naturkatastrophen häufig unterstützt werden, sind es auf dem Land eher Themen mit regionalem Bezug, wie Kranken- und Behindertenhilfe und Religion.⁵⁶

In einer Studie mit 641 befragten Unternehmen antworten 74,1%, Geld an gemeinnützige Organisationen zu spenden.⁵⁷ Die Spendenhöhen fallen dabei beachtlich hoch aus. Im Durchschnitt über alle Antwortenden ergibt sich ein Betrag von 330 CHF pro Mitarbeiter im Jahr. In der KMU-Studie ergab sich ein Mittelwert, des von Unternehmen gespendeten Geldes, von 3.327 CHF.⁵⁸ Das Spendenvolumen aller befragten KMU zusammen summiert sich auf 718'720 CHF. Aus beiden Studien lässt sich ein Gesamtvolumen der Unternehmensspenden von 800 Mio. bis 1 Mrd. CHF schätzen.⁵⁹

Zu den finanziellen Ausschüttungen von gemeinnützigen Stiftungen bestehen bisher nur Schätzwerte, die in verschiedenen Studien zu finden sind. Bevor diese Daten diskutiert werden, muss auf eine spezifische Differenzierung aufmerksam gemacht werden: Bei Stiftungsgründungen entäussert der Stifter ein (hohes) Vermögen für einen gemeinnützigen Zweck. Würde man diese Vermögenswerte als private Spenden berechnen (was steuerrechtlich richtig ist), würde das private Spendenvolumen deutlich höher liegen als die zuvor genannten Zahlen. Jedoch ist es in der Praxis die Regel, dass das Stiftungskapital anschliessend angelegt wird und der Stiftungszweck nur aus den Kapitalerträgen finanziert wird. Deshalb werden nur die ausgeschütteten Fördermittel der Stiftungen als eine Form von Spenden in die Analyse aufgenommen und nicht die Stiftungsvermögen. Dennoch werden wir zunächst auf die Fragen der Grösse und Umfang des Stiftungssektors eingehen, um die anschliessenden Zahlen der Fördermittel in ein realistisches Verhältnis setzen zu können.

Mit Hilfe einer neu erstellten Datenbank aller Schweizer Stiftungen⁶⁰ können in dieser Publikation erstmals genauere Zahlen zur Anzahl der gemeinnützigen Stiftungen präsentiert werden. Dies stellt eine deutliche Verbesserung der Datengrundlage dar, da zuvor jeweils nur die Gesamtheit aller Stiftungen unter Abzug der Personalvorsorgestiftungen (BVG-Stiftungen) genannt werden konnte.⁶¹ In Abbildung 7 ist die Anzahl der gemeinnützigen Stiftungsgründungen von 1900 bis 2008 dargestellt. Die Zahlen verdeutlichen das starke Wachstum der letzten Jahre. Insbesondere in den Jahren 2007 und 2008 wurden neue Höchstwerte bei den Stiftungsgründungen erreicht.

⁵⁵ Vgl. Wehner et al. (2009), S. 11.

⁵⁶ Vgl. Purtschert et al. (2007), S. 40.

⁵⁷ Vgl. Amman et al. (2004), S. 25.

⁵⁸ Vgl. Purtschert et al. (2007), S. 41.

⁵⁹ Vgl. Amman et al. (2004), S. 25 ff.

⁶⁰ Diese Datenbank wurde erstellt und gepflegt von qelsius (www.qelsius.ch).

⁶¹ Vgl. Purtschert/ von Schnurbein (2006), S. 24.

Insgesamt waren Ende 2008 12'043 gemeinnützige Stiftungen im Handelsregister eingetragen.⁶² Dies bedeutet, dass im Durchschnitt auf eine Stiftung 647 Einwohner kommen (vgl. Abbildung 8). Allerdings sind die Stiftungen regional unterschiedlich verteilt. Mit 2'212 gemeinnützigen Stiftungen verbucht der Kanton Zürich die höchste Anzahl von Stiftungen. Der Kanton mit der höchsten Stiftungsdichte ist jedoch der Halbkanton Basel-Stadt. Hier kommt eine gemeinnützige Stiftung auf 219 Einwohner.

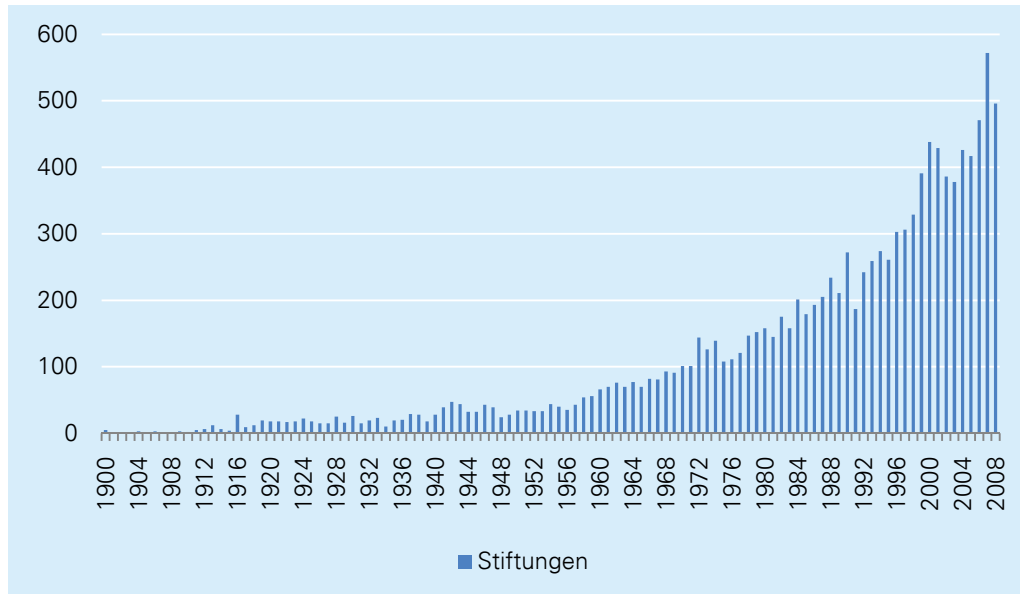


Abbildung 7: Gründungen gemeinnütziger Stiftungen 1900-2008⁶³

Nach wie vor können dagegen nur sehr vage Aussagen zum Stiftungskapital getroffen werden, da Stiftungen grundsätzlich keiner Veröffentlichungspflicht unterliegen. Das Stiftungsvermögen aller gemeinnützigen Stiftungen liegt gemäss Schätzungen zwischen 40-80 Mrd. CHF. Dabei besteht eine grosse Heterogenität bezüglich der Verteilung dieser Vermögenssumme, wie eine detaillierte Analyse der Stiftungen unter eidgenössischer Aufsicht 2003 ergeben hat.⁶⁴ Nur gerade 10% dieser Stiftungen vereinigen 83% des Stiftungskapitals auf sich und 50% der Stiftungen sogar 99,4% des gesamten Stiftungsvermögens. Der Stiftungssektor in der Schweiz ist somit durch eine Vielzahl kleiner Stiftungen geprägt. Gut ein Viertel aller Stiftungen verfügt über ein Vermögen von weniger als 500'000 CHF. 84,5% der Stiftungen haben ein Stiftungsvermögen von weniger als 5 Mio. CHF.⁶⁵ Auch wenn es Stiftungen mit grossen Vermögenswerten in der Schweiz durchaus gibt, sind Beispiele wie die Jacobs Foundation mit einem Stiftungskapital von ca. 2,3 Mrd. Franken⁶⁶ die Ausnahme und nicht repräsentativ für das Schweizer Stiftungswesen.

⁶² Dies ist eine vorläufige Angabe. Die Datenbank wird ständig überarbeitet und verbessert.

⁶³ Quelle: Eigene Darstellung basierend auf Daten der CEPS Datenbank.

⁶⁴ Vgl. Rüegg-Stürm et al. (2004), S. 86.

⁶⁵ Vgl. Rüegg-Stürm et al. (2004), S. 86.

⁶⁶ Jahresbericht Jacobs Foundation 2008.

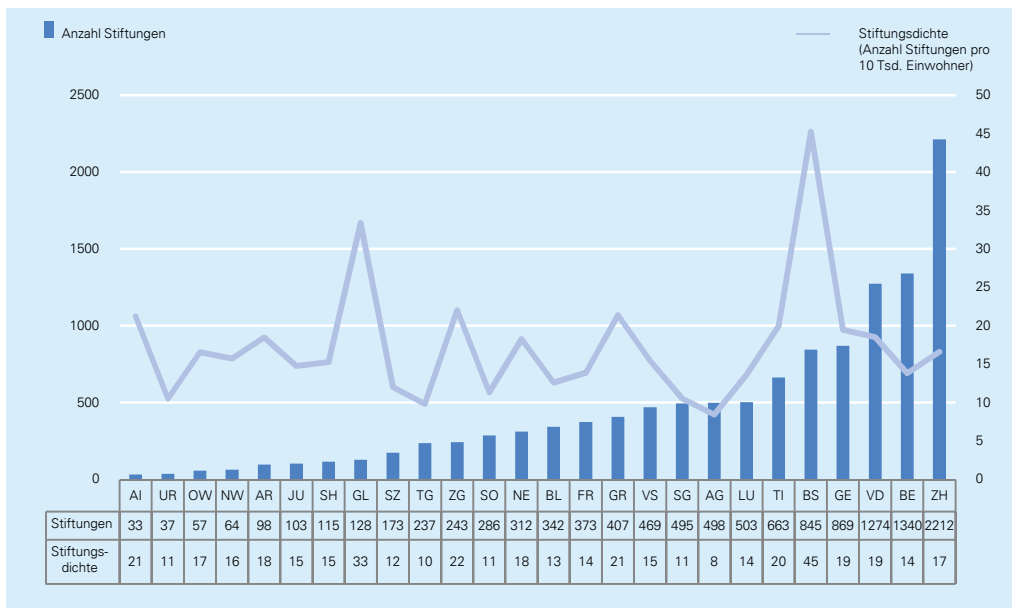


Abbildung 8: Anzahl Stiftungen und Stiftungsdichte pro Kanton im Jahr 2008⁶⁷

Die grosse Mehrheit der Stiftungen finanziert ihre Aktivitäten – wie bereits erwähnt – nicht mit dem Stiftungsvermögen, das „ewig“ bestehen soll, sondern mit dessen Erträgen. Diesbezüglich gibt es in der Schweiz keine Minimalanforderung an die Ausschüttungshöhe, wie beispielsweise in Deutschland (zeitnahe Mittelverwendung innerhalb eines Jahres) oder in den USA (5% des Stiftungsvermögens). Kumuliert publizierte Zahlen zu den Ausschüttungen von Stiftungen findet man nur im Jahresbericht von SwissFoundations, dem Verband der Schweizer Förderstiftungen. Dessen 54 Mitglieder haben im Jahr 2007 zusammen knapp 166 Mio. CHF ausgeschüttet.⁶⁸ In Abbildung 9 sind diese Stiftungsgelder nach Förderbereichen unterteilt dargestellt.

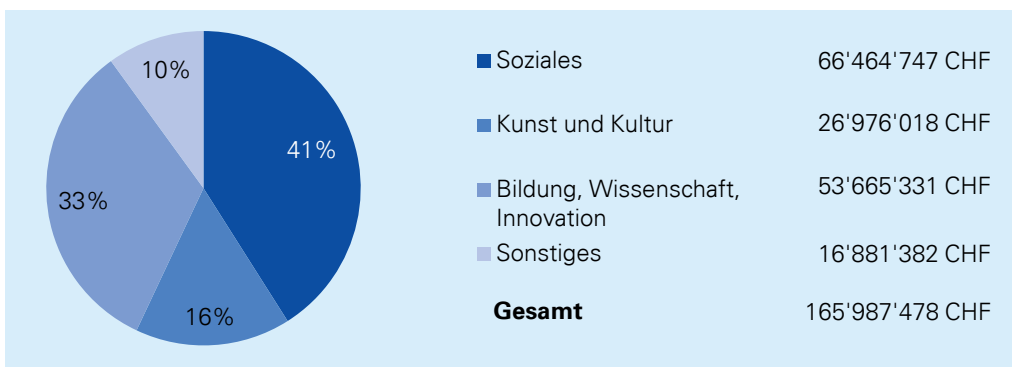


Abbildung 9: Ausschüttungen der SwissFoundations Mitglieder im Jahr 2007⁶⁹

Die Schätzungen über die gesamte Fördersumme der gemeinnützigen Stiftungen in der Schweiz liegen zwischen 1-1,5 Mrd. CHF.⁷⁰ Hinzu kommen die öffentlich-rechtlichen Stiftungen, so z. B. der Schweizerische Nationalfonds mit jährlichen Fördergeldern von über 600 Mio. CHF

⁶⁷ Quelle: Eigene Darstellung basierend auf Daten der CEPS Datenbank.

⁶⁸ Vgl. SwissFoundations (2009), S. 13.

⁶⁹ Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an SwissFoundations (2009), S. 13.

⁷⁰ von Schnurbein (2009), S. 32.

(2008 waren es knapp 663 Mio. CHF).⁷¹ Das durchschnittliche Fördervolumen der gemeinnützigen Stiftungen liegt bei 50'000 CHF. Diese Zahl ist jedoch irreführend, da einige wenige Stiftungen Projekte mit bis zu 1,5 Mio. CHF fördern. Viel aufschlussreicher ist es, den Median zu betrachten, der eine Untersuchungsreihe in der Mitte unterteilt und somit das Gewicht der extremen Ausreisser mit hohen Fördersummen relativiert. Hier erlangt man einen durchschnittlichen (maximalen) Förderungsbetrag von 15'000 CHF, wobei ca. 20% der Stiftungen höchstens 4'000 CHF pro Förderprojekt vergeben. Über die Hälfte der Stiftungen unterstützen weniger als 10 Projekte pro Jahr.⁷² Die jährlichen Mittel zur Ausschüttung beziehen Förderstiftungen zu 66% aus den Erträgen des Stiftungskapitals. Spenden und Legate machen nur ungefähr 10% des Budgets aus und nur 5,3% der Beträge werden durch eigen angebotene Leistungen erwirtschaftet.⁷³

Zusammenfassung

In Abbildung 10 werden die genannten Gesamtvolumen der Geldspenden von Individuen, Unternehmen und Stiftungen zusammengefasst. Aufgrund der schlechten Datenbasis und der unterschiedlichen Erhebungsweisen sind Überschneidungen nicht auszuschliessen. So kann ein Einzelunternehmer seine Spende gleichermassen als persönliche Spende und als Unternehmensspende deklariert haben. Auch werden Unternehmen die Leistungen der von ihr alimentierten Förderstiftungen teilweise als eigene CSR-Leistungen ausweisen. Eine reine Addition wäre daher sicherlich zu hoch gegriffen. Trotzdem heben diese Daten das grosse Potenzial und die Bedeutung der privaten Geldspenden hervor und es lässt sich vermuten, dass jährlich rund 3 Mrd. CHF an privaten Geldspenden in den gemeinnützigen Sektor fliessen.

Spendergruppe	Quelle	Umfang
Individuen	Wagner/Beccarelli (2009)	1,3-1,6 Mrd. CHF
Unternehmen	Amman et al. (2004)	0,8-1 Mrd. CHF
Stiftungen	von Schnurbein (2009)	1-1,5 Mrd. CHF
Gesamt (durch Überschneidung geringer als Summe)		~ 3 Mrd. CHF

Abbildung 10: Übersicht der Gesamtvolumen an jährlichen privaten Geldspenden in der Schweiz⁷⁴

2.2. Zeitspenden

Zeit ist auch – oder besonders – für Nonprofit-Organisationen ein knappes Gut. Bei der bezahlten Arbeit haben NPO im Wettbewerb mit Unternehmen meist das Nachsehen, was Entlohnung und andere Anreize betrifft. Es wird daher auch von Angestellten in NPO erwartet, dass sie einen Teil ihrer Motivation aus intrinsischen Motiven beziehen (*donating wages*). Viel deutlicher ins Gewicht fallen jedoch die Fähigkeit und das Potenzial von NPO, ehrenamtliche und freiwillige Arbeit in Anspruch nehmen zu können. Freiwilliges Engagement geht aber weit über die NPO hinaus und ist in zahlreichen Formen in fast allen Gesellschaftsbereichen anzutreffen.

Deshalb lässt sich ohne weiteres folgende Feststellung bereits zu Beginn machen: Jeder Mensch hat sich schon einmal freiwillig für eine andere Person oder für einen gemeinnützigen Zweck eingesetzt. Freiwilliges Engagement der Bürger für gemeinnützige Zwecke ist ein wichtiger Bestandteil

⁷¹ Vgl. Nationalfonds (2008), S. 33. Da es dabei jedoch um staatliche Fördergelder handelt, fallen sie nicht unter die Definition der Philanthropie als private Handlung und werden daher im Weiteren nicht einbezogen.

⁷² Vgl. Lichtsteiner/ Lutz (2008), S. 15.

⁷³ Vgl. Lichtsteiner/ Lutz (2008), S. 13 f.

⁷⁴ Quelle: Eigene Darstellung.

einer funktionierenden Zivilgesellschaft. Durch die vielfältigen Möglichkeiten sich freiwillig zu engagieren, ist diese Art des philanthropischen Handelns jedem offen, unabhängig davon wie viel Geld er verdient oder welches Bildungsniveau er erreicht hat.

Das freiwillige Engagement hat in den letzten Jahren stetig an Aufmerksamkeit gewonnen. So haben die Vereinten Nationen 2001 das Jahr der Freiwilligen initiiert und die Europäische Kommission hat im Juni 2009 beschlossen, 2011 zum „Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit“ auszurufen. Auch in der Schweiz ist die Anerkennung der Bedeutung von freiwilligem Engagement klar zu erkennen, dies wird insbesondere durch das in Militär und Politik verbreitete Milizwesen noch gefördert. Neben der steigenden Anzahl von Publikationen mit immer besseren Forschungsergebnissen, lässt sich auch eine klare Verbesserung der Infrastruktur erkennen, die freiwillige Tätigkeiten fördert. Doch bevor wir uns den empirischen Ergebnissen der Forschung zuwenden, soll zunächst das Konstrukt „freiwilliges Engagement“ näher beschrieben werden.

Basierend auf unserer Definition von Philanthropie lässt sich, in Anlehnung an Wilson, freiwilliges zeitliches Engagement als jede Aktivität verstehen, für die unbezahlte Zeit aufgewendet wird, um Personen, eine Gruppe oder eine Organisation zu unterstützen.⁷⁵ Die Tätigkeiten sind dem Wohl Dritter zugewendet, d.h. Leistungen im eigenen Haushalt zählen nicht dazu. Oft wird in diesem Zusammenhang auch von Freiwilligenarbeit gesprochen. Jedoch sind die Begriffe Engagement oder Tätigkeit besser geeignet, die breiten Facetten von Zeitspenden zu beschreiben. Der Begriff der freiwilligen Arbeit scheint irreführend, da er implizit Erwerbsarbeit als „unfreiwillig“ wertet.

Üblicherweise wird in der Forschung zwischen formeller und informeller freiwilliger Tätigkeit unterschieden. Findet das zeitliche Engagement im Rahmen von Organisationen, Vereinen oder Verbänden statt, spricht man von formellen Tätigkeiten. Ein Sonderfall ist die Übernahme eines Ehrenamts, welches auch besondere Pflichten bei der Ausübung der freiwilligen Tätigkeit mit sich bringt. Als informelles freiwilliges Engagement werden all diejenigen Tätigkeiten verstanden, die nicht in einem institutionellen Rahmen stattfinden. Beispiele sind das Hüten fremder Kinder, die informelle Nachbarschaftshilfe oder Hilfeleistungen für Freunde und Verwandte ausserhalb des eigenen Haushalts.⁷⁶

Obwohl sich die Sozialwissenschaften schon lange mit den Themen Zivilgesellschaft, Bürgerschaft und Engagement beschäftigen, wurden bisher wenige empirische Forschungen zu den tatsächlichen Ausprägungen freiwilliger Tätigkeiten durchgeführt. In den Worten von Anheier et al. (2009) war „Engagement lange ein empirisch kaum wahrgenommenes Residualphänomen am Rande grosser Datensysteme.“⁷⁷ Durch die Lancierung internationaler Studien wie z.B. der Eurovol sowie nationaler Forschungen stehen mittlerweile mehr Forschungsergebnisse zur Verfügung. In der Schweiz war lange das im Rahmen der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) erhobene Modul „unbezahlte Arbeit“ die einzige Datenquelle.⁷⁸ Es ist der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) zu verdanken, dass sich heute die empirischen Erkenntnisse über die Ausprägung zeitlichen freiwilligen Engagements in der Schweiz deutlich verbessert haben. In der von der SGG herausgegebenen Reihe „Freiwilligkeit“ werden eine Vielzahl von Aspekten zu diesem Forschungsgebiet aufgegriffen. Insbesondere der Freiwilligen-Monitor liefert eine wichtige Ergänzung zu den SAKE-Daten. Hier wurden 7'410 Personen aus allen Schweizer Kantonen u.a. auch zu den Motiven und Einstellungen ihres freiwilligen Engagements befragt.⁷⁹ Damit ist ein erster Schritt gegen den „Datennotstand“ getan, den der Bericht zu Freiwilligenarbeit der Schweiz

⁷⁵ Vgl. Wilson (2000), S. 215.

⁷⁶ Vgl. Farago (2007), S. 11.

⁷⁷ Anheier et al. (2009), S. 109.

⁷⁸ Vgl. Stadelmann-Steffen et al. (2007), S. 11.

⁷⁹ Stadelmann-Steffen et al. (2007).

anprangert.⁸⁰ Im Folgenden werden die für unsere Fragestellung relevanten Ergebnisse aus diesen Umfragen präsentiert.

Das Bundesamt für Statistik schätzt den Wert von informeller und formeller freiwilliger Tätigkeiten für die Schweiz im Jahr 2004 auf eine Gesamtsumme von 31 Milliarden Franken. Dies entspricht einem geschätzten Gesamtvolumen von 700 Millionen Stunden pro Jahr.⁸¹ Farago nennt sogar die Summe von 750 Millionen Stunden.⁸² Dies ist ungefähr die gleiche Zeit, die im gesamten Gesundheits- und Sozialbereich bezahlt gearbeitet wird. Zu einem ungleich höheren Wert von unbezahlter Arbeit kommt der Bericht zur Freiwilligenarbeit in der Schweiz, der auch Arbeiten im Haushalt mit einschliesst. Hier wird gemäss eines Opportunitätskostenansatzes sogar die Summe von 139 347 Milliarden Franken errechnet, was 37,5% des BIP entspricht.⁸³

Aber wer sind die vielen Freiwilligen, die sich in diesem beeindruckenden Ausmass für gemeinnützige Zwecke engagieren? Freiwilliges Engagement ist in der Schweiz weit verbreitet. So ist es auch nicht verwunderlich, dass freiwillig Tätige in allen Gesellschaftsgruppen zu finden sind. Es gibt somit keinen typischen Freiwilligen, jedoch Faktoren die ein zeitliches freiwilliges Engagement in Form und Intensität beeinflussen.⁸⁴ So hat sich herausgestellt, dass insbesondere sozioökonomische und soziodemographische Charakteristiken das freiwillige Engagement prägen.⁸⁵

Nach den Ergebnissen der SAKE 2004 sind 25,3% der Schweizer Wohnbevölkerung über 14 Jahre in der formellen Freiwilligenarbeit tätig. Der Freiwilligen-Monitor misst 14,7% formell und 25,7% informell Freiwillige, zusätzliche 11,4% sind sowohl informell als auch formell freiwillig engagiert. Insgesamt engagiert sich mehr als die Hälfte der Schweizer Wohnbevölkerung freiwillig für gemeinnützige Zwecke.⁸⁶ Innerhalb der Schweiz existieren jedoch grosse Unterschiede. So sind in der Deutschschweiz jeweils signifikant mehr Menschen freiwillig engagiert als in der lateinischen Schweiz. Die Beteiligung der Männer liegt bei formell freiwilligen Tätigkeiten in der Gesamtschweiz mit 29,9% höher als bei den Frauen (20,9%). Im informellen Engagement sind jedoch Frauen (28,5%) bedeutend aktiver als Männer (16,9%).⁸⁷ Begründet wird dieser geschlechterspezifische Unterschied vor allem durch Sozialisationsunterschiede. So haben Männer, wie in der Wirtschaft, leichteren Zugang zu Führungsaufgaben in gemeinnützigen Organisationen, hier insbesondere in Sportvereinen und Verbänden, während Frauen vor allem im Erziehungs- und Sozialbereich tätig sind.⁸⁸

Bildung, berufliche Stellung und Einkommen haben einen positiven Einfluss auf das formelle gemeinnützige Engagement. Vereinfacht gesagt steigt die Wahrscheinlichkeit eines freiwilligen Engagements mit der Höhe des Bildungsabschluss und der damit meistens auch verbundenen beruflichen Stellung und dem Einkommen. Dieser Zusammenhang ist jedoch im informellen Bereich nicht gegeben. Höher gebildete Menschen haben mehr Möglichkeiten ihre Fähigkeiten in einem organisatorischen Rahmen einzusetzen und werden auch öfter um Hilfe gebeten als weniger Qualifizierte. Informelle freiwillige Tätigkeiten sind meistens nicht abhängig von einem gewissen Bildungsniveau und können somit von fast allen Freiwilligen getätigt werden.⁸⁹

Das freiwillige Engagement variiert mit dem Alter. Nollert/Huser (2007) beschreiben die Entwicklung als kurvenlinear. Dies bedeutet, dass das freiwillige Engagement zunächst zunimmt und

⁸⁰ Münzel (2004), S. 13.

⁸¹ <http://www.entwicklung.bs.ch/stadtteilentwicklung-freiwilligenarbeit> (13.20.2009.)

⁸² Farago (2007), S. 8.

⁸³ Münzel (2004), S. 23.

⁸⁴ Vgl. Farago (2007), S.10.

⁸⁵ Vgl. Stadelmann-Steffen et al. (2007), S. 55.

⁸⁶ Vgl. Stadelmann-Steffen et al. (2007), S. 102.

⁸⁷ Vgl. Nollert/ Huser (2007), S. 24.

⁸⁸ Vgl. Stadelmann-Steffen et al. (2007), S. 86 ff.

⁸⁹ Vgl. Nollert/ Huser (2007), S. 26.

nach der Pensionierung wieder abflacht. Insbesondere die 40-54-Jährigen sind bei formellen Tätigkeiten mit ca. 32% am aktivsten. Diese Gruppe übernimmt auch öfters Führungsaufgaben in NPO. Die abfallende Partizipationsrate mit dem Alter ist ein weiterer Hinweis auf den Zusammenhang von formell freiwilligen Engagement und Erwerbsarbeit. Mit der Pensionierung geht meistens ein Verlust von sozialen Bindungen, bzw. sozialem Kapital einher, was zu weniger formellen Engagement führt. Jedoch ist anzumerken, dass im informellen Bereich die Gruppe der 65-74 Jährigen am engagiertesten ist (ca. 32%).⁹⁰ Dies lässt vermuten, dass sich das Engagement dieser Gruppe von formellen zu informellen Tätigkeiten verlagert. Allgemein sind das Wissen und die helfenden Hände von Senioren in der Schweiz sehr gefragt, was den Tagesanzeiger vom 23.7.2009 dazu veranlasste, einen Artikel über dieses Thema mit dem Titel „Harter Verteilungskampf um Senioren“ zu publizieren.

Genau so verschieden wie die Personen, die sich freiwillig engagieren, sind auch die Tätigkeitsbereiche ihrer gemeinnützigen Aktivitäten. Abbildung 11 zeigt, in welchen formellen Bereichen sich die Schweizer Bevölkerung engagiert. Dabei wird einerseits der regionale Unterschied deutlich, andererseits aber auch die für die Schweiz spezifische enge Verknüpfung des staatlichen Systems und der Milizarbeit (Öffentliche Dienste, Interessenverbände, Politische Ämter und Politische Parteien ergeben zusammen für die Deutschschweiz 14,7 %). Die Hauptbetätigung im formellen Sektor ist die Organisation und Durchführung von Veranstaltungen. Führungsaufgaben werden teilweise in der Form eines Ehrenamtes ausgeübt. Nollert und Huser errechnen auf Basis der SAKE 2000 Daten, dass 11,3% der Schweizer Bevölkerung über 14 Jahren Führungsaufgaben im formellen Bereich übernehmen.⁹¹ Der Freiwilligenmonitor misst in seiner 2006 getätigten Befragung einen leicht höheren Wert (12.0%). Fast die Hälfte des formell freiwilligen Engagements wird in der Form eines Ehrenamtes ausgeführt.⁹²

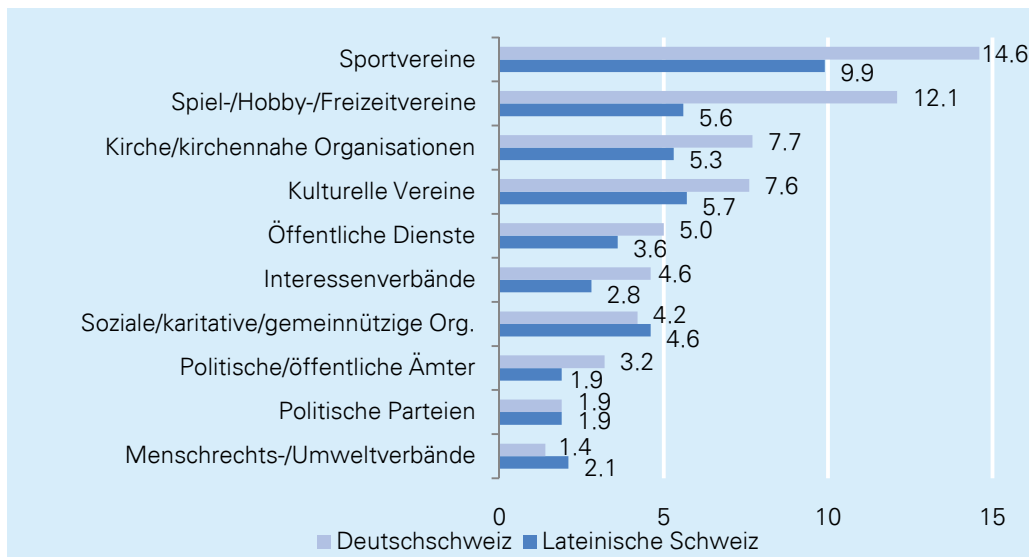


Abbildung 11: Bereiche der formellen Freiwilligkeit nach Sprachregion, in Prozent⁹³

Während in den USA Fundraising zu einer der wichtigsten Aufgaben von Ehrenamtlichen zählt,⁹⁴ spielt es mit 5,6% bei Schweizer Freiwilligen einen überraschend untergeordnete Rolle.

⁹⁰ Vgl. Nollert/ Huser (2007), S. 35.

⁹¹ Vgl. Nollert/ Huser (2007), S. 33.

⁹² Vgl. Stadelmann-Steffen et al. (2007), S. 45.

⁹³ Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von Stadelmann-Steffen et al. (2007), S. 51.

⁹⁴ Vgl. Ciconte/ Jacob (2009), S. 3.

Dies mag teilweise an der zunehmenden Professionalisierung des Fundraising und der damit einhergehenden Schaffung von bezahlten Stellen liegen, bedeutet aber auch ein differenziertes Verständnis des Ehrenamtes im Vergleich zu den USA.

Eine besondere Form der formellen Freiwilligkeit ist das vom Unternehmen geförderte freiwillige Engagement der Mitarbeitenden. Unternehmen können das freiwillige Engagement der Mitarbeiter passiv oder aktiv fördern. Bei einer passiven Förderung, erlaubt das Unternehmen den Mitarbeitern sich freiwillig zu engagieren, ohne dass dabei eine Beziehung zu den (sozialen) Aktivitäten des Unternehmens vorhanden ist. Durch flexible Arbeitszeiten oder unbezahlten Urlaub ist es den Mitarbeitern möglich, ihrem freiwilligen Engagement nachzugehen. Unter „Corporate Volunteering“-Programmen versteht man die aktive Förderung von freiwilligen Aktivitäten der Mitarbeiter. Dies kann im Rahmen von Aktionstagen geschehen, währenddessen z.B. die Belegschaft einer Firma bei der Suppenausgabe für Obdachlose hilft oder auch in einer zeitlich begrenzten Projektarbeit. Bei dem von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) initiierten Programm Seitenwechsel arbeiten Führungskräfte für eine Woche in einer sozialen Institution. Hier wird von einer Win-Win Situation ausgegangen, da die Institution profitiert und die Führungskraft durch den Perspektivenwechsel ihre grundlegende Führungskompetenz schärfen kann.⁹⁵ Corporate Volunteering ist in der Schweiz nur wenig verbreitet, jedoch ist zu erwarten, dass diese Programme auch hier immer öfters in die CSR-Strategien der Unternehmen integriert werden.⁹⁶ Immerhin geben bereits 42% der von Wehner et al. (2009) befragten Unternehmen an, gemeinnütziges Engagement unter Einbezug der Mitarbeitenden zu fördern.⁹⁷ Bei Grossunternehmen und spezifischen Dienstleistungsanbietern wie Unternehmensberatungen, Anwaltskanzleien u.ä. werden häufig Leistungen aus dem Kerngeschäft „pro bono“ für NPO entrichtet, d.h. der Aufwand wird nicht in Rechnung gestellt. Bei kleineren Unternehmen ist es aufgrund der geringen Mitarbeiterzahl nicht so einfach, Arbeitskräfte für längere Zeit von ihren Haupttätigkeiten zu entbinden. In dem Sample von Purschert et al. (2007) spendeten 48 von 268 Unternehmen zwischen 2 und 900 Stunden pro Jahr. Der Mittelwert liegt bei ca. 2 Stunden pro Woche, wobei hier Unternehmen mit hohen Werten den Durchschnitt nach oben treiben.⁹⁸ Jedoch hat das traditionelle Schweizer Milizsystem sicher auch einen positiven Einfluss auf die Bereitschaft von Unternehmen, Mitarbeitende für gemeinnützige Aktivitäten in einem vertretbaren Masse freizustellen.

Dadurch, dass informelles Engagement ja ausserhalb von Organisationen stattfindet, lässt sich keine Differenzierung nach Bereichen vornehmen. Der Freiwilligen-Monitor fragt hier nach den eigentlichen Tätigkeiten der informell Freiwilligen. Nicht überraschend sind es vor allem persönlichen Hilfeleistungen, die das informelle Engagement durch das Fehlen eines organisatorischen Rahmens dominieren. Dabei kann es sich z.B. um Fahrdienste oder Einkäufe für Freunde und Verwandte oder Nachbarschaftshilfe handeln. Diese werden in erster Linie für Bekannte ausgeführt (78%).⁹⁹

Zusammenfassung

Zeitspenden sind eine ausserordentlich wichtige Ressource für den gemeinnützigen Sektor, da die geleistete Arbeit in keiner Weise durch bezahlte Angestellte übernommen werden könnte. Durch freiwilliges Engagement steht den NPO flexibel und kurzfristig einerseits hohes Expertenwissen zur Verfügung, andererseits eignet sich die unkomplizierte Mobilisierungsmöglichkeit bes-

⁹⁵ <http://www.seitenwechsel.ch>

⁹⁶ So hat z.B. die Credit Suisse ein professionelles Corporate Volunteering Programm mit mehreren Partnern aufgebaut

⁹⁷ Vgl. Wehner et al. (2009), S. 11.

⁹⁸ Vgl. Purschert et al. (2007), S. 39.

⁹⁹ Vgl. Stadelmann-Steffen et al. (2007), S. 84.

tens zum schnellen Aufbau von Strukturen und Tätigkeiten. Immer wieder ist zu beobachten, wie soziale Bewegungen innerhalb kürzester Zeit wachsen und Strukturen aufbauen (ein Beispiel dafür ist die Entwicklung der Globalisierungskritiker-Organisation attac). In den bestehenden Studien wird der monetäre Wert der formellen Freiwilligenarbeit auf 31 Mrd. CHF geschätzt.¹⁰⁰ In der nachfolgenden Abbildung 12 sind die Gesamtwerte der bestehenden Studien nochmals zusammengefasst.

Studie	Durchschnittlicher Zeitaufwand der freiwillig Engagierten, in Stunden pro Monat		Gesamtaufwand im Jahr, in Stunden
	Formell	Informell	Gesamt
Stadelmann et al. (2007)	12,9	15,9	750 Mio.
Nollert/ Huser (2007)	10,9	12,3	750 Mio.
Münzel et al. (2004)	13,2	15,5	700 Mio.

Abbildung 12: Gesamtüberblick zum Freiwilligenengagement in der Schweiz¹⁰¹

2.3. Sachspenden

Als letzte Spendenform bleiben noch die Sachspenden zu erwähnen. Auch hier gibt es eine grosse Bandbreite an Möglichkeiten und Gestaltungsformen, was eine vollständige Erfassung erschwert. Dies sollen ein paar Beispiele verdeutlichen. Regelmässig werden Papiermüllsammlungen von NPO durchgeführt, wo aus Sicht der Spender kaum von einer Spende zu reden ist, die aber durch den industriellen Bedarf an Papierabfall für die Organisationen durchaus lohnenswert sind. Viele Schulklassen bessern durch den Verkauf von selbstgemachten und gespendeten Kuchen die Reisekasse für die Klassenfahrt auf. Die Aktion „Weihnachten im Schuhkarton“ sammelt jährlich Lebensmittel und andere Utensilien des täglichen Bedarfs für Einzelpakete an Menschen in Entwicklungsländern. Was dem einzelnen Spender ein paar Pfund Zucker oder Nudeln abverlangt, nimmt gesamtschweizerisch eindrucksvolle Dimensionen an. So konnten 2008 in der Schweiz und in Liechtenstein insgesamt 8.487 Kartons für die Mongolei gesammelt werden.¹⁰² An zahlreichen Charity-Veranstaltungen werden mit gespendeten Sachpreisen Tombolas durchgeführt, deren Erlös einem gemeinnützigen Zweck zukommt. Es liessen sich noch viele Beispiele für ähnliche Aktivitäten nennen – grössere und kleinere. Gerade das letzte Beispiel der Tombolas zeigt, dass eine eindeutige Trennung zwischen Sach- und Geldspenden oftmals nicht möglich ist und Sachspenden nicht immer unmittelbar für den gemeinnützigen Zweck eingesetzt werden müssen. Während die genannten Beispiele vor allem Individualspender ansprechen, leisten natürlich auch Unternehmen zahlreiche Sachspenden. In der Befragung der Zürcher KMU gaben 27% der 263 befragten Unternehmen an, Sachmittel zu spenden. Der kumulierte Gesamtbetrag ergab dabei 166'510 CHF.¹⁰³ Sachspenden werden häufiger von grossen Unternehmen getätigt, was in ihren grösseren Ressourcen begründet sein könnte. Bei den von Amman et al. (2004) befragten Unternehmen stellen 50% der Unternehmen Naturalien wie Produkte oder Infrastruktur für gemeinnützige Zwecke zur Verfügung. Da in dem Sample keine Betriebe unter 20 Mitarbeitenden vertre-

¹⁰⁰ Münzel (2004), S. 13.

¹⁰¹ Quelle: Eigene Darstellung.

¹⁰² Vgl. <http://www.weihnachten-im-schuhkarton.ch> (18.11.2009).

¹⁰³ Vgl. Purtschert et al. (2007), S. 39.

ten waren, könnte diese Zahl jedoch zu gering sein. Insbesondere auf lokaler Ebene spenden Kleinbetriebe oft Sachgüter für Stadtfeste, Sportturniere oder ähnliche Anlässe.¹⁰⁴

Eine besondere Form der Sachspende hat sich in den letzten Jahren durch neue Formen der Förderaktivitäten entwickelt. Zusätzlich zu finanziellen Mitteln bieten Förderinstitutionen gezielt auch nicht-finanzielle Leistungen an, um die Wirkung der Finanzmittel zu erhöhen. Dabei kann es sich um Kontakte, Strategieentwicklung, Marketing und Kommunikation, Beratung oder Personal handeln. Im Venture Philanthropy-Ansatz wurde diese Form der Sachspende institutionalisiert und weiterentwickelt. Zielsetzung ist es, die geförderte Organisation durch Zusatzleistungen in die Lage zu versetzen (*capacity building*), nach der Förderung eigenständig und nachhaltig bestehen zu können.¹⁰⁵ Inzwischen wird Capacity Building auch von klassischen Förderstiftungen und staatlichen Förderern angewandt und umgesetzt. Da häufig auch Berater und Mitarbeitende der Förderer zum Einsatz kommen, ist eine eindeutige Zuordnung von Capacity Building zwischen Sach- und Zeitspenden schwierig.

Grundsätzlich stehen im Bereich der Sachspenden kaum quantitative Ergebnisse zur Verfügung. Eine allgemeine Aussage über den monetären Wert dieser Spenden ist daher nicht möglich.

2.4. Motive der Philanthropie

Es wurde bereits verdeutlicht, dass die Motivation für philanthropische Aktivitäten nicht ausschliesslich altruistisch ist, sondern aus Motivbündeln entsteht, die auch reziproke und egoistische Verhaltensanreize enthalten. In neueren Studien wird der Motivation und den Auslösern deutlich mehr Beachtung geschenkt, als dies früher der Fall war. Daher ist es möglich, zu den meisten Formen der Philanthropie auch Aussagen in diesem Bereich zu treffen. Mit Hilfe der in Abschnitt 1.3 genannten Motivgruppen (siehe S. 12) sollen nun die Motive für philanthropisches Handeln in der Schweiz näher beschrieben werden.

Allgemein lässt sich festhalten, dass altruistische Motive und problemorientierte Gründe in allen Untersuchungen als zentrale und wichtige Auslöser für philanthropische Aktivitäten festgestellt werden. Die weitere Motivation von Individuen, sich philanthropisch zu engagieren, ist bei Freiwilligenarbeit und Geldspenden jedoch unterschiedlich. Bei Geldspenden stehen altruistische und problemorientierte Gründe, anderen zu helfen und Gutes zu tun, eindeutig im Vordergrund. Die Erwartung, einen eigenen Nutzen oder Vorteil aus der Spende zu ziehen, ist damit kaum verbunden.¹⁰⁶ Bei der Freiwilligenarbeit hingegen sind altruistische, reziproke und egoistische Motive eng miteinander verbunden. In Abbildung 13 wird die Zustimmung zu einzelnen Motiven von formell Freiwilligen dargestellt. Unter den Motiven mit mehr als 50% Zustimmung sind mehrere, die unmittelbar auch einen Nutzen für die eigene Person bewirken oder z.B. die Aussicht auf Kontakte bieten. Neben dem gestaltungsorientierten Ziel, mit anderen etwas zu bewegen, ist es vor allem der Spass an der Tätigkeit, der die Schweizer dazu veranlasst, sich für gemeinnützige Zwecke einzusetzen. Die soziale Komponente, dass eben ein solches Engagement auch ein Gemeinschaftsgefühl erzeugt, ist nicht zu unterschätzen. Auch entwicklungsbezogene Gründe, wie die Erweiterung der eigenen Erfahrungen und Kenntnisse oder die Übernahme von Verantwortung, sind Auslöser für zeitliches Engagement. Die Anerkennung der Tätigkeiten und das steigende Prestige sind gegenüber den gemeinschaftsbezogenen Gründen weniger bedeutend.¹⁰⁷ Damit deckt die Freiwilligentätigkeit als einzige Form der Philanthropie alle Motivgruppen nach Böhme (2001) ab.

¹⁰⁴ Vgl. Amman et al. (2004), S. 25.

¹⁰⁵ Vgl. Letts et al. (1997), S. 36 ff.

¹⁰⁶ Vgl. Güssow (2007), S. 96.

¹⁰⁷ Vgl. Stadelmann-Steffen et al. (2007), S.73.

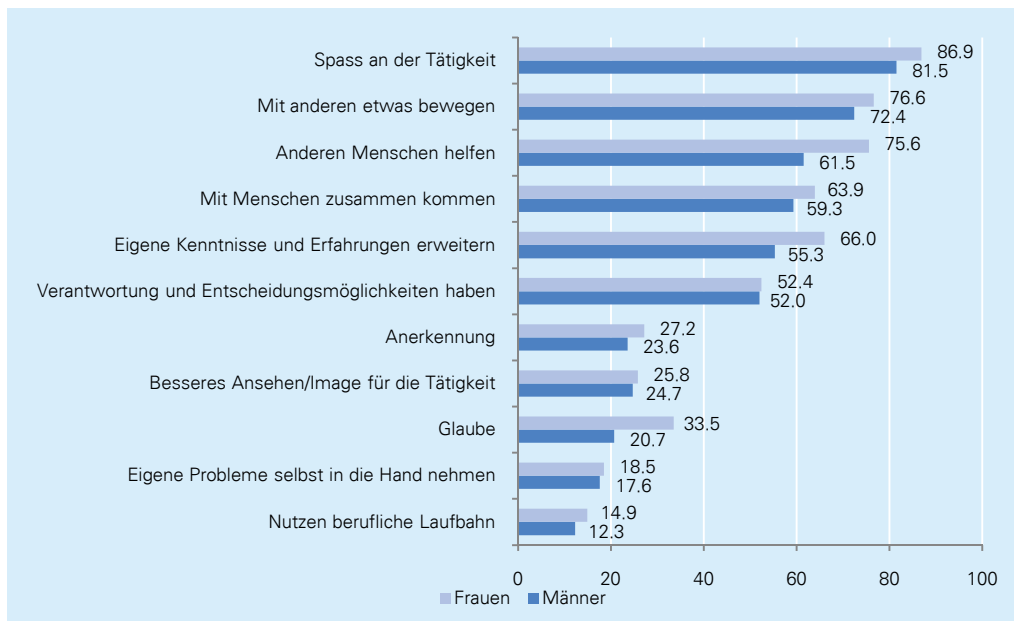


Abbildung 13: Motive der formell Freiwilligen¹⁰⁸

Die langfristige und endgültige Dimension einer Stiftungsgründung macht die Frage, warum Stifter stiften, besonders interessant. Sofern der Stifter noch lebt, engagiert er sich häufig nicht nur finanziell mit einem Teil des Vermögens, sondern auch ehrenamtlich im Stiftungsrat. Dieses höhere Engagement und die weitreichenden Konsequenzen basieren dann auch auf anderen Motiven, als eine Spende oder ein freiwilliges Engagement. Oftmals entsteht die Idee einer Stiftungsgründung durch ein bereits existierendes gemeinnütziges Engagement.¹⁰⁹ Bei Stiftungsgründern lassen sich neben altruistischen Motiven insbesondere gestaltungsbezogene und problemorientierte Motive finden. Eine Stiftung bietet einen hohen individuellen Gestaltungsfreiraum und der Anlass der Stiftungsgründung ist häufig persönlicher Art, z.B. ein plötzlicher Vermögenszuwachs, keine Erben oder der Wunsch nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben noch etwas zu bewegen.¹¹⁰ Die in der Einleitung erwähnte Gründung der Stiftung Damiano Tamagni ist wiederum auf einen schweren Schicksalsschlag zurückzuführen. Sie wurde von den Eltern im Andenken an ihren ermordeten Sohn gegründet und widmet sich mit der Bekämpfung von Jugendgewalt, einem konkreten gesellschaftlichen Problem.

In der folgenden Abbildung 14 sind die Ergebnisse einer in der Deutschschweiz durchgeführten Befragung von Stiftern und Stiftungsräten zu den Motiven der Stiftungsgründung dargestellt. Aufgrund ihrer geringen Stichprobe (N < 120) und regionalen Begrenzung, sind diese Daten nicht repräsentativ für die gesamte Schweiz. Sie verdeutlichen jedoch, dass auch Stiftungsgründungen auf eine Mischung mehrere Motive zurückzuführen sind.

¹⁰⁸ Quelle: Eigene Darstellung auf Basis Stadelmann-Steffen et al. (2007), S.73.

¹⁰⁹ Vgl. Helmig/ Hunziker (2006a), S. 41.

¹¹⁰ Vgl. Helmig/ Hunziker (2006a), S. 41-43.

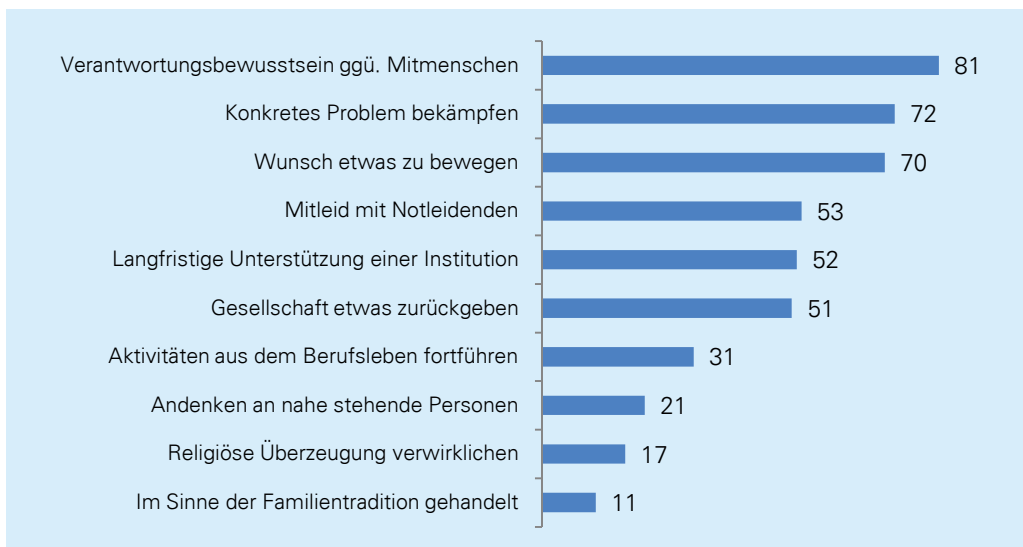


Abbildung 14: Motive und Faktoren, die die Entscheidung zur Gründung einer Stiftung beeinflusst haben (Mehrfachnennung möglich, in Prozent)¹¹¹

Schliesslich bleiben noch die Unternehmen als philanthropische Akteure zu erwähnen, die zwar von Individuen oder Gremien geführt werden, jedoch nach aussen als juristische Person auftreten. Hier ist insb. die Frage von Bedeutung, inwiefern Unternehmen ihr philanthropisches Engagement mit dem Kerngeschäft verbinden und strategisch nutzen. Interessanterweise wird diese Verknüpfung zwischen Philanthropie und Eigennutz in Schweizer Unternehmen kaum umgesetzt. Zwar stimmen fast 50% der befragten Unternehmen der Aussage zu, dass ihr gemeinnütziges Engagement Imageverbesserungen zum Ziel hat, jedoch sind ein allgemeines Verantwortungsgefühl und das Anliegen einen positiven Beitrag zu leisten, wesentlich stärkere Treiber für unternehmerisches gemeinnütziges Engagement.¹¹² Auch bei der Untersuchung von Zürcher KMU zeigte sich ein ähnliches Bild. Ethische Motive wurden auch in dieser Untersuchung mit Abstand am wichtigsten angegeben. Andere Gründe wie Öffentlichkeitsarbeit, Investorenpflege, Mitarbeiterzufriedenheit oder Druck von aussen wurden als weit weniger bedeutend eingeschätzt und es liess sich auch kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen diesen Gründen und den ethischen Gründen feststellen.¹¹³ Corporate Philanthropy lässt sich auf gemeinschaftsbezogene Gründe im Verständnis der Unternehmens als engagiertem Bürger zurückführen, während gestalterische oder entwicklungsbezogene Gründe (bisher) kaum einen Ausschlag geben.

¹¹¹ Quelle: Helmig/ Hunziker (2006b), S. 21.

¹¹² Vgl. Wehner et al. (2009), S. 10.

¹¹³ Vgl. von Schnurbein/ Bittel (2007), S. 16.

	Altruistische Motive	Gemeinschaftsbezogene Gründe	Gestaltungsorientierte Gründe	Problemorientierte Gründe	Entwicklungsbezogene Gründe
Geld- und Sachspenden	X			X	
Freiwilliges Engagement	X	X	X	X	X
Stiftungsgründung	X		X	X	X
Corporate Philanthropy	X	X		X	

Abbildung 15: Motivbündel für philanthropische Aktivitäten in der Schweiz¹¹⁴

In Abbildung 15 sind die unterschiedlichen Motivbündel von philanthropischen Aktivitäten nochmals im Überblick dargestellt. Es wird deutlich, dass bei Handlungen mit eher materiellem Inhalt (Geld-/Sachspenden bzw. Corporate Philanthropy) die Motivbündel weniger komplex und heterogen sind als bei Handlungen, die ein eher physisches Engagement (Zeitspenden bzw. Stiftungsgründung) erfordern. Es wird auch deutlich, dass die philanthropischen Handlungen aller Akteure nicht nur auf eine einzige Motivation zurückzuführen sind.

2.5. Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden die bestehenden empirischen Fakten zur Philanthropie in der Schweiz gesammelt und möglichst aggregiert wieder gegeben. Diese Zielsetzung wurde erschwert durch die mangelhafte Kompatibilität der verschiedenen Erhebungen. Weder in Umfang und Repräsentativität, noch in inhaltlicher Gestaltung liessen sich die Studien unmittelbar in Beziehung bringen. Daher sind die aggregierten Werte unter Berücksichtigung der statistischen Ungenauigkeiten zu verstehen und nicht als allgemeingültige Ergebnisse zu interpretieren.

Dennoch ergibt sich durch die kumulierte Betrachtung der Studien ein sehr interessantes und ansprechendes Bild der Philanthropie in der Schweiz. Philanthropische Leistungen in Form von Geld oder anderen finanziellen Mitteln von Individuen, Stiftungen und Unternehmen belaufen sich auf rund 3 Mrd. CHF. Hinzu kommen formelle freiwillige und ehrenamtliche Engagements, die einem Gegenwert von schätzungsweise 31 Mrd. CHF entsprechen. Nimmt man das informelle freiwillige Engagement noch hinzu, ergeben sich noch höhere Schätzwerte. Die Geldspende ist zwar die häufigste Form einer philanthropischen Handlung, jedoch haben Zeitspenden eine viel grössere wirtschaftliche Bedeutung. Über den Wert der Sachspenden existieren bisher noch keine empirischen Daten, so dass eine vollständige Darstellung der privaten Philanthropie in der Schweiz nur eingeschränkt möglich ist.

Deutlich geworden ist zudem die grosse Vielfalt und Bandbreite an Akteuren, Instrumenten und Grössenordnungen, welche die Philanthropie in der Schweiz prägen. Ob Sammelbüchse, Hilfseinsätze, Charity-Gala, Corporate Volunteering oder die Gründung einer Stiftung, jede philanthropische Handlung hat ihre eigenen Gesetzmässigkeiten und Vorgehensweisen. Dennoch gleichen sich alle darin, dass sie zu einem grossen Teil aus altruistischen Motiven heraus getätigt werden und gemeinnützigen Zwecken dienen.

¹¹⁴ Quelle: Eigene Darstellung.

3. Nonprofit-Organisationen und Philanthropie

Philanthropie ist nicht nur im Dritten Sektor verortet, sondern als übergeordnete Handlungsdimension in allen gesellschaftlichen Sektoren präsent. Trotzdem kommt den Nonprofit-Organisationen (NPO) eine Sonderrolle zu. Zum einen setzen sich NPO für gemeinnützige Zwecke ein und zum anderen ermöglichen sie das philanthropische Engagement von Individuen und Unternehmen. Sie sind aktive Akteure aber auch Hauptempfänger der philanthropischen Leistungen in Form von Geld-, Zeit-, oder Sachspenden. NPO unterstützen Philanthropie auch in ihrer Rolle als Dienstleister. Sie bieten z.B. Weiterbildungen für Führungskräfte gemeinnütziger Organisationen an, helfen bei der Spendenvermittlung oder setzen sich auf politischer Ebene für die Verbesserung von Rahmenbedingungen philanthropischer Handelnder ein.

Auf diese vielfältigen Funktionen von NPO soll im Folgenden kurz eingegangen werden. Ziel ist weniger, den NPO-Sektor in der Schweiz zu beschreiben, als seine Bedeutung für die Unterstützung und Ermöglichung philanthropischer Aktivitäten zu veranschaulichen.

3.1. NPO als Träger und Akteure philanthropischer Handlungen

In der Diskussion um Philanthropie und den Dritten Sektor wurde bereits darauf hingewiesen, dass NPO nicht ausschliesslich philanthropisch tätig sind, sondern teilweise auch eigennützige Ziele verfolgen. Wie bei individuellen Handlungen die Frage nach dem Verhältnis der Eigen- und Gemeinnützigkeit nicht einfach zu beantworten ist, lässt sich auch hier keine klare Trennlinie ziehen. Aus der folgenden Tabelle wird ersichtlich, dass private NPO vielseitige gesellschaftliche Aufgaben übernehmen.

Trägerschaft	Zweck, Aufgabe	Art, Typen
Wirtschaftliche NPO	Förderung und Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Mitglieder	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wirtschaftsverbände ▪ Arbeitnehmerorganisationen ▪ Berufsverbände ▪ Konsumentenorganisationen
		<ul style="list-style-type: none"> ▪ Genossenschaften (Mitgliedschaftliche „Unternehmungen“)
Soziokulturelle NPO	Gemeinsame Aktivitäten im Rahmen kultureller gesellschaftlicher Interessen, Bedürfnisse der Mitglieder	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Sportvereine ▪ Freizeitvereine ▪ Kirchen ▪ Privatclubs ▪ Spiritistische Zirkel, Sekten
Politische NPO	Gemeinsame Aktivitäten zur Bearbeitung und Durchsetzung politischer (ideeller) Interessen und Wertvorstellungen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Politische Parteien ▪ Natur-, Heimat-, Umweltschutzorganisationen ▪ Politisch orientierte Vereine
Soziale NPO	Erbringung karitativer oder unentgeltlicher Unterstützungsleistungen an bedürftige Bevölkerungskreise (Wohltätigkeit, Gemeinnützigkeit, Wohlfahrt) im Sozial- und Gesundheitsbereich	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Hilfsorganisationen für Kranke, Betagte, Behinderte, Geschädigte, Süchtige, Arme, Benachteiligte ▪ Wohlfahrtsinstitutionen ▪ Entwicklungshilfe-Organisationen ▪ Selbsthilfegruppen mit sozialen Zwecken

Abbildung 16: Vielfalt der privaten Nonprofit-Organisationen¹¹⁵

¹¹⁵ Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Schwarz (1996), S. 18.

Eine gängige Unterteilung von NPO ist die Unterscheidung zwischen Eigen- und Fremdleistungs-NPO.¹¹⁶ Insbesondere Fremdleistungs-NPO können als philanthropische Akteure bezeichnet werden. Sie fördern, unterstützen oder helfen anderen Organisationen oder Menschen durch die Erbringung spezifischer Dienstleistungen. Auf Grund der Dominanz von Sachzielen und der Nichtausschüttung von Gewinnen sind ihre Aktivitäten nicht durch eigennützige Motive geprägt. Typische Beispiele von Fremdleistungs-NPO sind Förderstiftungen, Hilfswerke oder Wohlfahrtsinstitutionen

Inwiefern eine NPO philanthropische Ziele verfolgt, ist meistens nur durch Einzelbetrachtungen möglich. Jedoch spielen NPO noch eine wichtige, von dem Zweck der NPO weitgehend unabhängige Rolle für philanthropische Handlungen. Für Individuen, Stiftungen und Unternehmen bieten sie oft erst die Ermöglichungssphäre für gemeinnütziges Engagement. Spenden und Förderbeträge finanzieren gemeinnützige Organisationen in erheblichem Ausmass. Das formelle freiwillige Engagement wird mehrheitlich in NPO getätigt, sowohl in Eigen- wie auch Fremdleistungs-NPO.

Spenden und freiwilliges Engagement ermöglichen NPO erst tätig zu werden. So bestehen beispielsweise die Gesamteinnahmen der 431 Organisationen, die mit dem ZEWO-Gütesiegel zertifiziert sind, zu über einem Drittel aus Spenden. 2008 haben bei diesen Organisationen 68'000 Personen 4,84 Millionen Stunden Freiwilligenarbeit geleistet.¹¹⁷ Auch wenn es sich bei den ZEWO-zertifizierten Organisationen hauptsächlich um Hilfswerke handelt, verdeutlichen diese Zahlen, dass NPO auf Geld-, Zeit-, und Sachspenden angewiesen sind. Insbesondere kleinere Vereine können ihren Tätigkeiten nur durch die unentgeltliche Unterstützung ihrer Mitglieder nachgehen.

3.2. Die philanthropische Infrastruktur

Die Ausprägung der Philanthropie in einem Staat ist auch davon abhängig, wie sie institutionell gefördert wird. Wie oben beschrieben, ist Philanthropie in allen Sektoren der Gesellschaft verankert. Individuen handeln durch Zeit-, Geld- und Sachspenden philanthropisch. Der Staat stellt die gesetzlichen und politischen Rahmenbedingungen, Unternehmen sind teilweise selber philanthropisch tätig und Nonprofit-Organisationen bilden die formelle Ermöglichungssphäre für philanthropisches Engagement. NPO kommen in diesem Zusammenhang jedoch noch eine weitere Schlüsselrolle zu. Als intermediäre Organisationen unterstützen sie andere Akteure in der Ausführung ihrer philanthropischen Aktivitäten. Sie stellen z.B. Forschungsergebnisse zur Verfügung, vermitteln Freiwillige, betreiben Lobbying oder achten auf die wirkungsorientierte Verwendung von Spenden. NPO bilden somit eine philanthropische Infrastruktur, die gemeinnützige Handlungen ermöglicht und fördert. Ziel dieser Infrastruktur ist es, Philanthropie auf allen Ebenen zu stärken.

Zielsetzung

Im Sinne der Zielsetzung dieses Beitrages, einen zusammenfassenden Überblick über die Philanthropie in der Schweiz zu erstellen, wurde eine Karte der philanthropischen Infrastruktur entwickelt. Sie soll einen visuellen Eindruck über ihre Ausprägung erlauben.¹¹⁸ Zusammen mit der oben erfolgten Aggregation philanthropischer Aktivitäten ermöglicht dies einen umfangreichen Überblick über Philanthropie in der Schweiz zu erlangen, Handlungsempfehlungen für die Stärkung der Philanthropie abzuleiten und zukünftige Forschungsaufgaben zu definieren.

¹¹⁶ Vgl. Wagner (2002), S. 46 ff.

¹¹⁷ Vgl. ZEWOforum 03 (2009), S. 9.

¹¹⁸ In den USA hat das Journal *The Nonprofit Quarterly* ein Mapping der amerikanischen nonprofit und philanthropischen Infrastruktur durchgeführt.

Methodik

Unter dem Begriff „Philanthropische Infrastruktur“ verstehen wir alle Akteure, die das freiwillige, gemeinnützige Engagement in der Schweiz unterstützen. Hierbei wurden allerdings nur NPO berücksichtigt. Auch wenn private Unternehmen, wie z.B. Anwälte oder Steuerberater einen Beitrag zur Unterstützung von gemeinnützigen Organisationen leisten, sind sie nicht Teil dieser Betrachtungen. Auch Förder- und Dachstiftungen wurden bei dieser Kartographierung nicht aufgenommen.

Die Darstellung erhebt nicht den Anspruch, alle relevanten Akteure aufgenommen zu haben. Ferner ist anzumerken, dass es sich nicht um ein starres Gebilde handelt. Die aufgeführten Organisationen verändern ihre Aufgabengebiete, neue Akteure kommen hinzu und einige fallen mit der Zeit wieder weg.

Die identifizierten Organisationen wurden anhand der folgenden Taxonomie ihren primären Rollen zugeordnet. Die Taxonomie dient als Grundlage, die verschiedenen Funktionen zu kategorisieren, die NPOs in der Sektorinfrastruktur spielen. Oftmals sind die Organisationen in mehreren Bereichen tätig. Dies wird nur berücksichtigt, wenn diese Aktivitäten zu den ausdrücklichen Hauptaufgaben der Institutionen zählen. Weiterhin werden auch nur Organisationen beachtet, die eine nationale bzw. sektorweite Funktion erfüllen. So sind z.B. die lokalen Freiwilligenvermittlungen nicht Teil der Karte, dafür jedoch der Dachverband benevol.¹¹⁹

Taxonomie

Die nachfolgende Taxonomie unterteilt die verschiedenen Akteure in sieben Tätigkeitsgruppen, die unterschiedliche Unterstützungs- und Informationsleistungen für philanthropische Organisationen umfassen. Die relativ grobe Einteilung soll vermeiden, dass ein zu unübersichtliches Bild entsteht und dadurch eine Gesamtschau verhindert wird.

Codes und Gütesiegel

Diese Organisationen haben Instrumente zur Qualitätssicherung bzw. Qualitätssteigerung entwickelt. Dabei handelt es sich in der Regel um Best Practice/Governance Codes sowie Gütesiegel oder Zertifikate. Diese Reglemente setzen Standards der transparenten und wirkungsorientierten Leitung von NPO und dienen nicht selten auch als Kommunikationsinstrumente in der Aussen Darstellung der Organisationen. So ist beispielsweise das ZEWG-Gütesiegel zum Massstab für spendenorientierte Hilfswerke geworden und der Swiss Foundation Code nimmt einen europaweiten Vorbildcharakter ein.

Netzwerke

Die Netzwerke verbinden ähnliche Organisationen oder Personen miteinander. Sie dienen dem Erfahrungsaustausch und bilden eine Plattform für gemeinsame Aktivitäten. Teilweise vertreten sie als mitgliedschaftlich organisierte Verbände die Interessen ihrer Mitglieder gegenüber dem Staat und der Öffentlichkeit. Andere Netzwerke verstehen sich als Austauschplattformen oder Anwälte von gesellschaftlichen Minderheiten. Im Rahmen der philanthropischen Infrastruktur übernehmen Netzwerke häufig auch die Rolle als Brückenbauer und Intermediär zwischen verschiedenen anderen Akteuren.

¹¹⁹ Ein Zwischenergebnis wurde dem Geschäftsleiter der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Herrn Dr. Herbert Amman, und dem Gründer und Geschäftsführer der Beratungsgesellschaft wise, Herrn Etienne Eichenberger, für ein kritisches Feedback zugeschickt. Ihnen soll an dieser Stelle unser Dank ausgedrückt werden.

Spendenvermittlung

Diese Organisationen unterstützen andere NPO in der Akquirierung von Spenden und der Kontaktaufnahme zu potenziellen Förderern. Diese Hilfestellung wird vor allem von kleinen Organisationen in der Aufbauphase in Anspruch genommen. Darunter fallen z.B. die Unterstützung bei der Geschuchstellung oder die zur Verfügungsstellung von Informationen über Finanzgeber. Mit dem neu gegründeten Online-Marktplatz Socential wird in diesem Bereich auch das Potenzial der elektronischen Medien für die Fördermittelakquisition genutzt. Weiterbildungen im Fundraising wurden in dieser Kategorie dagegen nicht berücksichtigt, sondern unter der Kategorie Führungskräfteentwicklung eingeordnet.

Freiwilligenvermittlung

Diese Organisationen vermitteln Freiwillige an gemeinnützige Organisationen oder Hilfsbedürftige. Teilweise bieten sie auch Weiterbildungen für Freiwillige an. Diese Organisationen greifen das wachsende Bedürfnis auf, einsatzwillige Personen mit Organisationen zu verknüpfen, die einen entsprechenden Bedarf haben. Oftmals haben sie öffentlich einsichtige Datenbanken im Internet aufgeschaltet, in denen Zeitaufwand und gesuchte Fähigkeiten beschrieben werden. Interessierte können sich so unmittelbar informieren, wie sie sich nach ihren Möglichkeiten freiwillig engagieren können.

Führungskräfteentwicklung

Diese Kategorie erfasst Einrichtungen, die Studienabschlüsse und Weiterbildungsmaßnahmen für Studierende und Führungskräfte in NPO anbieten. Es wurden nur Institutionen berücksichtigt, die Studiengänge mit direktem Bezug zum Nonprofit-Management oder Fundraising anbieten. Angebote in Fachbereichen wie Sozial- und Gesundheitswesen, öffentliche Verwaltung, Kultur und Sport wurden dagegen nicht aufgenommen. Diese Aus- und Weiterbildungsangebote finden sich mehrheitlich an Universitäten und Fachhochschulen. Im Gegensatz zu anderen Ländern wie z.B. Deutschland oder Österreich sind organisationseigene Ausbildungsstätten dagegen eine Seltenheit.

Forschung

Hierunter fallen Organisationen und Institutionen, die Forschung über und für den Nonprofit-Sektor durchführen, fördern und mit diesem teilen. In diesem Bereich ist insbesondere durch die Entwicklung der Fachhochschulen eine positive Entwicklung festzustellen, was die Anzahl der forschenden Institutionen betrifft. Eng verknüpft mit der Nonprofit-Forschung ist traditionell der Bereich der öffentlichen Verwaltung, der jedoch aus erwähnten Gründen nicht in dieser Landkarte erfasst wurde. Wesentliches Merkmal der meisten Einrichtungen in dieser Kategorie ist, dass sie weniger aus den allgemeinen Universitätsbudgets, sondern grösstenteils aus privaten oder selbst erwirtschafteten Mitteln finanziert werden.

Organisationsentwicklung

Diese Organisationen helfen anderen NPO langfristig in der internen Organisationsentwicklung durch Coaching, Wissenstransfer oder Beratung. Mit der zunehmenden Professionalisierung des Sektors ist auch der Bedarf an externer Beratung gestiegen, was in den letzten Jahren zu einem deutlichen Anstieg von Unternehmen geführt hat, die sich mit ihren Dienstleistungen auf den Nonprofit-Sektor spezialisieren. Auch hier wurden nur NPO berücksichtigt.

Die philanthropische Infrastruktur der Schweiz

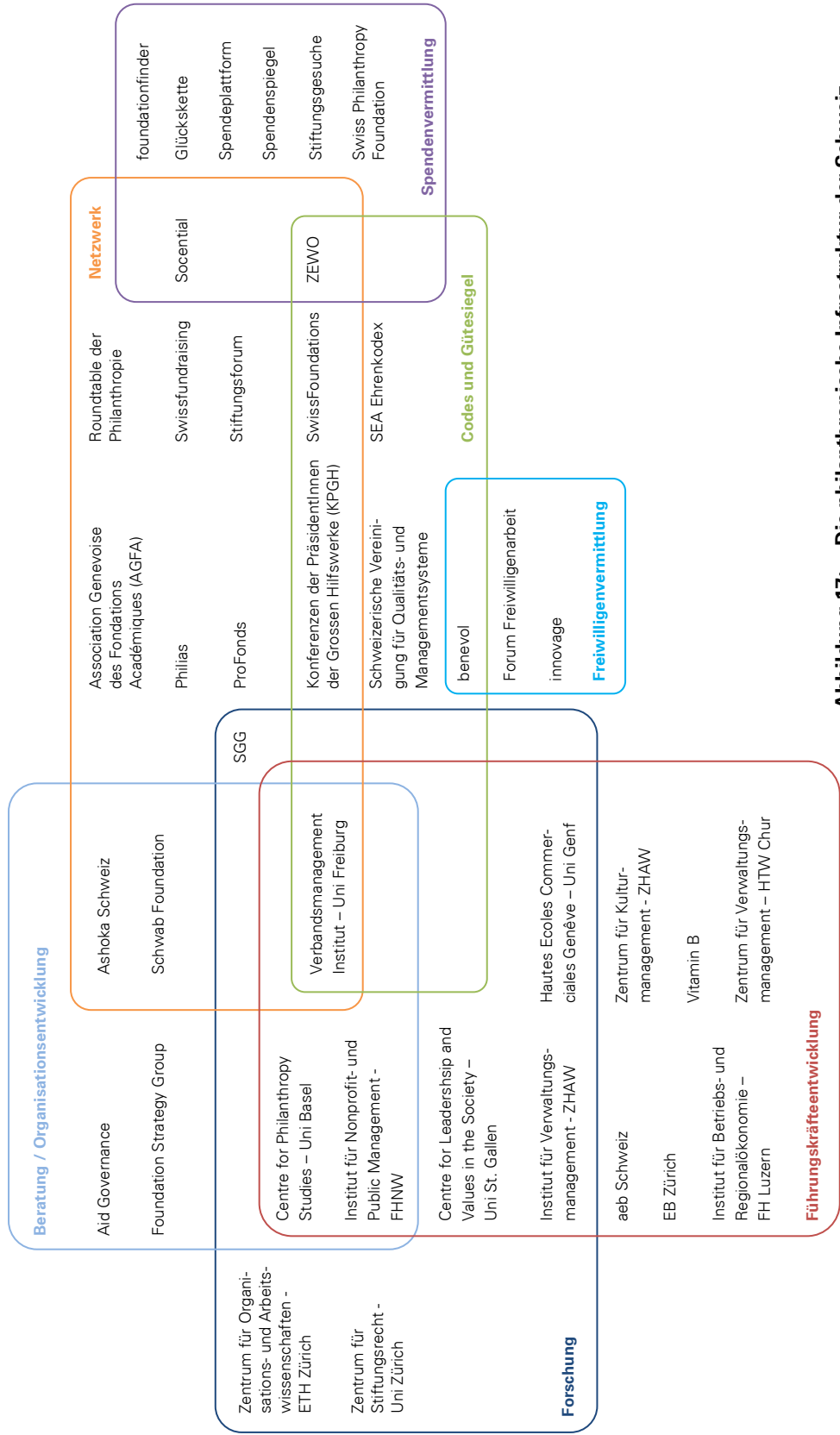


Abbildung 17: Die philanthropische Infrastruktur der Schweiz

3.3. Ausbau der philanthropischen Infrastruktur

Betrachtet man die Landkarte in Abbildung 17, lässt sich eine relativ ausgeprägte philanthropische Infrastruktur erkennen. In allen Kategorien sind mindestens zwei Institutionen vertreten. Viele der Organisationen beschränken sich ausserdem nicht nur auf ein Aufgabenfeld, sondern erfüllen mehrere Funktionen. So ist das CEPS beispielsweise in der Forschung, Weiterbildung von Führungskräften sowie in der Organisationsentwicklung von NPO tätig. Dennoch offenbart diese strukturierte Erfassung der Unterstützungsangebote für den Philanthropie-Sektor auch einige weisse Flecken, die bisher noch kaum oder gar nicht abgedeckt werden. In diesem Abschnitt werden fünf wesentliche Bereiche genannt, die in den kommenden Jahren abgedeckt werden sollten, um eine umfassende Infrastruktur für die Philanthropie in der Schweiz zu bieten.

Informations- bzw. Wissenschaftsmagazine

In der Schweiz existiert kein eigenes Journal oder wissenschaftliches Magazin, das spezifisch über Entwicklungen und Trends in der Philanthropie in der Schweiz berichtet. In der Regel werden Beiträge in deutschen Magazinen wie „Stiftung & Sponsoring“ u.ä. publiziert. Dabei ist ein breitenwirksames Publikationsorgan notwendig, um neue Tendenzen aufzugreifen, den Sektor zu erklären und gelungene Beispiele philanthropischen Engagements sichtbar zu machen. Gute Projekte erreichen aufgrund der mangelnden Publizität keine Weiterentwicklung oder Multiplizität. Bestehende Zeitschriften und Verbandsmagazine haben meist eine beschränkte oder spezifische Zielgruppe, wodurch die Breitenwirkung verfehlt wird. In einigen elektronischen Informationsportalen wie infostelle.ch und nachhaltigkeit.org spielt die Philanthropie eine untergeordnete Rolle und wird deshalb nicht regelmässig behandelt. Eine Schweizer Zeitschrift oder ein Online-Portal mit entsprechenden Informationen könnte als Sammelmedium dienen, das Informationen an Redaktionen anderer Breitenmedien weiterleitet.

Fehlende Datenbanken

Des Weiteren fehlen in der Schweiz ausführliche und einfach nutzbare Datenbanken über Nonprofit-Organisationen. Die liberale Gesetzgebung der Schweiz in Bezug auf Offenlegungspflichten von NPO erschwert einen Aufbau solcher Bezugsquellen. Viele NPO, insbesondere Stiftungen, publizieren keine oder nur wenig Informationen über ihr finanzielles Vermögen oder jährliche Ausschüttungssummen. In den USA haben sich mehrere NPO zur Aufgabe gesetzt, Informationen über den eigenen Sektor zur Verfügung zu stellen. So sammelt GuideStar z.B. zu allen registrierten NPO die so genannten IRS 990-Anträge, die NPO jedes Jahr an die Steuerbehörde schicken müssen, um ihre Steuerbefreiung zu behalten. Dort lassen sich umfangreiche Informationen über das Grundkapital der NPO, Ausgaben, Einnahmen, Gehälter der Mitarbeiter sowie Zweck und Mission der Organisationen finden. Der Charity Navigator nutzt die gleichen Anträge und weitere Informationen, um potentiellen Spendern Entscheidungshilfen bei der Wahl der Spendenorganisation zu bieten. Solche Datenbanken fördern die Transparenz und beugen somit Vorwürfen der Geldverschwendung vor, ermöglichen Spendern sich über verschiedene NPO zu informieren und bieten eine wichtige Quelle für wissenschaftliche Forschungen. Zur Beurteilung der Wirkungskraft einer Organisation sind finanzielle Kennzahlen zwar nicht ausreichend, geben aber einen ersten wichtigen Eindruck.

Die Kommission für Wirtschaft und Abgaben des Nationalrats hat im Zuge der Behandlung der Motion Luginbühl den Handlungsbedarf in Bezug auf fehlende, aussagekräftige Daten im Stiftungswesen erkannt. Der Bundesrat wurde beauftragt, die statistischen Grundlagen zum

Schweizerischen Stiftungswesen durch den Aufbau eines nationalen, elektronisch zugänglichen Registers aller gemeinnützigen Stiftungen zu verbessern.¹²⁰

Finanzielle Dienstleistungen

Auf Ebene der finanziellen Dienstleistungen sind noch einige Lücken erkennbar. Es existieren in der Schweiz keine NPO, die andere NPO bei der Anlage ihres Vermögens unterstützen, Beratungen zu finanziellen Problemen oder Kredite mit niedrigen Zinsen speziell für NPO anbieten. Diese Dienstleistungen werden in der Schweiz fast ausschliesslich durch privatwirtschaftliche, profitorientierte Akteure wie Banken, Rechts- und Steueranwälte so wie privaten Beratungsfirmen zur Verfügung gestellt.¹²¹ NPO haben spezifische Finanzierungsbedürfnisse, die nicht immer von privaten Geldinstituten gedeckt werden müssen. Dabei kann es sich um die Vorfinanzierung einer Veranstaltung handeln oder die Überbrückung einer Liquiditätsschwäche. Die unlauteren Geschäfte der Stiftung Pro Facile, die 2007 wieder aufgelöst wurde, haben jedoch gezeigt, dass NPO nicht die privatwirtschaftlichen Finanzdienstleister ersetzen können und dürfen.

Ein positives Beispiel für einen NPO-Dienstleister in den USA ist der Nonprofit Finance Fund (NFF), der als ausdrückliche Mission die finanziellen Bedürfnisse von NPO unterstützen will. Bei der Entscheidung über Kreditvergaben spielen Rücklagen oder Finanzkraft der NPO auch bei NFF eine gewisse Rolle, jedoch sind Faktoren wie die Wirkungskraft und Stärke der Organisation beachtlicher Teil der Entscheidungen. Zusätzlich bietet NFF Workshops, Trainings und Schulungen für Finanzmanagement von NPO zu moderaten Preisen an.

Technische Unterstützung

Ausbaufähig ist sicher auch die technische Unterstützung von NPO. Themen wie der Aufbau einer guten Webseite, die Ermöglichung von Spenden via Internet, die Kontaktpflege durch Customer Relationship Programme oder durch Dienste wie Facebook, Twitter oder XING bedürfen eines spezialisierten Wissen, das viele NPO nicht unbedingt haben. Nur wenige NPO können es sich leisten, hierzu eigene Fachkräfte einzustellen oder externe Agenturen mit diesen Diensten zu beauftragen. Dabei stellen Informations- und Kommunikationstechnologien heute einen wesentlichen Kostenfaktor bei den Administrativkosten dar, weshalb kostengünstige Lösungen hier besonders hilfreich wären. Das Nonprofit Technology Network (NTEN) oder CompuMentor Project (Tech Soup) in den USA helfen NPO, die richtigen technologischen Lösungen zu für ihre Belange zu finden. Eine solche NPO würde in der Schweiz sicher auch auf eine grosse Nachfrage stossen.

Forschung & Bildung

Die Forschung über den Dritten Sektor ist in der Schweiz im Vergleich zu den Nachbarländern zumindest institutionell gut ausgebaut. Mehrere Universitäten und Fachhochschulen forschen in diesem Bereich und bieten Weiterbildungen für Führungskräfte und Mitarbeitende von Nonprofit-Organisationen an, die auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basieren. Die angesprochene schlechte Datenlage bedingt zwar, dass zu bestimmten Bereichen nur wenige empirische Ergebnisse existieren, jedoch hat sich in den vergangenen Jahren der Wissensstand insgesamt deutlich verbessert. Dabei fehlen aber bisher integrative Forschungsansätze zur Philanthropie, die einerseits die verschiedenen Facetten der Philanthropie stärker verknüpfen und andererseits auf interdisziplinären Forschungsansätzen aufbauen. Im nachfolgenden Kapitel werden dazu weitere Vorschläge und Vorgehensweisen präsentiert.

¹²⁰ Stand März 2010: In den Augen der Kommissionsmehrheit kann die Deckung dieses Informationsbedarfs mit der Umsetzung der Motion 09.3344 gewährleistet werden.

¹²¹ Als Ausnahme sind hier jedoch Dachstiftungen zu nennen.

Die Vermittlung und Weiterbildung von Freiwilligen ist in der Schweiz gut organisiert. Viele Städte haben eigene Freiwilligenbörsen eingerichtet. Das Forum Freiwilligenarbeit setzt sich für die Förderung, Anerkennung und Vernetzung der freiwilligen und ehrenamtlichen Arbeit in der Schweiz ein und fungiert als Herausgeber des Schweizer Sozialzeitausweises. Aber auch Menschen oder Organisationen, die einen Bedarf an freiwilligen Hilfeleistungen haben, können sich in die Portale eintragen und somit aktiv nach Freiwilligen suchen.

Insgesamt lässt sich in der Schweiz eine gute, jedoch ausbaufähige philanthropische Infrastruktur finden, die den Sektor aktiv begleitet und prägt. Zahlreiche Neugründungen und Initiativen der letzten Jahre lassen auf einen positiven Trend schliessen und es ist zu hoffen, dass sich dieser fortsetzt und von möglichst vielen Vertretern der bestehenden Infrastruktur tatkräftig und kooperativ unterstützt wird. Ferner ist nochmals darauf hinzuweisen, dass viele Akteure aufgrund der gewählten Taxonomie und Kriterien nicht in die Karte aufgenommen worden sind, die jedoch einen wichtigen Beitrag zur Förderung der Philanthropie spielen. Beispielhaft zu erwähnen wäre hier das Migros Kulturprozent oder Förderstiftungen wie die Fondation 1796, welche die Förderung der Philanthropie in ihren Stiftungszweck aufgenommen hat.

4. Quo Vadis Philanthropie?

In den bisherigen Ausführungen wurde der Begriff Philanthropie konzeptionell als übergeordnete Handlungsdimension eingeführt und ein empirischer Gesamtüberblick über die Ausprägung der philanthropischen Handlungsoptionen Geld-, Zeit und Sachspende in der Schweiz vorgenommen. Anschliessend wurde eine Karte der philanthropischen Infrastruktur in der Schweiz vorgestellt und Empfehlungen für den weiteren Ausbau der Infrastruktur gegeben. Im folgenden Abschnitt werden der gesellschaftliche Nutzen von Philanthropie diskutiert, schlummernde Potenziale aufgedeckt und weitere Forschungsaufgaben angeregt.

4.1. Gesellschaftlicher Nutzen der Philanthropie

Philanthropie ist in allen gesellschaftlichen Sektoren vertreten und bildet einen elementaren Beitrag zu einer funktionierenden Zivilgesellschaft. Die vielfältigen Formen des privaten freiwilligen Engagements sind ein unverzichtbarer Bestandteil zur Steigerung der Wohlfahrt einer Gesellschaft.¹²² Philanthropie ist Ausdruck einer Verantwortung für andere, welche sich nicht nur in der grossen Anzahl von gemeinnützigen Organisationen wie Vereinen oder Stiftungen widerspiegelt, sondern als übergeordnete Handlungsoption auch ohne formellen Rahmen eine Alternative zu rein eigennützigen Handlungen darstellt. Jede Gesellschaft profitiert von den philanthropischen Handlungen ihrer Mitglieder.

Bezieht man das aggregierte Spendenvolumen von ca. 3 Mrd. CHF auf die Sozialausgaben des Bundes von 142,5 Mrd. CHF in 2007¹²³ erscheint der private Beitrag zur Steigerung der Wohlfahrt auf den ersten Blick gering. Die einfache Aufsummierung der Spenden- und Förderbeträge wird der Bedeutung des privaten finanziellen Engagements jedoch nicht gerecht. Spenden ermöglichen erst die Arbeit von vielen NPO, die mit den Geldern wirkungsvolle Programme und Aktivitäten umsetzen. Mit den finanziellen Mitteln können für die Gesellschaft wichtige Leistungen in Bereichen angeboten werden, die vom Staat nur ungenügend oder gar nicht abgedeckt werden. Hier sind insbesondere die Förderleistungen von Stiftungen zu erwähnen. Durch ihre Autonomie in der Mittelvergabe haben sie die Möglichkeit, innovative und noch nicht erprobte Lösungsansätze zu gesellschaftlichen Problemen zu finanzieren. Auch wenn die Höhe der Unternehmensspenden in der Zukunft noch ausbaufähig erscheint, ist ihr Beitrag von ca. 1 Mrd. CHF ein Zeichen für die Annahme ihrer Rolle als Corporate Citizen der Gesellschaft.

Ausgehend von den Thesen Putnams hat sich das Verständnis etabliert, dass freiwilliges Engagement als eine Art sozialer Kitt der Gesellschaft fungiert, der Gemeinsinn generiert, soziale Integration bewirkt und ein Ausdruck von bürgerlicher Verantwortung darstellt.¹²⁴ Durch freiwilliges Engagement wird das soziale Kapital, verstanden als das Vertrauen und die Kooperation zum gegenseitigen Nutzen, innerhalb einer Gesellschaft gestärkt.¹²⁵ Gesellschaftliche Brücken zwischen verschiedenen sozialen oder ethnischen Gruppen werden gebaut. Hilfeleistungen im formellen wie auch im informellen Rahmen sind Ausdruck einer Solidarität zu den Mitmenschen. Auch hier wird deutlich, dass der Nutzen freiwilligen Engagements für eine funktionierende Gesellschaft viel bedeutender ist, als ihr monetärer Wert von ca. 31 Mrd. CHF vermuten lässt. Das ausgeprägte freiwillige Engagement in der Schweiz ist Zeichen einer starken Zivilgesellschaft, die nicht den Staat als Wohlfahrtsproduzenten in der alleinigen Verantwortung sieht.

¹²² Vgl. Payton/ Moody (2009), S. 34 f.

¹²³ Bundesamt für Statistik (2009).

¹²⁴ Vgl. Adloff (2005b), S. 123.

¹²⁵ Vgl. Payton/ Moody (2009), S. 35.

Dem Staat steht in diesem Sinne die Aufgabe zu, Philanthropie durch die Setzung von geeigneten Rahmenbedingungen zu unterstützen. Es liegt in seinem Interesse, philanthropisches Engagement zu fördern. Er tut dies unter anderem durch die Möglichkeit Spenden von der Steuer abzusetzen, durch die Teilfinanzierung von NPO oder die Einrichtung von Vermittlungsstellen für Freiwillige in Städten und Kantonen. Die Förderung der Philanthropie durch den Staat ist im Sinne der Stärkung einer ausgeprägten Zivilgesellschaft von grosser Bedeutung aber immer auch mit einem kritischen Auge zu begleiten. Es besteht die Gefahr, dass durch Budgetkürzung immer mehr Verantwortung für das Gemeinwohl auf die Bürger abgeschoben wird. Philanthropie kann jedoch nicht als Bürgerpflicht angesehen werden, da gerade die Freiwilligkeit das Wesensmerkmal philanthropischer Handlungen darstellt.¹²⁶ Der Zusammenhang zwischen einem schlanken Sozialstaat und ausgeprägter Philanthropie lässt sich zwar in den USA besonders gut beobachten, ob dieses Modell jedoch für die Schweiz als Vorbild dienlich ist, lässt sich kontrovers diskutieren. Vielmehr stellt sich die Frage, wie der Staat und andere Akteure schlummernde Potenziale zur Stärkung der Philanthropie erwecken und verstärken können.

4.2. Schlummernde Potenziale

Das philanthropische Engagement der Schweizer Wohnbevölkerung ist insgesamt relativ stark ausgeprägt. Wie erwähnt ist das Verhältnis zwischen Spendenhöhe und Einkommen in der Schweiz, nach den USA, das zweithöchste weltweit und ungefähr die Hälfte aller ansässigen Personen engagiert sich in der Freizeit für gemeinnützige Zwecke. International ist die Schweiz eines der Länder mit der höchsten Stiftungsichte und auch die Unternehmen übernehmen zunehmend mehr gesellschaftliche Verantwortung. Dennoch sehen wir neben dem Ausbau der philanthropischen Infrastruktur zusätzliche Potenziale, das philanthropische Engagement in der Schweiz zu stärken.

Wirkungsvolle Verwendung von finanziellen Mitteln

Durch die hohe Spendenrate der Schweizer Wohnbevölkerung ist das Potential in Bezug auf individuelle private Spenden relativ ausgeschöpft. Einer Erhöhung des Spendenaufkommens stehen jeweils auch steigende Werbekosten gegenüber. Die privaten Spenden sind seit Jahren stabil und konjunkturunabhängig. Gerade in Krisenzeiten steigt das Spendenvolumen eher.¹²⁷ Eine Möglichkeit junge Zielgruppen anzusprechen, liegt in der Vereinfachung der Spendentätigkeit durch SMS oder Portale wie Facebook. Aussergewöhnliche Spendensummen sind vor allem nach grösseren Naturkatastrophen zu verzeichnen. Auf Grund der hohen Spendenbereitschaft drängen immer mehr Organisationen auf den Schweizer Spendenmarkt, weshalb in Zukunft der Verteilungskampf um finanzielle Spenden zunehmen wird. Es ist zu hoffen, dass sich hier nicht die Organisationen mit den höchsten Marketingbudgets durchsetzen, sondern NPO, deren Arbeit am effektivsten ist. Der Wirkungsmessung des Einsatzes von Spendengeldern wird daher eine immer bedeutendere Rolle zukommen. Organisationen, die um Spendengelder konkurrieren, müssen daher schlüssige Informationen bereithalten, wie die Gelder wirkungsvoll verwendet werden. Wenn Spender sehen, dass ihr Geld einen effektiven Beitrag zur Lösung eines sozialen Problems leistet, sind sie eher bereit Organisationen langfristig zu unterstützen. Das Potenzial in Bezug auf Geldspenden liegt also nicht in der Erhöhung des gesamten Spendenvolumens, sondern in der effektiveren Verwendung der bestehenden finanziellen Mittel.

¹²⁶ Vgl. Nadai (2004), S. 18.

¹²⁷ Vgl. ZEWOforum 03 (2009), S. 6.

Förderung des freiwilligen Engagements

Zur Förderung des freiwilligen Engagements in der Schweiz haben Münzel et. al 2004 umfangreiche Empfehlungen ausgesprochen.¹²⁸ Ein Kernpunkt ist die Forderung zur Einsetzung eines beratenden Expertengremiums „Freiwilligenarbeit und Ehrenamt“, das zum Ziel hat, den Dialog über Bereiche des freiwilligen Engagements zu koordinieren, Entwicklungstendenzen zu beobachten und Vorschläge zuhanden politischer Instanzen zu unterbreiten. Ferner sollten Möglichkeiten gefunden werden, die bisher weniger oder gar nicht engagierten Bevölkerungsgruppen zu aktivieren. Insbesondere die Gruppe der Migranten und sozial schwachen Bürger engagiert sich unterdurchschnittlich in gemeinnützigen Organisationen. Gründe hierfür sind unter anderem in dem zunehmenden Anforderungsprofil zu suchen, das an formell Freiwillige gestellt wird. Es wird davon ausgegangen, dass für formell freiwilliges Engagement ähnliche Qualifikationen benötigt werden, wie für eine erfolgreiche Erwerbsbeteiligung.¹²⁹ Organisationen müssen also auch Partizipationsmöglichkeiten für weniger Qualifizierte eröffnen. Dies ist auch deswegen wichtig, da diese Bevölkerungsgruppen öfters über weniger soziales Kapital verfügen und gerade von der integrativen Wirkung freiwilligen Engagements profitieren könnten. Betrachtet man die empirischen Ergebnisse über die Gründe der Aufnahme freiwilliger Tätigkeiten, lassen sich auch entwicklungsbezogene Motive als Auslöser erkennen. Organisationen, die Freiwillige beschäftigen sollten daher überlegen, wie sie diese für ihre Tätigkeiten aus- und weiterbilden können. Das Forum Freiwilligenarbeit oder Vitamin B bieten hierfür bereits eine Bandbreite von Workshops und Seminaren an, die Vertreter von Freiwilligenorganisationen auf diese Aufgabe vorbereitet. Mit dem Schweizer Sozialzeitausweis können Freiwillige ihr Engagement zudem zertifizieren lassen.

Obwohl diese Aussage bisher noch nicht durch Forschungsergebnisse empirisch belegt werden kann, wird heute von einem Wandel des freiwilligen Engagements von langfristigen Bindungen in einer Organisation hin zu kürzeren, wechselhaften Betätigungen mit geringem Formalisierungsgrad ausgegangen. Münzel et al. verwenden hierfür den Begriff des „solidarischen Individualismus“.¹³⁰ Dies soll bedeuten, dass sich Freiwillige in der Zukunft eher an der eigenen Betroffenheit, eigenen Vorlieben und angesagten Themen orientieren, als dass sie sich in traditionellen Organisationen wie der Kirche, Wohlfahrtsverbänden oder dem roten Kreuz engagieren. Dieser Entwicklung wird bereits Rechnung getragen. Organisationen bemühen sich mit Hilfe von Marketingstrategien aktiv um Freiwillige, betreuen diese zunehmend besser und versuchen so, Freiwillige längerfristig an die Ziele der Organisation zu binden.

Weitere Potenziale in der Verstärkung des freiwilligen Engagements sehen Münzel et al. in der gesetzlichen Verankerung der Förderung von Freiwilligkeit auf kantonaler und Bundesebene, der Einführung einer steuerfreien Aufwandspauschale im informellen Bereich und durch Leistungsverträge, die Organisationen zur Einhaltung von Standards für Freiwilligenarbeit verpflichten.¹³¹ Die staatliche Förderung von Vereinen wie benevol, der Dachorganisation der Fach- und Vermittlungsstellen für Freiwilligenarbeit in der Deutschschweiz, könnte einen weiteren positiven Beitrag leisten.

Philanthropisches Engagement von Unternehmen

Die Ergebnisse der vorgestellten Studien zeigen, dass sich bereits über 75% der in der Schweiz ansässigen Unternehmen für gemeinnützige Zwecke engagieren. Grundsätzlich ist festzuhalten,

¹²⁸ Münzel et al. (2004).

¹²⁹ Vgl. Erlinghagen et al. (2000).

¹³⁰ Münzel (2004), S. 20.

¹³¹ Münzel (2004), S. 24 ff.

dass Corporate Philanthropy analog zu der Definition von Philanthropie als das freiwillige Engagement von Unternehmen für gemeinnützige Zwecke zu verstehen ist, welches noch über die verantwortliche und nachhaltige Unternehmensführung hinaus geht.¹³² Leider gibt es keine Zahlen, die das Engagement von Unternehmen in Bezug zu ihrem jährlichen Umsatz bzw. Profit stellen. Fragt man Vertreter von NPO, fordern diese, dass Unternehmen grundsätzlich mehr finanzielle Mittel zur Verfügung stellen sollten. Im Gegensatz zu den privaten Spenden ist das Spendenvolumen von Unternehmen von ca. 1 Mrd. CHF noch steigerungsfähig, wenn man die Situation mit anderen Ländern wie den USA oder Grossbritannien vergleicht. Es ist jedoch auch zu bedenken, dass Unternehmen insbesondere durch die Finanzkrise unter erheblichen Druck geraten sind. Umso erfreulicher ist es, dass das finanzielle Engagement auch in Zeiten der Wirtschaftskrise relativ konstant geblieben ist.¹³³ Die Potenziale zur Stärkung des philanthropischen Engagements bei Unternehmen sind nach der Unternehmensgrösse zu differenzieren. Insbesondere ist eine Trennlinie zwischen dem Engagement von KMU und von grossen Unternehmen zu ziehen.

KMU unterstützen mehrheitlich regionale Anliegen und agieren hier bedarfsorientiert. Für Inhaber und Mitarbeitende kleiner Gewerbebetriebe lässt sich kaum festhalten, ob es sich um privates oder betriebliches Engagement handelt. Durch die gesellschaftliche Einbindung im Ort und der Region werden diese Aktivitäten als selbstverständlich erachtet. Die Förderung des lokalen Sportvereins, Zuschüsse zur Verbesserung der Infrastruktur oder die Bereitstellung von Sachmitteln für lokale Veranstaltungen haben einen direkten Nutzen für die Gemeinschaft um den Firmensitz. In diesem Sinne existieren innerhalb der Unternehmen Potenziale ihre gemeinnützigen Tätigkeiten enger an den Unternehmenszielen auszurichten. Ob davon das gesellschaftliche Umfeld mehr profitiert ist dahingestellt. Wehner et. al sehen gerade in der Desorganisation und der Nicht-Ausrichtung des Engagements an betriebswirtschaftlichen Zielen eine Stärke. Die Vielfalt des Engagements bleibt bewahrt und soziale Aktivitäten nicht auf ökonomische Nutzenerwartungen beschränkt.¹³⁴ Die vielfältigen gemeinnützigen Leistungen und Unterstützungen von KMU haben deshalb vor allem ein kommunikatives Steigerungspotenzial. Die Umsetzung des Grundsatzes „Tue Gutes und rede darüber“ würde gute Beispiele hervorheben, andere zum Nachahmen anregen und dadurch bereits neue Potenziale wecken.

Anders gestaltet sich die Situation bei Grossunternehmen, die in der Schweiz nur einen Bruchteil der Gesamtunternehmenszahl darstellen. Neben der passiven Förderung gesellschaftlicher Anliegen durch Spenden sind Unternehmen zunehmend aktiv engagiert. Als Corporate Volunteering wird im weiteren Sinne die aktive Förderung des gemeinnützigen Engagements der Mitarbeiter verstanden. Dies kann unter anderem in unternehmensgetriebenen Projekten geschehen. Das Unternehmen animiert Mitarbeiter sich in Programmen zu engagieren, die von der Firmenleitung oftmals in Kooperation mit einer NPO initiiert worden sind. Schwierigkeiten der Umsetzung finden sich aber insbesondere in der Skepsis der Mitarbeiter, ihre freiwilligen Aktivitäten im Rahmen der Unternehmenspolitik ihres Arbeitgebers auszuführen sowie in den fehlenden Projekten und Einsatzbereichen. Generell liegt hier das Potential eher in der Förderung des bestehenden Engagements der Mitarbeiter durch Freistellungen, der internen Anerkennung des gemeinnützigen Engagements auch ausserhalb der Firma oder der finanziellen Unterstützung von Projekten, in denen Mitarbeiter aktiv beteiligt sind. Eine weitere Möglichkeit, das unternehmerische Engagement für gemeinnützige Zwecke zu verstärken, liegt in dem Ausbau der kostenreduzierten oder -freien Dienstleistungen für NPO bzw. der Unterstützung der Entwicklungszusammenarbeit durch vergünstigte oder kostenlose Produkte. Die Novartis AG taxiert für 2008 ihren Beitrag zur Ermög-

¹³² Vgl. Carroll (1999).

¹³³ Vgl. Wehner et al. (2009), S. 10.

¹³⁴ Vgl. Wehner et al. (2009), S. 11 ff.

lichung des Zugangs zu lebenswichtigen Medikamenten für arme Bedürftige auf 1,26 Mrd. USD, ein Vielfaches ihres Spendenvolumens.¹³⁵

Wichtig ist jedoch zu erwähnen, dass Corporate Social Responsibility (CSR) oftmals zwar als philanthropisches Engagement angepriesen wird, es sich meistens jedoch um Aktivitäten und Richtlinien handelt, die ein Unternehmen eigentlich selbstverständlich befolgen sollte. Corporate Philanthropy ist mehr als das Verbot von Kinderarbeit bei Zulieferern oder die umweltfreundliche Herstellung von Produkten und ist als Handlungsoption noch über den CSR-Aktivitäten anzusiedeln.

Die Potenziale der Stiftungen

Dem Stiftungswesen ist in den vergangenen Jahren eine erhöhte Aufmerksamkeit zuteil geworden. Dies vor allem wegen des starken Wachstums, aber auch durch die Revision des Stiftungsrechts 2006 und die damit verbundene Berichterstattung. Neben der Betonung der herausragenden Bedeutung der Stiftungen als gesellschaftlich treibende Kraft, wird jedoch immer wieder auch auf Missstände, Ineffizienzen und verkrustete Strukturen hingewiesen. Vielfach publizieren Stiftungen nicht, wie viel Geld sie pro Jahr ausschütten oder über wie viel Vermögen sie insgesamt verfügen. NPO, die auf Fördermittel angewiesen sind, haben oft erhebliche Probleme herauszufinden, welche Stiftung ihr Anliegen unterstützen könnte. Die Stiftungsstrukturen sind aufgrund mangelnder externer Einflüsse starr und es findet nur wenig personeller Wechsel statt. Mehrfache Wiederwahlen und Amtsausübung auf Lebenszeit sind keine Seltenheit.

Die Entwicklung und Nutzung neuer Potenziale fängt daher bei den Stiftungen selbst an. Die flächendeckende Umsetzung von Gestaltungsgrundsätzen, wie dem Swiss Foundation Code, stellt hierfür einen Ausgangspunkt dar. Bessere interne Arbeitsabläufe, klare strategische Überlegungen zu Zweck und Zielen sind wesentlich für eine effizientere Arbeitsweise und Allokation der Stiftungsmittel.

Zudem nutzen Stiftungen die Erfahrung und das Wissen aus abgeschlossenen Förderungen noch zu wenig, um daraus Lehren und Schlüsse für die Zukunft zu ziehen. Konsequente Evaluationen und eine engere Beziehung zu den Geförderten helfen Stiftungen, neben ihren finanziellen Mitteln auch als Wissensträger ihren Destinatären einen Mehrwert zu bieten. Projektdatenbanken, Jahresberichte oder Veranstaltungen können den Austausch in einem Fachgebiet fördern und zu dessen Weiterentwicklung beitragen.

Schliesslich ist nach Lösungswegen zu suchen, um inaktive Stiftungen in den gesellschaftlichen Wertschöpfungskreislauf zu integrieren. Auch wenn die Anzahl der inaktiven Stiftungen unklar ist, besteht kein Zweifel, dass zahlreiche Stiftungen in der Schweiz aufgrund juristischer Verfahren, unrealistischer Stiftungszwecke oder schlichter Untätigkeit nicht regelmässig Gelder ausschütten und damit den Nutzen der Stiftung für die Gesellschaft verhindern. Potenzielle Optionen sind strukturelle Massnahmen wie Fusionen mehrerer kleiner Stiftungen oder die Förderung von Dachstiftungen. Daneben sollten die Aufsichtsbehörden stärker als bisher untätige Stiftungen prüfen und die Gründe der Inaktivität hinterfragen. Zuletzt bedarf es auch niederschwelliger Angebote von Informationen für Stiftungsräte und andere Beteiligte, damit sie sensibilisiert werden und eigene Lösungswege entwickeln können.

Ein weiteres Potenzial für die Steigerung der gesellschaftlichen Wirkung von Stiftungen sehen wir in einer gesteigerten Kooperationsbereitschaft. Zum einen reduzieren Kooperationen den Selektionsaufwand für die Stiftungen, da sie sich die Arbeit teilen können. Zum anderen müssen Gesuchsteller für ein Projekt nicht drei Anträge stellen, sondern erreichen mit einem Antrag mehrere Förderer. Die Bildung von Projektpools oder gemeinsamen Förderprogrammen helfen Stiftungen zudem, ihre Wahrnehmung in der Öffentlichkeit zu verbessern. Durch Kooperationen

¹³⁵ <http://www.corporatecitizenship.novartis.com/patients/access-medicines.shtml> (2.3.2010)

werden insbesondere kleine Stiftungen mit Vermögen unter 5 Mio. CHF ihre Wirkung erhöhen, ohne dabei mehr administrative Kosten zu haben.

Schlummernde Potenziale bestehen auch in anderen Funktionen, die Stiftungen bisher kaum oder zu wenig ausüben. Dank ihrer Unabhängigkeit und Glaubwürdigkeit bieten sich Stiftungen als Brückenbauer, Moderatoren und Intermediäre zwischen verschiedenen Gesellschaftsgruppen und -sektoren an. Stiftungen bringen Politiker und Migranten, Künstler und Manager, Forscher und Praktiker an einen Tisch und bieten eine neutrale Kommunikationsplattform. Im Vergleich zu den USA verhalten sich Schweizer Stiftungen auffallend unpolitisch und nehmen zu aktuellen Themen nicht öffentlich Stellung. Gerade weil die Stiftungsmittel nur einen Bruchteil der staatlichen Budgets ergeben, wäre die erfolgreiche Beeinflussung des Staatshandelns weit effizienter als die ausschliessliche Konzentration auf das eigene Fördervolumen.¹³⁶

Diese Ausführungen bieten keinen abschliessenden Überblick über Potenziale zur Förderung der Philanthropie in der Schweiz. Neben der Inklusion und Ermutigung bisher wenig engagierter Personen und Organisationen gilt es auch, die bestehenden Ressourcen besser zu nutzen. Die Reflexion des eigenen Engagements auf dessen Effektivität und Wirkungsweise sind daher die zentralen Aspekte der zukünftigen Entwicklung der Philanthropie.

4.3. Zukünftige Forschungsaufgaben

Im letzten Abschnitt dieses Berichts soll auf zukünftige Forschungsfelder hingewiesen werden. Die Analyse und Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse haben verdeutlicht, dass sowohl auf konzeptioneller wie auch empirischer Ebene Forschungslücken bestehen. Dabei ist insbesondere der interdisziplinären Bedeutung der Philanthropie Rechnung zu tragen. Aus diesem Grund erfassen die folgenden Forschungslücken verschiedene Disziplinen und Ebenen der wissenschaftlichen Analyse.

Erarbeitung theoretischer Grundlagen

Der Begriff Philanthropie ist mit verschiedenen Bedeutungen belegt. Wie anfangs erwähnt, wird darunter oftmals ausschliesslich das Engagement von grossen Stiftungen oder wohlhabenden Personen verstanden. Daher ist es notwendig, ein einheitliches Verständnis von Philanthropie zu entwickeln. Zwar lässt sich ein Trend zu einer umfassenderen Interpretation von Philanthropie erkennen, diesen gilt es jedoch auf nationaler wie auch internationaler Ebene zu festigen.¹³⁷ Zum besseren Verständnis der Philanthropie ist die Entwicklung und theoretische Fundierung von Analysekonzepten zu forcieren.

Dafür bedarf es einer konzeptionellen Verfeinerung der Begrifflichkeit. Philanthropie als übergeordnete Handlungsdimension ermöglicht, die klassische Forschung über den Dritten Sektor zu erweitern. Das philanthropische Engagement von Individuen und Unternehmen kann in die Analyse mit aufgenommen werden. In diesem Zusammenhang ist eine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff der Gemeinnützigkeit angebracht. Die bisherige Klassifizierung von Organisationen ist stark steuerrechtlich geprägt und wird vor allem der zunehmenden Typentransformation und Sektorkonvergenz nicht gerecht. Ob und wann Ziele von Handlungen auf gemeinnützige Motive zurückzuführen sind, muss Teil dieser Überlegungen sein. Die Fokussierung auf die Steuerbefreiung lässt manche wesentlichen, jedoch unklaren Regelungen im Zivilrecht unbeachtet. Weiterhin gewinnen Fragestellungen internationaler Zusammenarbeit und nationaler Rechtskonformität aus juristischer Sicht an Bedeutung. Wie die Wirtschaft wird auch der gemeinnützige

¹³⁶ Vgl. Anheier/ Leat (2006).

¹³⁷ Das European Research Network on Philanthropy an der Universität Amsterdam hat sich genau dies zum Ziel gesetzt.

Sektor immer internationaler, so dass nationale Rechtskonstrukte häufig nur unbefriedigende Antworten geben können. Andererseits verliert der Nonprofit-Sektor in vielen Bereichen seine rechtliche Sonderstellung. Seit Rechtsformen zunehmend gleich behandelt werden, sehen sich Nonprofit-Organisationen wachsenden bürokratischen Aufgaben gegenüber, etwa bei der Revision und Rechnungslegung.

In Zeiten klammer Staatsfinanzen und kriechender Wirtschaftsentwicklung ist die Frage nach dem Nutzen der Philanthropie neu zu stellen. Während Philanthropie früher meist als privates Vergnügen oder altruistische Erbauung als wenig relevant erachtet wurde, zeigen neuere Forschungsansätze der Verhaltensökonomie oder der Gesellschaftssoziologie, dass verschiedene Facetten der Philanthropie wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung einer Gesellschaft oder Wirtschaftseinheit haben.¹³⁸

Der Staat kann per se nicht philanthropisch tätig sein, da er seine Handlungen nicht freiwillig und privat ausübt. Dennoch setzt er die Rahmenbedingungen, in dem philanthropisches Engagement stattfindet. Rechtliche Bestimmungen beeinflussen die Handlungsmöglichkeiten der Bürger. Beispielhaft sei an die Überlegungen des Justizdepartments erinnert, Bescheinigungen und Weiterbildungen von Verwandten zu verlangen, die privat auf Kinder aufpassen. Der Staat kann Anreize für gemeinnütziges Handeln setzen und Philanthropie auf vielen Ebenen fördern bzw. genauso auch torpedieren. Eine tiefere Auseinandersetzung der Beziehung zwischen Philanthropie und dem Staat konnte im Rahmen dieser Studie nicht geleistet werden, sollte jedoch in zukünftige Forschungsvorhaben aufgenommen werden. Eine Stossrichtung dieser Betrachtungen könnte auch die Beziehung zwischen politischem und philanthropischem Engagement herausarbeiten.

In Bezug auf das philanthropische Engagement von Unternehmen existieren im deutschsprachigen Raum wenige wissenschaftliche Studien. Diskussionen um die Ausgestaltung von Corporate Social Responsibility tendieren immer mehr dazu, nach dem messbaren Nutzen für das Unternehmen zu fragen. Der Begriff Corporate Citizenship betont hingegen die Rolle der Unternehmen als Bürger in der Gesellschaft. Damit ergeben sich für weitere Forschungen grössere Überschneidungen, die genutzt werden sollten. Neuere Konzepte wie *social entrepreneurship* oder *social business* beschreiben unternehmerisches Verhalten, das auf einen sozialen Zweck ausgerichtet ist. Neben der Auseinandersetzung des philanthropischen Engagements von Wirtschaftsunternehmen, sollte auch diesen Entwicklungen wissenschaftliche Aufmerksamkeit entgegen gebracht werden.

Vielfältige Ansätze bestehen bereits zur Wirkungsmessung und Evaluation gemeinnütziger Leistungen. Dennoch wird dieses Thema immer noch als unbefriedigend abgedeckt angesehen. Die komplexe Bewertung nicht-monetärer Leistungen und die vielfältigen Interessen- und Anspruchsgruppen von gemeinnützigen Aktivitäten werfen immer wieder neue Fragen auf. Zentraler Kritikpunkt an vielen Messverfahren ist die mangelnde theoretische Abstützung.¹³⁹ Hier besteht für die Zukunft eine wesentliche Herausforderung der Philanthropie-Forschung.

Die begriffliche Auseinandersetzung darf sich auch nicht gegenüber den neuesten Trends verschliessen. Besonders in den USA werden zurzeit eine Fülle von neuen Konzepten diskutiert. Unter Schlagwörtern wie *venture philanthropy*, *catalytic philanthropy* oder *creative philanthropy* werden Modelle diskutiert, wie Philanthropie am wirkungsvollsten für das Wohl der Gesellschaft eingesetzt werden kann. Auch hier bestehen für die Schweizer Forschung konzeptionelle Anknüpfungspunkte.

Empirische Erkenntnisse

Die empirische Forschung über die Teilbereiche der Philanthropie ist in der Schweiz erst am Anfang ihrer Entwicklung. Vielfach fehlen vergleichbare oder repräsentative Daten. Der schon

¹³⁸ Vgl. beispielsweise Putnam (1995); Meier/ Stutzer (2008).

¹³⁹ Vgl. Brown (2005), S. 317.

erwähnte Datennotstand wird in jeder der für diesen Bericht herangezogenen Studien bemängelt. Die Qualität der Informationen über das philanthropische Engagement der Schweizer Bürger nimmt zwar langsam zu, jedoch fehlen vor allem Langzeitstudien, die z.B. die These des Wandels von langfristigen hin zu kurzen und präferenzgetriebenen Freiwilligeneinsätzen bestätigen können.¹⁴⁰ Kritisch zu beurteilen ist auch die Methodik der bestehenden Studien. Die meisten Studien beschränken sich auf quantitative Erhebungen durch Fragebögen, deren Sample nur einen Bruchteil der Grundgesamtheit umfasst. Vollerhebungen sind kostenaufwändig und ohne staatliche Unterstützung nicht durchzuführen. Um die wirklichen Motive freiwilligen gemeinnützigen Engagements zu ergründen, sollten zudem vermehrt qualitative Langzeitforschungen angestrebt werden. Hier ist insbesondere die Frage interessant, aus welchen Gründen Spender eine bestimmte Organisation oder sozialen Themenbereich gegenüber anderen präferieren.

Die Vielfalt der Nonprofit-Organisationen wird, ebenfalls aufgrund der aufwändigen Datengenerierung, grösstenteils vernachlässigt. Aus statistischen Gründen werden die Organisationen mit ZEWÖ-Gütesiegel auffällig häufig als Grundgesamtheit einer Umfrage gewählt, da es sich hier um eine klar definierte Anzahl handelt, die zudem einfach erhältlich ist.¹⁴¹ Aufgrund gewisser Beschränkungen des ZEWÖ-Gütesiegels (im Besonderen: keine Patenschaften, keine religiöse oder politische Tätigkeit) entsteht so ein verzerrtes Bild des NPO-Sektors. Weitere Forschungen, die auch NPO wie Sport-, Kultur-, Heim- oder Freizeitorganisationen mit einbeziehen, würden zur Verbesserung des Erkenntnisstands beitragen.

Die Erweiterung des Philanthropie-Begriffs erfordert die Ausdehnung empirischer Untersuchungen auf andere Akteure. Das philanthropische Engagement von Unternehmen ist in der Schweiz bisher kaum untersucht. Zwar existieren erste Studien, jedoch ist der Wissensstand in diesem Bereich nicht sehr ausgeprägt. Dabei gilt es einerseits, die oftmals normativ begründete Verknüpfung von Geschäftstätigkeit und gemeinnützigem Engagement zu überprüfen und andererseits die treibenden Kräfte einer erfolgreichen Corporate Philanthropy zu ermitteln.

Bis heute bestehen zudem noch keine gesicherten Erkenntnisse über die Wirksamkeit politischer und privater Massnahmen zur Förderung der Philanthropie. Empirische Forschungsergebnisse könnten zur Verbesserung der gewählten Instrumente beitragen. Hierfür bedarf es allerdings einer Weiterentwicklung der Methoden, die eine solche Bewertung zulassen.

Wünschenswert wäre, dass bei zukünftigen Erhebungen von Beginn an darauf geachtet wird, dass die Ergebnisse für die vergleichende Forschung verwendet werden können. Somit würde sich die Chance ergeben, Ausprägungen von Philanthropie international auf den Prüfstand zu stellen und Erfahrungen anderer Länder besser in den eigenen Kontext übertragen zu können. Ein länderübergreifender Austausch über Methoden und Vorgehensweisen ist hierfür notwendig.

Die aufgezeigte Forschungsagenda für ein verbessertes Verständnis und eine umfassende Bewertung der Philanthropie in der Schweiz bietet viele Anknüpfungspunkte und legt unbeantwortete Aufgaben offen. Die Komplexität und Interdisziplinarität der Forschungslücken erfordert das Engagement und die gemeinsame Anstrengung vieler Forschender. Es ist daher zu begrüssen, dass immer mehr Forschungsinstitutionen den gemeinnützigen Sektor als Untersuchungsobjekt entdecken und zusätzlich die Kommunikation zwischen diesen Institutionen zunimmt. Dies nährt die Hoffnung, dass in Zukunft die Schweiz nicht nur einen weltweiten Spitzenplatz im philanthropischen Engagement ihrer Bürger einnimmt, sondern auch Forschungsinstitutionen aufweisen kann, die eine international prägende Rolle einnehmen.

¹⁴⁰ Vgl. Nadai (2004), S. 17.

¹⁴¹ Vgl. beispielsweise Purtschert et al. (2007); Neubert (2006); Ingenhoff/ Kölling (2009).

5. Fazit

Am Anfang dieser Studie stand die Idee, erstmals alle verfügbaren Daten zum philanthropischen Engagement in der Schweiz zusammenzutragen und miteinander zu verknüpfen. Zielsetzung war es einerseits, den gesellschaftlichen Nutzen von Philanthropie zu verdeutlichen und das Verständnis von Philanthropie als private freiwillige Handlung für einen gemeinnützigen Zweck zu festigen. Andererseits sollte damit ein Missstand behoben werden, denn bisher gibt es keine Aussagen über die vollständige philanthropische Leistung in diesem Land. Dieses zweite Ziel konnte auch mit der vorliegenden Studie nicht vollständig erreicht werden, jedoch ist ein erster wesentlicher Schritt in diese Richtung gemacht worden.

Es wurde aufgezeigt, dass Philanthropie als übergreifende Handlungsdimension in allen gesellschaftlichen Sektoren vorhanden ist. Um einen ersten Eindruck über das Ausmass von Philanthropie in der Schweiz zu erlangen, wurden bestehende Studien und Erhebungen zu Teilbereichen der Philanthropie ausgewertet und in einer Gesamtanalyse zusammengefasst. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass ein Mangel an empirisch repräsentativen Studien existiert und nur eine bedingte Aggregation der Zahlen zu den verschiedenen philanthropischen Formen möglich ist. So soll die Schätzung über 3 Mrd. CHF monetärer Leistungen und 31 Mio. CHF freiwilliger Arbeit einen Richtwert bieten, den es in der Zukunft zu verfeinern gilt.

Auf der Grundlage einer strukturierten Analyse präsentiert diese Studie die Vielfalt der in der Schweiz bestehenden philanthropischen Infrastruktur. Mithilfe der übersichtlichen Darstellung in Form einer Landkarte lassen sich zahlreiche Verzahnungen darstellen und Empfehlungen zur Vervollständigung und zum Ausbau ableiten.

Aus unserer Sekundärdatenanalyse und der Erfassung der Philanthropie-Infrastruktur ergeben sich theoretische und praktische Erkenntnisse, die in Form von schlummernden Potenzialen und Forschungslücken abschliessend präsentiert wurden. Für beide Aktionsfelder gilt neben vielen anderen Themen die Messung und Bewertung als eine der wesentlichen Herausforderungen, die in den nächsten Jahren zu lösen ist.

Der Erfolg dieser Studie wird sich daran messen lassen, inwiefern es in den kommenden Jahren gelingt, die gesellschaftliche Funktion und Bedeutung der Philanthropie in der Schweiz weiterzuentwickeln und die Forschung darüber voranzutreiben.

Literaturverzeichnis

- Adloff, F.: Die Reziprozität der Gesellschaft – Zum Paradigma der Gabe in der Gesellschaft, in: Corsten, M./Rosa, H./Schrader, R. (Hrsg.): Die Gerechtigkeit der Gesellschaft, Wiesbaden, 2005a, S. 25-53.
- Adloff, F.: Zivilgesellschaft, Theorie und Praxis, Frankfurt, 2005b.
- Adloff, F.: Theorie des Gebens – Nutzenmaximierung, Altruismus und Reziprozität, in: Hopt, K. J./von Hippel, T./Walz, W. R.: Nonprofit-Organisationen in Recht, Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen, 2009, S. 139-158.
- Amman, H./Bachmann, R./Schaller, R.: Unternehmen unterstützen Freiwilligkeit, Zürich, 2004.
- Amman, H.: Vorwort, in: Stadelmann-Steffen, I./Freitag, M./Bühlmann, M.: Freiwilligen-Monitor Schweiz 2007, Zürich, 2007, S. 11-17.
- Amman, H.: Begrifflichkeiten und deren Auswirkungen auf die Forschung am Beispiel des Freiwilligen-Monitors, in: Ammann, H./Hasse, R./Jakobs, M./Riemer-Kafka, G. (Hrsg.): Freiwilligkeit, Ursprünge, Erscheinungsformen, Perspektiven, Zürich, 2008, S. 114-136.
- Anheier, H.K./Salomon, L.M.: Volunteering in Cross-National Perspective: Initial Comparison, in: Law and Contemporary Problems, 62(4), 1999, S. 43-65.
- Anheier, H.K./Leat, D.: Creative Philanthropy, New York, 2006.
- Anheier, H.K./Spengler, N./Mildenberger, G./Then, V.: Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement in Europa, in: Europäisches Netzwerk Freiwilliges Engagement (Hrsg.): Grenzen-Los! Freiwilliges Engagement in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Dokumentation zur Internationalen Vernetzungskonferenz, 16./17. Februar 2009, 2009.
- Backe, C.: Unternehmensstiftungen – ausgelagerte CSR-Abteilungen?, in: Forum, 29.07.2009, 2009.
- Badelt, C./More-Hollerweger, E.: Ehrenamtliche Arbeit im Nonprofit Sektor, in: Badelt, C./Meyer, M./Simsa, R. (Hrsg.): Handbuch der Nonprofit Organisationen, 4. Auflage, Stuttgart, 2007, S. 503-531.
- Badelt, C.: Zielsetzung und Inhalte des „Handbuch der Nonprofit Organisationen“, in: Badelt, C.: Handbuch der Nonprofit Organisationen, 3. Auflage, 2002, S. 1-18.
- Badelt, C.: Zwischen Marktversagen und Staatsversagen? Nonprofit Organisationen aus sozioökonomischer Sicht, in: Badelt, C./Meyer, M./Simsa, R. (Hrsg.): Handbuch der Nonprofit Organisationen, 4. Auflage, Stuttgart, 2007, S. 98-119.
- Böhle, F.: Motivationswandel des bürgerschaftlichen Engagement, Teil C des Gesamtgutachtens für Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ „Struktur- und Motivationswandel bürgerschaftlichen Engagements bei Erwerbstätigen und Arbeitslosen unter besonderer Berücksichtigung der gender-Perspektive“ Augsburg, 2001.
- Bolz, U./Rosenberg, M.: Public Private Partnership – ein Lösungsansatz für NPO?, in: Verbands-Management, 33. Jg., 3/2007, 2007, S. 6-13.
- Brink, A.: Corporate Philanthropy aus strategischer Perspektive, in: Die Unternehmung, Vol. 63, No. 1, 2009, S. 75-100.

- Brown, W.A.: Exploring the Association Between Board and Organizational Performance in Non-profit Organizations, in *Nonprofit Management & Leadership*, Vol. 15, Nr. 3, 2005, S. 317-339.
- Bundesamt für Statistik (BfS) (Hrsg.): Soziale Sicherheit: Gesamtrechnung - Daten, Indikatoren, www.bfs.admin.statistik.ch (12.1.2010).
- Carroll, A.B.: Corporate Social Responsibility, in: *Business & Society*, Vol. 38, No. 3, 1999, S. 268-295.
- Cattacin, S.: Migration und Freiwilligenarbeit – konzeptuelle Überlegungen, in: *Europäisches Netzwerk Freiwilliges Engagement* (Hrsg.): Grenzen-Los! Freiwilliges Engagement in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Dokumentation zur Internationalen Vernetzungskonferenz, 16./17. Februar 2009, 2009.
- Ciconte, B.L./Jacob, J.G.: *Fundraising Basics*, 3rd. edition, 2009.
- Commission on Private Philanthropy and Public Needs: *Giving in America: Toward a Stronger Voluntary Sector*, 1975.
- Crook, C.: Special Report on Corporate Social Responsibility, in: *The Economist*, Jan 20., 2005.
- de Tocqueville, A.: *Democracy in America*, New York, 1988 [1840].
- Erlinghagen, M./Rinne, K./Schwarze, J.: Arbeitslosigkeit und ehrenamtliche Tätigkeit im Zeitverlauf. Eine Längsschnittanalyse der westdeutschen Stichprobe des Sozio-Ökonomischen Panels (SOEP) für die Jahre 1992 und 1996, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 52/2, 2002, S. 291-310.
- Etzioni, A. 1973: The Third Sector and Domestic Missions, in: *Public Administration Review* 33, 1973, S. 314-323.
- Farago, P. (Hrsg.): *Freiwilliges Engagement in der Schweiz*, Zürich, 2006.
- Friedman, M.: The social responsibility of business is to increase its profits, *New York Times Magazine*, Vol. 33 No.30 September, 1970, S. 122-125.
- Gfs-Zürich: *Spendenmonitor 2008*, Zürich, 2008.
- Güssow, C.: *Die Ökonomie der Spende*, Dissertation Universität St. Gallen, 2007.
- Haibach, M.: *Handbuch Fundraising*, Frankfurt/New York, 2006.
- Helmig, B./Bärlocher, C./von Schnurbein, G.: *Defining the Nonprofit Sector: Switzerland*, Working Paper, Baltimore, Johns Hopkins University, 2009.
- Helmig, B./Hunziker, B. : Stifterstudie Schweiz, in: Egger, Ph./Helmig, B./ Purtschert, R. (Hrsg.): *Stiftung und Gesellschaft*, Basel, 2006a, S. 37-54.
- Helmig, B./Hunziker, B.: Motive zur Stiftungsgründung in der Schweiz, in: *Verbands-Management*, 32. Jg., 3/06, 2006b, S. 18-26.
- Ingenhoff, D./Kölling, M.: The potential of Web sites as a relationship building tool for charitable fundraising NPOs, in: *Public Relations Review*, Nr. 35, 2009, S. 66-73.
- Jacobs Foundation: *Jahresbericht 2008*, Zürich, 2008.
- Jakobs, M./Ammann, H./Hasse, R./Riemer-Kafka, G. (Hrsg.): *Freiwilligkeit - Ursprünge, Erscheinungsformen, Perspektiven*, Zürich, 2008.

- Jonker, J./Marberg, A.: Corporate Social Responsibility – Quo Vadis? A critical inquiry into a discursive struggle, in: *Wirtschaftspsychologie*, 1-2007, 2007, S. 6-13.
- Kolm, S.C.: Reciprocity – its scope, rationals, and consequences, in: Kolm, S.C./Ythier, J.M. (Hrsg.): *Handbook of the Economics of Giving, Reciprocity and Altruism*, New York, 2006, S.371-534.
- Letts, Ch. W./Ryan, W./Grossman, A.: Virtuous Capital: What Foundations Can Learn From Venture Capitalists, in: *Harvard Business Review*, März-April 1997, 1997, S. 36-44.
- Levitt, T.: *The Third Sector. New Tactic for a Responsive Society*, New York, 1973.
- Lichtsteiner, H./Lutz, V.: *Honorierung von Stiftungsräten*, Fribourg, 2008.
- Mäder, Ü./Streuli, E.: *Reichtum in der Schweiz, Porträts, Fakten, Hintergründe*, Zürich, 2002.
- McKinsey, *Philanthropy in Switzerland*, nicht veröffentl. White paper, 2007.
- Meffert, H./Holzbehr, M.: Cause-related Marketing: Ein scheinheiliges Kooperationskonzept?, in: *Marketing Review* St. Gallen, 2-2009, 2009, S. 47-53.
- Meier, S./Stutzer, A.: Is Volunteering rewarding in itself?, in: *Economica*, Nr. 75, 2008, S. 39-59.
- Monroe, K. R.: A Fat Lady in a Corset: Altruism and Social Theory, in: *American Journal of Political Science* 38 (4), 1994, S. 861-893.
- Münzel, G.: Das Umfeld, die Förderung und die Anerkennung der Freiwilligenarbeit in der Schweiz, in: *Bundesamt für Statistik: Bericht zur Freiwilligenarbeit in der Schweiz*, Neuchâtel, 2004, S. 19-26.
- Münzel, G.: Einleitung, in: *Bundesamt für Statistik: Bericht zur Freiwilligenarbeit in der Schweiz*, Neuchâtel, 2004, S. 7-15.
- Nadei, E.: Begrifflichkeit im Themenfeld Freiwilligkeit, in: *Bundesamt für Statistik (Hrsg.): Bericht zur Freiwilligenarbeit in der Schweiz*, Neuchâtel, 2004, S. 17-18.
- Nadei, E.: *Gemeinsam und Eigennutz*, Bern, 1996.
- Neubert, L.: Was bestimmt die finanziellen Reserven spendensammelnder NPOs?, Working paper Nr. 43, Institut für schweizerisches Bankenwesen, Universität Zürich, 2006.
- Nollert, M./Huser, C.: Freiwillig Aktive in der Schweiz: Einflussfaktoren und typische Profile, in: Farago, P. (Hrsg.): *Freiwilliges Engagement in der Schweiz*, Zürich, 2006, S. 14-55.
- Pankoke, E., *Stiftung und Ehrenamt*, in: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), *Handbuch Stiftungen*, 2. Aufl., Wiesbaden, 2003, S. 593-626
- Payton, R./Moody, M.: *Understanding Philanthropy*, Bloomington, 2008.
- Purtschert, R.: *Marketing für Verbände und weitere Nonprofit-Organisationen*, Bern, 2005.
- Purtschert, R./von Schnurbein, G.: *Transparenz im Schweizer Stiftungswesen – Stiftungen im Licht schwacher statistischer Grundlagen*, in: Egger, P./Helmig, B./Purtschert, R. (Hrsg.): *Stiftung und Gesellschaft*, Basel, 2006.
- Purtschert, R./von Schnurbein, G./Bittel, N.: "Charity-Gala oder Sammelbüchse?" in *Verbands-Management*, 33. Jg., 2-2007, 2007, S. 36-45.
- Putnam, R.: *Making Democracy Work: Civic Traditions in Modern Italy*, Princeton, 1993.

- Putnam, R.: Bowling Alone. America's Declining Social Capital, in: *Journal of Democracy*, Vol. 6, Nr. 1, 1995, S. 65-78.
- Reetz, K./Ruzika, J.: Motive des Gebens und Schenkens von Privatpersonen, in: *Fundraising Akademie* (Hrsg.): *Fundraising*, 4. Auflage, Wiesbaden 2008.
- Rüegg-Stürm, J./Schnieper, P./Lang, N.: Stiftungen im 21- Jahrhundert: Change Management, in: Egger, P. (Hrsg.): *Stiftungsparadies Schweiz, Zahlen, Fakten und Visionen*, SwissFoundations, *Foundation Governance* Bd. 1, Basel, 2003.
- Salamon, L.M./Anheier, H.K.: *In Search of the Nonprofit Sector I: The Question of Definitions*, Working Paper, Baltimore, Johns Hopkins University, 1992.
- Schweizer Nationalfonds, *Jahresbericht 2008*, Bern, 2008.
- Simsa, R.: Fighting heroes, repair-workers or collaborators? Strategies of NPOs and their consequences, in: *Financial Accountability & Management*, 19(3), August 2003, 0267-4424, S. 225-241.
- Simsa, R.: NPOs und Gesellschaft: eine vielschichtige und komplexe Beziehung – Soziologische Perspektiven, in: Badelt, C./Meyer, M./Simsa, R. (Hrsg.): *Handbuch der Nonprofit Organisationen*, 4. Auflage, Stuttgart, 2007, S. 120-140.
- Stadelmann-Steffen, I./Freitag, M./Bühlmann, M.: *Freiwilligen-Monitor Schweiz 2007*, Zürich, 2007.
- Steinert, M.: *Schweizerische Stiftungen – Eine Analyse des schweizerischen Stiftungswesen unter besonderer Berücksichtigung der klassischen Stiftungen*, Dipl.-Arbeit Univ. Freiburg i.Ü., 2000.
- von Schnurbein, G./Bittel, N.: *KMU als sozial engagierte Unternehmen*, nicht veröffentl. Arbeitspapier, Basel, 2008.
- von Schnurbein, G.: *Der Schweizer Stiftungssektor im Überblick*, Basel, 2009.
- Wagner, A.: *Der Nonprofit Sektor in der Schweiz*, in: Badelt, C. et al.: *Handbuch der Nonprofit Organisationen*, 4. Auflage, 2007, S. 40-54.
- Wagner, R./Beccarelli, C.: *Studie Spendenmarkt, Schweiz 2008*, Zürich, 2009.
- Wallimann, I.: *Freiwilligenarbeit nützt nur den Privilegierten*, in: *Soziale Arbeit*, 10-11, 2000, S. 403-408.
- Wehnert, T./Lorenz, C./Gentile, G-C.: *Unternehmen in der Schweiz übernehmen gesellschaftliche Verantwortung*, in: *Schweizer Arbeitgeber*, Nr. 15, 2009, S. 10-13.
- Weisbrod, B. A.: *The nonprofit economy*, Cambridge, 1988.
- Wilson, J.: *Volunteering*, in: *Annual Review of Sociology*, Nr. 26, S. 215-24, 2000.
- ZEW Ostatistik: *Schätzungen zum Spendenmonitor gfs-Zürich*, 2008.
- Zimmer, A./Hallmann, T.: *Nonprofit-Sektor, Zivilgesellschaft und Sozialkapital*, in: Hopt, K. J./von Hippel, T./Walz, W. R.: *Nonprofit-Organisationen in Recht, Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen, 2009, S. 103-126.